Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebethbuch für aufgeklärte Christen

S.l. 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 930
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290755-6
VD18 1243471X-001

Th Pr
930

Ad
Bibliothecam
Capituli ruralis
Stiefenhofen.

F. F. Prestl.

Gr.
75.

J. Gerstner sc.

G.
75.

Gebethbuch

für

aufgeklärte Christen.

„ Es kömmt die Zeit, ja sie ist schon da, wo die
„ wahren Verehrer Gottes ihn im Geiste und in der
„ Wahrheit anbethen werden: und nur solche Anbe=
„ ther will auch der (himmlische) Vater haben. Gott
„ ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im
„ Geiste und in der Wahrheit anbethen." Jesus
Christus zu der Samariterin bey Joh. IV. 23. 24.

1797.

Stadtbibliothek
Augsburg

1964 - 2673

Vorrede.

Man hat schon oft die Frage aufgeworfen, warum die christliche Religion nicht so viel Nutzen stifte, als sie, gemäß ihres Zweckes, und ihrer Vortrefflichkeit, stiften sollte und könnte? — Das Evangelium Jesu Christi ist so reine, heitere Wahrheit; und doch so viel Irrthum — so viel Aberglauben in den Religionsbegriffen der Verehrer desselben! Die christliche Sittenlehre ist den Bedürfnissen, den Wünschen des menschlichen Herzens so ganz angemessen; sie knüpft, durch Bruderliebe, das Band der bürgerlichen Gesellschaft so enge und so sanft zusammen; sie ist für jeden Menschen, in jedem Stande, und in jeder Lage, eine

unerschöpfliche Quelle des Unterrichtes, des Trostes, der Freude, der Beseligung — und doch zählt man allenthalben unter den Bekennern des Christenthums so viele unerleuchtete, unzufriedene, traurige, freudenlose, unglückliche Menschen!!!

Es lassen sich hievon mancherley Ursachen angeben, die aber keineswegs in der christlichen Religion selbst aufgesucht werden dürfen.

Ein recht großer Theil des Volkes hat von den wichtigsten und wohlthätigsten Lehren des Christenthums sehr schiefe, ganz falsche Vorstellungen. Es klebet an nichtsbedeutenden **Nebendingen**, und vernachläßigt die **Hauptsache**; verwechselt die **Mittel** mit dem **Zwecke**; bürdet sich Lasten auf, von denen die **freye Christusreligion** nichts weis; schüttelt hingegen leichtsinnig das Joch des Evangeliums ab, welches nicht drückt, sondern den Lebensgenuß versüßt, und zur Glückseligkeit führt. Hierin liegt ein Hauptgrund, warum der gute Saame christlicher

Religionswahrheiten so oft erstickt wird, so oft keine oder doch nicht so reiche und schöne Früchte bringt, als man von ihrer **innern Güte** erwarten sollte.

Besonders irrig, und schädlich, und des Christenthums unwürdig sind die Begriffe vom **Gebethe**, welche man bey vielen Christen — selbst bey **Volkslehrern** antrift! Da uns fast nichts so **geläufig** ist, als das **Bethen**, wozu wir schon in unserer ersten Jugend angehalten werden; und da man uns den halb wahren, und halb falschen Grundsatz tief eingeprägt hat, **daß beym Gebethe alles auf eine gute Meinung ankomme** — so hält es schwer, das Fehlerhafte in unsern Gebethen nur zu bemerken, noch schwerer, es zu verbessern. Indessen werden die seligen Wirkungen der Religion Jesu, und ihr mächtiger Einfluß auf das ganze Verhalten des Menschen durch nichts so sehr gehemmet, als durch die Mängel des Gebethes, durch die verkehrten, vernunft- und bibelwidrigen Vor-

stellungen, welche wir uns von dem höchsten Wesen, und unsern Verhältnißen zu ihm machen. Darum wird eine kurze Abhandlung, worin gemeinverständlich erklärt ist, was bethen heisse, wie, und um was man bethen und nicht bethen müsse, was das Gebeth für eine Kraft habe u. s. w. hier nicht am unrechten Orte stehen; ja es wird gewiß von großem Nutzen, und durchaus nöthig seyn, diese Abhandlung, ehe man noch einen Blick in das Andachtsbuch selbst wirft, mehr dann einmal, mit Aufmerksamkeit, zu lesen und zu beherzigen. Ist man schon zum Voraus mit den hier aufgestellten Grundsätzen vertraut, und von ihrer Wahrheit durchdrungen, so müssen die nachfolgenden Gebethe und Betrachtungen einen stärkern und dauerhaftern Eindruck machen, weil dieselben Grundsätze darin wiederhohlt, näher entwickelt, und angewendet werden, weil überhaupt das ganze Lehr- und Erbauungsbuch nach denselben abgefasset ist.

Also

Also — was heißt bethen? Was ist das Gebeth?

Das Gebeth eines Christen besteht in wahren, würdigen, und lebhaften Vorstellungen von Gott und seiner Vaterliebe gegen die Menschen, seine Kinder, wodurch vernünftige Gesinnungen, fromme Empfindungen, und heilsame Entschliessungen in den Herzen erweckt, und erhalten werden.

Wenn ich ernstlich und wahrhaft bethe, so reisset sich mein Geist gleichsam von der Erde und allem Irdischen los, und nimmt den höchsten Schwung, welchen nur immer seine Kräfte gestatten; ich erhebe mich auf den Flügeln der Andacht bis in den Himmel. Ich mache mir die erhabensten Vollkommenheiten Gottes — seine Allmacht, Weisheit, Vatergüte — durch die Betrachtung der Werke Gottes anschaulich, und erwärme, veredle dadurch mein bethendes Herz. Ich überdenke, wie Mil-

lionen Menschen, **meine Brüder**, in jedem Augenblicke, alles Gute, was sie besitzen und geniessen, von **Gott**, von ihrem allgütigen Schöpfer und Vater, erhalten; ich betrachte auch mich als ein Mitglied dieser unübersehbaren, glücklichen Gesellschaft, als ein Kind aus diesem großen Hause, aus dieser **einzigen Brüderfamilie.** Ich werde voll Demuth gegen die freundliche, liebreiche Gottheit; ich erkenne meine gänzliche Abhängigkeit von ihr, fühle mich aber selbst in dieser Abhängigkeit groß, und noch größer durch meine Bestimmung, **der Gottheit ähnlich zu werden.** Jetzt entweichen alle niedrige und menschenfeindliche Neigungen aus meinem Herzen; ich fasse die edelsten Vorsätze, und bin voll Kraft, sie auszuführen. Alle Sorgen, aller peinigende Kummer über trübe Aussichten in die Zukunft verschwindet; Ruhe und Heiterkeit ergießt sich in meine dankbare Seele; ich werde meines Lebens froh, und fange an, das mannigfal-

tige Gute, welches ich aus der freygebigen Hand des himmlischen Vaters erhalten habe, mir lebhaft vor Augen zu stellen. Da sehe ich mich denn ungleich reicher und glücklicher, als ich bisher geglaubt habe; ich finde mich unendlich reich und glücklich in der Ueberzeugung, **daß mein Vater — der Herr der Welt — es mir an keinem wahrhaft Guten je fehlen lassen könne.** Mit Freuden geniesse ich nun das mich umgebende Gute, und voll göttlichen Antriebes verbreite ich auch um mich her Wohlfahrt und Glückseligkeit, nach allen meinen Kräften. — Diese Gedanken und Empfindungen sind die Seele des Gebethes; das heißt sein Gemüth zu Gott erheben, sich mit Gott unterhalten, mit Gott reden — oder **bethen.**

Da man sich aber die Vollkommenheiten Gottes und unsere Verhältniße zu denselben auf verschiedene Weise vorstellen kann: so bekömmt das Gebeth auch verschiedene **Benennungen.**

Wenn

Wenn ich mir die **Größe** und **Erhabenheit** Gottes lebhaft denke, meine Niedrigkeit mit dem **Unendlichen** vergleiche, meine und aller Geschöpfe Abhängigkeit von dem **allmächtigen Alleinherrscher** empfinde; wenn ich dann **Ehrfurcht** gegen ihn fühle, und den ernstlichen Entschluß fasse, ihm den vollkommensten Gehorsam zu leisten — so **bethe ich Gott an**, mein Gebeth heißt **Anbethung**, **Lob** Gottes.

Beschäftige ich mich mit den Vorstellungen der **unbegränzten Güte** Gottes, welche alle Augenblicke unnennbar viele Wohlthaten auf mich, und auf die ganze Schöpfung, ausgiesset; werde ich durch diese Betrachtungen mit meiner Lage, mit meinen Schicksalen, mit allen Anordnungen der Vorsicht zufrieden; vermehrt sich mein Muth, auch alle künftige Beschwernisse des Lebens standhaft zu ertragen — so **danke** ich Gott; mein Gebeth heißt **Dankgebeth**.

Betrachte ich Gott als den **gemeinschaftlichen Menschenvater**, und setze das zuversichtlichste, kindlichste Vertrauen auf seine Güte; suche ich mir den wichtigen Gedanken: **Alles, was geschieht, ist Verhängniß einer höhern, våterlichen Weisheit**, recht bekannt und werth zu machen; stimmt dieser Gedanke mein Gemüth zum vernünftigen Genuß der wirklich vorhandenen Freuden, und zur geduldigen Ertragung unvermeidlicher Uebel; verlange ich vom Vater der Welt mancherley Gutes, und die Abwendung des Bösen — so heißt mein Gebeth **Anrufung** Gottes, **Bittgebeth**. — Wenn ich nun den **Allvater** um reichen Segen, um neue Wohlthaten, um Abwendung des Uebels, nicht nur für mich, sondern auch für andere Menschen bitte, so heißt dieses Bittgebeth — **Fürbitte**. Sie gründet sich auf **Brüderliebe**; denn es ist natürlich, daß man für diejenigen, welche man liebt, Gutes wünschet, ihre Besserung und ihre Zufriedenheit verlangt.

Nach dieser Erklärung der verschiedenen **Gebethsarten** ist es sehr leicht einzusehen, daß sie im Grunde, und im **Wesentlichen** nicht von einander unterschieden sind, sondern daß eine auf die andere führt, und eine in die andere fließt; daß folglich jedes Gebeth **Vorstellung von Gott**, und **Sprache des Herzens mit Gott** sey; (man vergleiche im Gebethbuche selbst: **Anbethung Gottes, Dankgebeth, Fürbitten**,) daß derjenige gar nicht bethen könne, welcher nicht gewohnt ist, über Gott und über sich selbst nachzudenken; woraus denn die Nothwendigkeit eines frühzeitigen und gründlichen Religionsunterrichtes von selbst in die Augen leuchtet.

Es ist jetzt auch sehr leicht zu begreifen, worin der **wahre Zweck, die Wirkung, die Kraft** des Gebethes bestehe?

Durch das Gebeth wird Tugend und Rechtschaffenheit unter den Menschen ausgebreitet. Das Gebeth macht den Men-

Menschen mit dem Gedanken an Gott, an seine Liebe, Wohlthaten, und Vorsicht vertraut; dieser Gedanke, wenn er oft und lebhaft gedacht wird, bleibt uns stets gegenwärtig, und treibt uns bey jeder Gelegenheit an, gut, edel, und gemeinnützig zu handeln. Dadurch erhält unser Glaube an Gott eine unerschütterliche Festigkeit, und eben dieser Glaube wird alsdenn der höchste und stärkste Bewegungsgrund zu jeder Tugend. Wenn ich recht, **im Geiste und in der Wahrheit**, bethe, so betrachte ich Gott als den Urheber der ganzen Schöpfung; ich betrachte mich als einen Theil derselben, dem gewisse Kräfte zugemessen sind, um das allgemeine Wohl, die gemeinschaftliche Glückseligkeit, mit welcher meine eigene innigst verbunden ist, befördern zu helfen. Wie — diese Vorstellungen von der sanften Regierung Gottes, und seinen väterlichen Absichten, sollten mein Herz nicht bessern, nicht zur Rechtschaffenheit bilden? . . . . .

Das Gebeth ist das kräftigste Mittel, die ersten sündhaften Regungen zu unterdrücken. Wer dem ersten Gedanken der Sünde durch das Gebeth entgegen geht, der wird nicht leicht unterliegen: denn das Gebeth verstärkt die Bewegungsgründe zum Guten, und schwächt, entkräftet die Scheingründe, die Reitzungen der Sünde. Mein Vorsatz, der Tugend treu zu bleiben, wird immer ernster, inniger, fester, wenn ich ihn vor Gott mache, den ich mir durch mein lebhaftes Andenken an ihn **vergegenwärtige.** Und wie muß mich nicht die Erinnerung: **du hast den Vorsatz unter den Augen Gottes gemacht**, abschrecken, ihn zu brechen?

Das Gebeth erzeugt und erhöht die Liebe Gottes und die Menschenliebe. „Gott ist die Liebe; er ist der Vater der Geschöpfe; er ist die Quelle alles Guten; er kann nichts wollen, als das Glück und die Zufriedenheit aller lebenden Wesen; die

Men-

Menschen nähern sich der Gottheit, wenn sie Gutes, wie Gott, thun. Die Menschen sind Brüder, sie müssen einander lieb und theuer seyn; ein gemeinschaftliches Band des Blutes knüpft sie an einander; weder Religion noch Vaterland soll zwischen ihnen eine Scheidewand machen! Der Jude ist ein Bruder des Heiden; der Heide ein Bruder des Christen. Alle stehen unter einem Vater im Himmel; alle liebt dieser Vater, alle beseligt dieser Vater; alle sollen einander lieben, weil sie Brüder, weil sie geliebte Kinder Gottes sind. Gott ist die Liebe, und der Menschen Pflicht ist Liebe.“ Diese Wahrheiten beherzigt der bethende Mensch, beherzigt sie vor Gott, im vertrauten Umgange mit Gott; wie ist es möglich, daß sein Herz dabey kaltsinnig, eigennützig, rachsüchtig — liebeleer bleibe? **Wir sollten die Liebe nicht wieder lieben?** — Nein: wir sind nicht fähig, Gott **vorsätzlich** zu belügen, wenn wir für unsere Brüder, für Kinder,

Aeltern, Gatten, Freunde und Feinde bethen. Das Gebeth giebt unserer Menschenliebe neue Kraft, neue Wärme. Die Fürbitte für die Obrigkeiten, und für alle Menschen, die mit uns in einer gemeinschaftlichen Verbindung leben, stärkt und vermehrt unsere Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten, und erhöhet unsere Gesinnungen zur gemeinnützigen Großmuth. Wenn wir auch noch, zur Stunde des Gebeths, an das Gute denken, das uns durch die bürgerliche Gesellschaft zugetheilt wird, (denn Gott macht Menschen durch Menschen glücklich) so werden wir geneigter, die gemeinen Lasten mitzutragen, und uns den Landesgesetzen gewissenhaft zu unterwerfen. Wer recht bethet, wird ein redlicher Bürger, ein nützliches Glied des Staats.

Das Gebeth stärkt den Menschen bey Schwierigkeiten und Gefahren; giebt ihm Muth und Entschlossenheit zum Guten. Der Bethende denkt ja an

seinen Gott, an seinen Schöpfer und Herrn, Vater und Wohlthäter, der jenseits des Grabes jedem nach seinen Verdiensten vergelten wird, von dem Jesus versichert, **daß ohne seinen Willen unserm Haupte kein Haar entfällt.** — Zu diesem Gott hebt der Bethende seine Hände auf; zu diesem Gott spricht er voll Vertrauens: **Du bist mit mir, wer kann nun wider mich seyn? Vor deinen Augen will ich handeln — du bist meine Stärke und meine Zuversicht!** Wer kann muthlos seyn, der unter einem solchen Schutze stehet?

Das Gebeth bringt auch dem Menschen reichen Segen in zeitlichen Dingen. Wer täglich Gott sein Herz öffnet, und mit Ernste an die Erfüllung seiner Pflichten denkt, das heißt, wer täglich aus dem Herzen bethet, wird nothwendig ein ordentliches, vernünftiges, christliches Leben führen; er wird mit Lust und Freude arbeiten, mit Lust Gutes thun, und allen Menschen

das erzeigen, was sie mit Billigkeit von ihm fordern, und was er in ähnlichen Fällen von ihnen begehrt. Einem solchen Menschen kann es unmöglich an Heiterkeit bey seinen Lasten, an Liebe und Achtung seiner Mitmenschen, an gutem Fortgange bey seinen Unternehmungen — kurz, es kann ihm an allem dem nicht fehlen, was man gemeiniglich **Segen Gottes** nennet. Dieser Mann wird auch zugleich eine vernünftige Hauswirthschaft führen; er wird sich mit dem, was er besitzt, begnügen, und sparsam leben; und so wird ihn niemals eine drückende Noth befallen; es wird ihm an den ersten und nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens nie mangeln.

Das Gebeth gießt Ruhe und Zufriedenheit, Trost und Freude, in unser Herz. Der Mensch, der sich niemals oder gar selten mit Gott beschäftiget, schwimmt wie auf einem Meere; er wird von allen Seiten bestürmt; er hat nirgends einen festen Ruhepunkt. Wer es sich aber einmal ange-

wöhnt hat, seinen Gott immer gegenwärtig zu denken, der ist so zu sagen in dem Hafen der Sicherheit angelangt. Er legt auf die irdischen, ungewissen Güter keinen zu hohen Werth, er sieht alles in seinem wahren Lichte, und in allem erblickt er seinen Gott, die Spuren der weisen Vorsicht, die alles zum Ziele leitet. Muß das nicht die Sorge für das Zeitliche mäßigen? nicht den Genuß der Freude vernünftiger und unschuldiger machen? Wie ruhig, wie froh wird nicht unser Herz durch das unvertilgbare Bewußtseyn unsers Wohlverhaltens werden? Fühlt der Mensch schon Trost und Linderung in seinen Bekümmernissen, wenn er sein Herz in den Schooß eines Freundes ausschütten kann, was muß er erst empfinden, wenn er wegen seinen Anliegen mit Gott selbst, mit seinem ersten Freunde, mit seinem **Vater** sprechen kann? Wie muß ihn der Gedanke aufmuntern: **Gott ist mein, und aller Menschen Vater! Er lenket alles zum Beßten seiner**

Kin=

Kinder! Mitten in der Schwermuth ein einziger Aufblick zu Gott, eine einzige kindliche Ergiessung des Herzens zu ihm — o da verschwindet auf einmal der Kummer aus der beängstigten Seele! Alles wird leichter um uns her; Freudigkeit und Ruhe ströhmt durch die zuversichtliche Hoffnung auf Gottes Hilfe in unser Herz; wir gehen mit neuem Muthe, und mit neuer Thätigkeit an unsere Berufsgeschäfte. (Phil. 4, 4—5.)

Das Gebeth versüßet endlich die Bitterkeit des Todes. Wenn alle Gedanken schwinden, wenn dem Sterbenden alle Sinne vergehen, wenn er keinen Freund mehr erkennen, kein Zusprechen mehr hören, keinen Laut mehr von sich geben kann — dann, dann wird seine Seele (die sich in den Tagen der Gesundheit im Bethen geübt hat) in sich selbst verschlossen, ihr vertrautestes Bild — ihren Gott noch fassen, ihren Vater noch denken, und von dem nie ermattenden Gedanken an seine Liebe erquickt — ruhig **entschlafen.**

So

So groß, so wohlthätig für den Menschen ist die Kraft des Gebethes! Es ist der Kanal, durch welchen die schönsten Gesinnungen dem Herzen zugeführt werden, und von da aus sich wieder über die ganze Menschheit ergiessen. Möchten wir doch recht oft über die gesegneten Wirkungen des wahren Gebethes nachdenken, um sie an uns selbst hervorzubringen! Möchten wir uns aber auch ernstlich bemühen, alle Vorurtheile und irrigen Begriffe abzulegen, wodurch der Nutzen, welchen wir aus dem Gebethe schöpfen sollten, vernichtet werden muß!

Sehr viele halten das Gebeth für einen **Frohndienst**, den man Gott leiste, und womit man ihm eine besondere **Ehre** erweise; Andere glauben, daß schon das Bethen, und besonders das **Vielbethen an sich selbst**, ein Verdienst, oder eine Tugend sey! Die Ursachen solcher Irrungen liegen augenscheinlich in den falschen Begriffen, die man sich von Gott, und vom Gebethe macht. Man

stellt

stellt sich Gott gemeiniglich als einen **unumschränkten Monarchen** vor, der strenge auf die Leistung alles dessen hält, was er von seinen Unterthanen fordert, und der erst durch **lange, wortreiche** Gebethe **bewegt** und **gewonnen** werden muß, wenn er jemanden eine Wohlthat erzeigen soll. Dieß sind abgeschmackte Vorstellungen, welche so gemeinschädlich auf die Ausübung des Christenthums wirken, als sie noch ziemlich allgemein unter dem großen Haufen herrschend sind.

Gott bedarf unserer Dienste nicht; er ist, unabhängig von uns, das seligste Wesen; wir können ihm nichts geben, ihm auf keine Weise nützlich werden. Er fordert nichts für sich, nichts für seine **eigene Person**, wenn ich mich so ausdrücken darf. Er sucht keine Ehre, wie sie die Menschen suchen; **seine Ehre ist unsere Glückseligkeit**; er fordert Gehorsam von uns, weil wir nur durch die Befolgung seiner Gebothe glücklich werden können. Der Zweck des Gebethes ist daher

kein

kein anderer, als **unsere eigene Vervollkommnung**; wir bethen nicht, um Gott zu **schmeicheln**, oder ihn von unserm Zustande, von unsern Nöthen und Bedürfnissen zu **unterrichten**, (denn der Vater im Himmel weiß alles, was uns vonnöthen ist, noch ehe wir darum bitten; vor seinen Augen sind alle Dinge offenbar.) Wir bethen, damit **wir vernünftigere, bessere, glücklichere Menschen werden**; im Gebethe werden die wichtigsten und trostreichesten Wahrheiten der Religion unserem Verstande eingepräget, und eben dadurch die heiligsten, die süssesten Empfindungen der Gottseligkeit in unser Herz gesenket; daher ist das Gebeth bloß **Mittel** zur Frömmigkeit, nicht aber die Frömmigkeit **selbst**. Das **Vielbethen** macht noch nicht fromm, weise und ruhig, sondern das öftere und lebhafte Andenken an Gott — mit gerührtem Herzen. Noch viel weniger taugt das öftere, maschinenmäßige **Hersagen** gewisser **Gebethsformeln**. Sie werden uns

so geläufig, daß man sie **hinplaudert**, ohne daran zu denken, was man spricht. Diese Unachtsamkeit, diese Nichttheilnehmung der Seele an den Bewegungen der Zunge und der Lippen ist uns sogar **unwillkührlich**; wir können uns keine stundenlange Aufmerksamkeit auf Gegenstände **befehlen**, die für uns, wenn sie so oft wiederhohlt werden, allen Reitz der Neuheit, und folglich alle Kraft verlohren haben, das Herz zu rühren. Dem **Scheine nach** lange bethen, ist Nachahmung der **Pharisäer**, von denen uns Jesus selbst das häßlichste Bild geliefert hat. (Matth. 23. Mark. 12. Luk. 20, 46. 47.) Dieses Heuchlergeschlecht scheint noch nicht ausgestorben zu seyn! Man sieht noch, daß manche, die lange **Bethstunden** halten, und vielen **Brüderschaften** einverleibet sind, sich darum frömmer und besser dünken, als andere, die, anstatt die Zeit mit diesen unnützen Andächteleyen zu verderben, mit redlichem Herzen ihre Berufsgeschäfte besorgen.

Das

Das Gebeth darf nie die Thätigkeit, den Fleiß des Bürgers hindern, sondern muß ihn vielmehr befördern. Der Bauer kann hinter seinem Pfluge, und der Handwerker in seiner Werkstätte an Gott denken, und sich zur Arbeit ermuntern, indem er sich erinnert, daß Fleiß und Arbeitsamkeit Gott gefallen. Das heißt bethen. Was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn man den Grundsatz aufstellen wollte, daß es verdienstlicher und Gott angenehmer sey, den Betrachtungen obzuliegen, als zu arbeiten; stundenlange unverständliche Psalmen und Rosenkränze **abzuplappern**, als sich nützlichen Beschäftigungen zu widmen!

Die **Schrift** empfiehlt keineswegs das lange Gebeth. Wenn **Paulus** (1. Theß. 5, 17.) sagt: **bethet ohne Unterlaß**; so ist gewiß seine Meinung nicht, daß wir den ganzen Tag in der Kirche zubringen, oder zu Hause beständig über den Erbauungsbüchern sitzen, und immittelst die Geschäfte des Haus-

wesens vernachläßigen sollen. Er wollte keine **fromme Müßiggänger** bilden. Er ermahnt nur zur öftern, lebhaften Erinnerung an Gottes Gegenwart, wodurch unsere Tugend stets neuen Schwung erhält.

Das ganze Leben eines Christen muß **ein Gebeth** seyn. **Beständig bethen** heißt — beständig recht thun, einen immerfort guten Willen haben, immer seinem Berufe und seinen Pflichten getreu seyn. **Beständig bethen** heißt — zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umständen und Verhältnissen, unserer Bestimmung gemäß denken und handeln, immer an unserer Vervollkommnung arbeiten, immer klüger, ehrlicher, besser werden. **Ohne Unterlaß bethen** heißt — ohne Unterlaß sich Gott unterwerfen, ihm für Glück und Unglück, für Freude und Leiden, für Erhöhung und Erniedrigung danken; heißt — alle Fügungen der Vorsicht demüthig anbethen, im Kreuze nicht verzagen, im Wohlstande nicht schwelgen; heißt — nichts

fürchten, als die Sünde; alles freudig dulden, standhaft bis ans Ende ausharren. **Dieß ist ein ewiges Gebeth, ein ewiger Gottesdienst.**

Ich denke, nun den wahren Begriff des Gebethes hinlänglich entwickelt, und den Einfluß desselben auf die Veredlung des menschlichen Herzens deutlich genug gezeigt zu haben. Wer nur ein wenig nachdenken kann, wird jetzt leicht begreifen, was den Namen eines ächtchristlichen Gebethes verdient, und was ihn nicht verdient. Eben so leicht wird er die Gründe einsehen, die den Menschen zum vernünftigen Gebethe verpflichten.

Das Gebeth macht unsere Erkenntniß von den Vollkommenheiten Gottes reicher, würdiger, lebendiger; es befördert demnach unsere Tugend, unsere Vollkommenheit, unsere Glückseligkeit. Und da es der Wille Gottes ist, daß wir heilig, vollkommen, glücklich seyn sollen: so ist ihm gewiß auch unser Gebeth angenehm, welches alle diese Vortheile

theile

theile erzeiget. Freylich giebt uns Gott, vermöge seiner natürlichen Güte, auch ohne daß wir ihn darum bitten, unendlich viel Gutes; aber manches Gute läßt er uns auch nicht anders zu Theil werden, als unter der Bedingung eines frommen, vertrauenvollen Gebethes; weil eben dieses Gebeth das schicklichste Mittel ist, viel Gutes in, und ausser uns hervorzubringen. Wenn wir z. B. bey Gott um die Vergebung unserer Sünden bitten, so wollen wir **ihn** durch unser Gebeth nicht **ändern, erweichen, versöhnen**; sondern, weil wir durch das Gebeth, und die Rückkehre zu Gott, zur Erkenntniß unserer Fehltritte gebracht, von unserer Bosheit genesen, so werden **wir** der sich immer gleichen Güte Gottes nur wieder **fähig**, und würdig.

Auf die Frage: **um was man bethen soll?** ist jetzt die Antwort auch ganz leicht.

Um das **wahrhaft Gute** sollen wir bitten. Da wir kurzsichtige Menschen aber nicht jedes Mahl erkennen, was wahrhaft gut ist;

da wir oft das Böse für gut, und das Gute für bös halten: so müssen wir in unserm Gebethe nicht schlechterdings und durchaus dieses oder jenes von Gott verlangen; nicht von Gott begehren, was **uns** gut und erwünschlich **scheinet**, sondern was er als gut und heilsam für uns erkennt. Wir müssen allen thörichten Wünschen entsagen, Gott nichts vorschreiben, und die Erfüllung dessen, was wir bitten, ihm völlig anheimstellen. Der Gedanke, **daß Gott unser Vater ist, der alles zu unserm Besten lenket,** muß unser Bittgebeth innig und zuversichtlich machen. Auch dann, wann wir nicht erhört werden, soll unser Vertrauen nicht wanken. Bleiben unsere Wünsche unerfüllt, so ist entweder das, um was wir bitten, nicht gut für uns, oder wir sind der Gewährung unserer Bitte noch nicht würdig; wir sollen noch vorher durch Reinigung und Heiligung unseres Herzens für das erbethene Gute mehr empfänglich werden. Eine verzögerte Erhö-

rung ist also für uns eine neue, die größte Wohlthat, und wir sollen demnach immer mit der weisen Beschränkung bethen, wie uns Jesus gelehrt hat: **Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe!** (Matth. 26, 39. vergl. mit 6, 10.)

Es giebt aber ein Gebeth, welches **allemal** erhört wird — **das Gebeth um Tugend und Weisheit**, die Bitte, daß uns Gott Erkenntniß des Guten, Neigung zum Guten, und Kraft, Gutes auszuüben, schenken möge. (Sieh **Gebeth um Tugend.**) Darin besteht das **Reich Gottes**, welches wir nach der Anweisung Jesu, vor allen Dingen suchen sollen; das heißt **im Namen Jesu, im Geiste und in der Wahrheit** bethen. — Die meisten schränken ihr Gebeth auf das **Bittgebeth** um zeitliche Güter, oder um Abwendung des leiblichen Uebels ein! Dieß ist ein sehr großer Fehler, den man in diesem Gebethbuche sorgfältig zu vermeiden gesucht hat. Wer

nur

nur stets um Hilfe und Gnaden bittet, verfällt öfters auf die widersinnigsten Dinge; verliert den eigentlichen Zweck des Gebethes, die **Veredlung der Seele**, aus den Augen, und hindert dessen segensvolle Wirkungen auf Geist und Herz, wo nicht ganz, doch zum Theile.

Aber wann, und wie oft soll man bethen?

„Bethe, wann dein Herz dazu aufgelegt — wann es bewegt ist; aber bethe auch nur so lange.“

Der Mensch, welcher nicht ganz unaufmerksam auf die Natur ist, die ihm alle Tage neue Auftritte, neue Vergnügen darbiethet, und den eine zügellose Sinnlichkeit nicht ganz betäubet hat, muß wohl oft an Gott, an seine Vaterliebe, an seine alles regierende Vorsicht denken, und diese Gedanken werden sein Herz in fromme Bewegung setzen, das ist, er wird oft bethen.

Wie verschieden, wie mannichfaltig sind nicht die Gelegenheiten, welche zum Gebethe einladen? Ich lese oder denke z. B. über Wahrheiten der Religion nach; ich fühle Freude, Beruhigung, Trost dabey. Wird sich da nicht auch bald mein Herz ergiessen? Werd' ich da nicht aus dem Herzen bethen? Ich sehe, oder höre von einem Unglücklichen, und werde zum Mitleiden bewegt. Ich begehe einen Fehler, eine Thorheit, und empfinde Reue. Ich geniesse ein erlaubtes Vergnügen, und das Gefühl der Dankbarkeit wird in mir rege. Sind das nicht lauter mächtige Antriebe zum Bethen? Nicht lauter Anlässe, mich meines Gottes lebhaft zu erinnern? Ich danke dann bald für eine empfangene Wohlthat; äussere bald mein Vertrauen, meine Hoffnung, meine Liebe zu Gott; bereue bald einen Fehltritt, und fasse, unter den Augen Gottes, gute Vorsätze: bald bricht mein gerührtes Herz in heisse Wünsche für das Wohl meiner Mitmenschen, meiner

Kin-

Kinder, Aeltern, Freunde, Obrigkeiten, Mitbürger u. s. w. aus — das heißt: ich bethe (nach dem Sinne des Apostels) **ohne Unterlaß.**

Will man auch noch gewisse Stunden für das Gebeth bestimmen, so wähle man die **Morgen- und Abendstunden.** Am Morgen kann ich die Gelegenheiten, die sich den Tag hindurch mir anbiethen werden, Gutes zu thun, und die Veranlassungen, in welche ich geführt werden könnte, Böses zu verüben, gleichsam mit einem Blicke überschauen, und dann Gott feyerlich geloben, nie meine Pflicht zu vergessen, nie gegen seinen Willen zu handeln. Dadurch wird meine Seele ausnehmend gestärkt, den sinnlichen Begierden zur Ausschweifung muthig zu widerstehen. Das Gewissen wird zu einer Wachsamkeit erweckt, die es verhindern wird, daß mich keine Thorheit so leicht überrasche. Am Abend prüfe ich mich selbst, im Angesichte Gottes, ob ich die guten Vorsätze auch erfüllt, und wie weit ich

es in der Besserung meines Herzens gebracht habe? Giebt mir das Gewissen Zeugniß vom Wachsthume im Guten, so wird sich Freude über meine Seele verbreiten, und diese Freude wird ein neuer Bewegungsgrund zu fernern edeln Handlungen seyn. Nehme ich aber meine Verschlimmerung wahr, so werde ich meine Untreue vor Gott bekennen, bereuen, verabscheuen; ich werde aufmerksamer auf mich werden, und so aus dem Bösen selbst Gutes ziehen. (Man sehe: **Morgengebeth**, und **Abendgebeth.**)

Sonn- und Festtage sind ebenfalls sehr schickliche Zeiten zum Gebethe; desgleichen die **Feyerstunden** nach verrichteten Berufsgeschäften. Diejenigen, welche sich dieses Andachtsbuches redlich bedienen, werden finden, daß es vorzüglich dazu eingerichtet ist, Ruhe und Freude in das Herz zu bringen. Sie werden darin stets an das viele Gute erinnert, welches wir in dieser Welt geniessen; Gott wird ihnen als ein **liebreicher Vater**

vorgestellt, von dem alles Gute kömmt, und der seine Freude nur daran hat, wenn wir vergnügt, und mit dem Ueberfluß seiner Gaben zufrieden leben. Es wird darin allenthalben der Grundsatz eingeflößt, daß das Gute der Schöpfung auch für uns da sey, daß es uns erlaubt, und sogar unsere Pflicht sey, so viel davon zu geniessen, als ohne Beeinträchtigung anderer Menschen geschehen kann.

Die Menschen sind oft nicht so unglücklich, als es ihre überspannte Empfindlichkeit wähnt; sie sind nur unzufrieden, und diese Unzufriedenheit rührt bloß daher, weil sich ihr wehleidiges Gefühl nur an die trüben Stunden des Lebens heftet; und weil sie die vielen zufriedenen Tage, den Strohm des Vergnügens, der neben dem Wege ihrer irdischen Wanderschaft einherfließt, und aus welchem sie, ohne es zu wissen, so oftmals schöpfen, ganz aus der Acht lassen.

„Der Mensch trinkt Freude in Ströhmen, und dürstet!“

Die

Stadtbibliothek Augsburg

Die Gebethe dieses Erbauungsbuches sind daher sehr geschickt, unser unzufriedenes Herz zu heilen, indem sie uns den Gedanken vielfältig zu Gemüthe führen, daß wir nicht so unglücklich sind, als wir meinen. Wohl uns, wenn wir davon gerührt, in unsere Herzen eingehen, und alle die besondern Wohlthaten, welche Gott jedem Menschen, durch alle Alter des Lebens, in jedem Jahre, an der Seele und am Leibe, bey jeder besondern Gelegenheit, hat zufliessen lassen, dankbar beherzigen! Das Gefühl unserer Glückseligkeit wird auf diese Art immer zunehmen, und wir werden mit unserer Bestimmung, mit der Lage, mit dem Stande, in welchen uns die Vorsicht gesetzt hat, immer zufriedener werden.

Der allgütige Gott gebe, daß dieses Gebethbuch in recht viele Hände komme, und daß diejenigen, welche es gebrauchen werden, allen den Nutzen daraus ziehen, den man bisher erkläret hat.

I.

Gott ist der Schöpfer aller Dinge.

Gott ist des Guten Quell, der Grund der Kreatur,
Selbstständig, unsichtbar, der Schöpfer der Natur.
Ist denn ein solcher Gott? Geh', frage Thal und Hügel;
Die Erde mahlt sein Bild, der Himmel ist sein Spiegel;
Der Sturm verkündigt ihn, ihn thut des Donners Mund,
Der Bogen in der Luft, der Schnee und Regen kund.
Ihn preiß't der grüne Klee, das Feld mit Korn bedecket,
Der Berg, der Wälder trägt, das Haupt in Wolken strecket,
Der Baum von Früchten schwer; der Gärten bunte Flur,
Der vollen Rose Pracht trägt seines Fingers Spur.
Der Vogel singt von ihm; der Lämmer weisse Heerde,
Der Hirsch im stillen Forst, die Würmer in der Erde,
Der Fisch, der Wellen speyt, und Masten niederschlägt,
Der starre Krokodill, das Thier, so Thürme trägt,
Und der Geschöpfe Heer, im Trocknen, in den Meeren
Sind Prediger von Gott, die uns sein Daseyn lehren.

Gott! Schöpfer aller Wesen! so unmöglich es ist, daß ein Mensch mit gesunden Augen das Sonnenlicht nicht empfinde: eben

so wenig kann ein Mensch mit gesunder Vernunft sich enthalten, das Bekenntniß deines Daseyns abzulegen, und in allen Dingen, die ihn umgeben, deine allmächtige Kraft zu fühlen.

Dich, Urheber des Weltalls! verkündigen die Himmel; dich prediget die Erde; dich erblicken wir in jedem Lichtstrahle; mit göttlicher Schrift steht dein **Name** an der prächtigen Decke des Firmaments geschrieben. (Ps. 18, 2—5.) Jeder Stern ist eine Sonne, jeder Planet eine Welt, jede Welt ein Aufenthalt von unzähligen Millionen Geschöpfe. Wer kennt ihre Zahl? Wer mißt die Unendlichkeit des Raumes, welcher sie einschließt? — Ich sehe unter mich, und erblicke den Theil der Welt, welchen ich bewohne, die Erde, die mich trägt, und ernähret. Wer gründete sie? Wer höhlte die Tiefen des Weltmeeres aus? Wer umdämmte seine wilden Fluthen, und bestimmte sein Ufer? Wer entwarf und vollführte den kühnen Bau der Gebirge, deren Gipfel auch den Blitzen unersteiglich sind? Wer legte auf den Bergen die unerschöpflichen Quellen an, aus welchen seit undenklichen Jahrhunderten Segen und Fruchtbarkeit die Länder durchströhmen? Wer

be-

befruchtete den Schoos der Erde mit den unendlichen Gattungen von Samen, aus welchen, durch eine Art von Vernichtung, täglich neue Schöpfungen hervorkeimen? Wer versah leblose Körper mit der Fähigkeit, eine Bewegung anzunehmen, und sie auf andere ihres gleichen, auf eine Art fortzupflanzen, die auch für den Weisesten ein Geheimniß ist? Wer setzte der Bewegung die Regeln fest, nach denen sie geschieht, welche wir aus Wirkungen wahrnehmen, deren Ursachen auch nicht einmal durch Muthmassungen errathen werden können? Wer setzte die Kräfte so unendlich verschiedener Theile, aus welchen die Körperwelt zusammengefüget ist, in ein so genaues Gleichgewicht gegen einander, daß eine Welt, deren Theile sich augenblicklich auf tausendfache Art verändern, doch immer besteht, und in Ordnung bleibt? — O Vater der Wesen! diese wundervolle Einrichtung ist nicht das Werk des blinden Zufalls, (so was könnte nur ein Thor behaupten;) sie ist ein unnachahmliches Meisterstück deiner Weisheit und Allmacht. (Ps. 103. 134, 6. 7. 135, 5 — 9.)

Er rief dem Nichts: „Verschwinde!“
Gebot der Schöpfung: „Sey!“

Dem

Dem todten Kloz: „Empfinde!“
Den Welten: „Hanget frey!“
Und alles ward, und lebte,
Wie, wann, wo er gebot,
Und stand, und wallt', und strebte,
Und rief: „Es ist ein Gott!“

Doch, warum suche ich meinen Schöpfer ausser mir, den ich so leicht in mir selbst finden kann? Ich empfinde. Ich denke. Ich bin mir meiner und anderer Dinge ausser mir bewußt. Ich besitze und gebrauche alle Augenblicke eine Kraft, von der ich nicht weis, was sie ist, noch wie sie in mir wirkt, die Einbildungskraft, wodurch ich, so oft ich will, und nicht will, Bilder von Dingen, die ausser mir sind, in mir erschaffe; mit diesen Bildern, als wie mit meinen Geschöpfen nach Belieben umgehe; sie ansehe, verbinde, trenne, und aus ihnen alles mache, was ich nur will. Woher kömmt dieser Stoff, welchen meine denkende Seele nach so verschiedenen Formen verarbeitet? Wer hat meinen Körper zu so vielen und mancherley künstlichen Verrichtungen geschickt und bequem zu bauen gewußt? Wer hat ihm das Gesetz vorgeschrieben, daß er meinem Willen ohne Ausnahme gehorsam seyn, und auf meinen Befehl

fehl Bewegungen machen muß, von denen ich selbst nicht begreife, wie sie geschehen? Ich brauche täglich und augenblicklich die Glieder meines Leibes nach meinem Wohlgefallen. Meine Seele regiert meinen Körper gleichsam mit der Macht eines Gottes. Sie will gehen, und sie geht; sie will sprechen, und sie spricht. Sollte man glauben, daß ein Wesen, dessen Macht so unumschränkt zu seyn scheinet, dasjenige nicht einmal kenne, worüber sie gebiethet? Aber genug; meine Seele weis, daß diese Herrschaft, und die Kraft, wodurch sie dieselbe ausübt, nicht von ihr sey. Sie fühlt, daß du sie mit dieser Kraft ausgerüstet hast — Schöpfer! Vater der Geister!

Ja, wenn ich da bin, wenn die Welt da ist, (und wer könnte daran zweifeln?) so ist auch ein Schöpfer alles dessen, was ist. Denn weder ich bin von mir selbst, noch ist es die Welt. Es baut sich keine Strohhütte von selbst. Ein blosses Ungefähr, ein blinder Zufall, kann keine so schöne Welt zusammenwehen, wie diese ist. — Gott! du bist allein die Urquelle der ganzen Schöpfung! du bist das höchste Wesen, der vollkommenste Geist, thätig durch eigene Kraft. Du besitzest

sitzest Macht und Weisheit, denn du hast beydes in der Schöpfung bewiesen. Dein Wesen ist der Inbegriff alles Guten, alles Vortrefflichen, aller unermeßlich grossen Eigenschaften — weit über unsere Begriffe erhaben.

Wie unendlich groß muß der **Herr der Natur** seyn! Ein Sandkorn, ein Würmchen, ist eine **Welt** für uns, oder würde es doch seyn, wenn unsere Augen fein genug wären, alle seine Theile unterscheiden zu können. Unzählbare Millionen derselben liegen zu unseren Füssen, ungesehen, oder doch unbemerkt von uns, aber nicht von dem, welcher kein einziges derselben ohne Absicht erschaffen hat. Das Geringste in der Natur ist ein unerforschliches Geheimniß auch für den tiefsinnigsten menschlichen Geist. Das Grössere ist eben so unergründlich, eben so erstaunenswürdig. Wen macht die Vorstellung eines bodenlosen Meeres nicht schwindeln? Es bedeckt Berge und Länder, deren Höhe und Umfang denen nichts nachgiebt, welche wir bewohnen. Welten liegen unter seinen Fluthen begraben. In seinen Abgründen spielt der König der Fische — der **Wallfisch**. Er durchbraust die Gewässer; er drängt sich

durch

durch Gebirge von Wellen hin; er athmet Ströhme, und jede seiner Bewegungen bringt die ganze **Wasserwelt** in Aufruhr. Und dieses Ungeheuer des Wasserreiches, das Weltmeer selbst, und die Erde, die es einfasset, mit allen ihren Bergen, Ländern, und Königreichen — wie klein würde uns dieß alles vorkommen, wenn wir es von der Höhe eines unserer Sonnenplaneten herab betrachten könnten? Und dieß alles hat sein Daseyn durch den bloßen Willen des Ewigen, des Allerhöchsten erhalten!

Hier verliert sich mein Geist ganz in dir, unbegreiflicher Schöpfer! Wer kann dich denken? So groß diese Welten meinem Verstande scheinen, so sind sie doch gegen dich nur wie ein Stäubchen auf der Wage, wie ein Tröpfchen, das im Eimer bleibt, und noch weniger. Wie groß, wie unendlich, wie unaussprechlich groß mußt du seyn, da dich alle die Größen nichts als einen Gedanken kosteten!

Sind aber alle diese Größen ein — Nichts gegen dich, was bin ich denn, der ich klein genug bin, mich in diesem Nichts zu verlieren, aber auch groß genug, um zu erkennen, daß dieses ganze All gegen dich ein Nichts ist? — So wunderbar hast du mich gemacht, mein

Schö-

Schöpfer! Gott, meines Wesens einziger Ursprung! Welch ein Glück ist es für mich, daß ich dich kenne! Meine Seele lobe ihn, den Unsichtbaren, den Unendlichen, den Unbegreiflichen! Sie erhebe sich mit geistigen Schwingen zu ihrem Ursprung, dem reinsten, göttlichen Geiste. Er allein verdienet Lob, obwohl er über alles Lob unendlich erhaben ist.

O du, **der Anfang, das Mittel, und das Ende aller Dinge!** (Is. 42, 5. 8. — 44, 6. Off. Joh. 1, 8.) von dir bin ich. Du hiessest mich werden; dein gebiethend Wort baute meinen Körper. Dein Hauch beseelte ihn. Daß ich bin, ist durch dich. **Was ich bin, bin ich durch dich.** Ich wäre nicht, ich dächte nicht, wenn du nicht gewollt hättest, daß ich seyn und denken sollte. Gelobt, ewig gelobt seyst du, mein Schöpfer und mein Herr! Dankbarkeit und Liebe durchwallen mein gerührtes Herz, wenn ich denke, daß ich deine Kreatur bin, Unendlicher! Eine unaussprechliche Freude bemächtiget sich meiner bey diesem erhabenen Gedanken; meine Seele löst sich auf, und zerfließt in den zärtlichsten Empfindungen. O! möchten sie dir doch nicht mißfallen, die Regungen meines dankvollen Herzens, Gott und

Va-

Vater! von dem ich alles habe, was ich habe! Möchte dir doch das Lob angenehm und wohlgefällig seyn, welches dir meine Schwachheit bringt! Es ist das einzige Opfer, welches ein so niedriges Geschöpf, wie ich bin, seinem grossen Schöpfer bringen kann.

Dein Eigenthum bin ich, Herr des Himmels und der Erde! (1. Kor. 8, 6.) und ich will es seyn, so lange ich bin. Dir soll mein Leib und meine Seele heilig seyn. Was soll ich thun? Wie soll ich dich verehren? du Allerhöchster! rede, ich will hören. Würdige mich deiner Befehle! Ich brenne vor Eifer, deinen Befehlen zu gehorchen. O! wer giebt mir die Schnelligkeit des Windes, und die Stärke der Feuerflammen, um gleich denen, die vor deinem Throne stehen, auf deinen Wink zu fliegen, und alle deine Gebothe zu befolgen? O selige Augenblicke, in welchen man dir dienet! Wann — ach! wann, mein Gott und mein Schöpfer! wann werde ich diese Seligkeit vollkommen besitzen? Ach! wann werde ich im Gehorsam gegen dich geübt genug seyn, um in die Zahl deiner treuen Knechte aufgenommen zu werden? Ich will allen meinen Kräften aufbiethen.

Ich will mein einziges und ganzes Glück darin suchen, deinen heiligen Vaterwillen so auf Erden zu vollbringen, wie er im Himmel vollbracht wird.

II.

Gott ist von Ewigkeit.

Gott ist und bleibt stets, wie er ist;
Wer strebet nicht vergebens
Ihn auszusprechen? Wer ermißt
Die Dauer seines Lebens?
Wir Menschen sind von gestern her,
Eh' noch die Erde war, war er;
Noch eher, als die Himmel.

Ewig bist du, mein Gott und Schöpfer! Du warst eher, als alle Dinge, die du mit einem allmächtigen Worte aus ihrem Nichts hervorgerufen hast. Eh' die Sonne brannte, eh' sich Welten um ihre Achsen drehten, eh' Geister dachten — warst du! (Ps. 89, 2.) Du bist durch dich selbst; keine fremde Kraft hat dein Daseyn gewirket.

Du bist — weil du bist. Du bist alles, was du bist, aus dir selbst, und mit einmal, und bleibst so ohne einige Veränderung. Zufall und Wechsel sind deiner Natur zuwider. Du kannst an Größe nicht zu und nicht abnehmen; denn wie wärest du sonst unendlich groß? Du wirst in alle Ewigkeit seyn, und in alle Ewigkeit so groß und so vollkommen seyn, als du vor aller Ewigkeit gewesen bist! **Du bist der Vater der Ewigkeit!** Du warst vor unendlichen Jahrhunderten, und wirst nach unendlichen Jahrhunderten noch seyn. Ein Zusatz von Millionen Jahren verlängert dein Daseyn nicht, und eben soviel davon abgerechnet, verkürzet es nicht. **Du Herr! bist der erste und der letzte.** (Is. 41, 4.) **Du hast im Anfange die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre werden kein Ende nehmen.** (Hebr. 1, 10. 11. 12.)

Wem vergeh'n hier nicht alle Gedanken? Kein erschaffener Geist kann den **Unerschaffenen** denken; und wie will ich, **dessen Tage kaum einer Hand breit sind**, die Unendlichkeit des Ewigen fassen? — Ich nehme den größten Zeitraum, welchen ich auf einmal denken kann. Ich verdopple ihn mit Millionen und abermal Millionen. Ich bringe eine Summe heraus, die in Ansehung meiner unendlich ist. So viel Sandkörner faßte das Firmament nicht, als ich Millionen Jahrhunderte denke. Und diese ungeheure Summe reicht doch bey weitem nicht zu, um nur ein Maßstab für die Dauer des Ewigen zu seyn! Wenn auch alle Geister, die je gedacht haben, und je denken werden, sich in ähnlichen Bemühungen mit mir vereinigten, so würden wir doch nichts mehr, um den Ewigen zu begreifen, ausrichten können. **Ein Tag ist bey dem Herrn, wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind bey ihm wie ein Tag!** (2. Petr. 3, 8.)

Ich will also in stiller Bewunderung Den anbethen, den ich nicht begreifen kann. Er, der Ewige, soll der Gegenstand meines Nachdenkens seyn. Auf ihn will ich meine Blicke richten, nicht in der Absicht, seine Unend=

endlichkeit zu ergründen, (welche Thorheit, welche Vermessenheit wäre dieß!!) nein, ich will nur empfinden, wie unendlich der Ewige ist, um desto lebhafter zu fühlen, wie niedrig ich selbst bin.

Ich schaue mit Erstaunen gen Himmel. Mir schwindelt beym Anblick eines Gewölbes von unendlichem Umfange, welches von den mächtigen Händen des Ewigen aufgeführet ist, und für die Ewigkeit gebaut zu seyn scheint. Mein Geist verliert sich in dem unermeßlichen Felde dieser Schöpfung. Sonnen und Welten sind in einer Menge vor mir, wovon ich das Ende nicht absehe. Wer kann mir sagen, seit wie vielen Jahrhunderten und Tausenden diese Sonnen schon brennen, und wie viele Millionen ihres gleichen schon vor ihnen geleuchtet und ausgebrannt haben? Wer weis es, wie viele Geschlechter von Welten schon gewesen und zerstört sind? Wer hat den Stammbaum des Sonnengeschlechtes durchgesehen, welcher an dem gränzenlosen Himmel aufgezeichnet ist? Aber alle diese Sonnen, mit allen ihren Welten, in allen ihren Geschlechtern, vom Anfange bis jetzt, und bis zu ihrem Ende, mit aller ihrer bisherigen und zukünftigen Dauer, sind

gegen die deinige, ewiger Schöpfer! noch nicht ein Punkt der Zeit. Du sprichst, und Sonnen entzünden sich, und Welten werden. Du sprichst wieder, und Sonnen verlöschen, und Welten vergehen. Unverändert und mit ruhigem Blicke siehst du ihrem ersten Aufgange und letzten Untergange zu. Auch die jetzigen werden zu ihrer Zeit vergehen. Dieser Himmel mit seinen Sternen wird allmählig einem andern Himmel mit andern Sternen Platz machen. Aber du, Ewiger! und nur du allein bleibst! Wenn Sonnen veralten, und Weltgebäude sich verwandeln, so bleibst du, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. (Ps. 101, 26. 27. 28.) Du, ewiger Vater! schauest von deinem tief in die Ewigkeit gegründeten Throne, mit sicherer Majestät, das Entstehen und das Vergehen der Welten an. Du winktest mit allmächtigen Blicken, und schnell erhoben sich Welten aus Nichts, und stunden da! Du winkest abermal, und siehst sie in ihr Nichts wieder zurücksinken, mit eben so weniger Veränderung, als die Sonne von den kleinen Thierchen leidet, welche in heissen Sommertagen bey ihrem Aufgange gebohren werden, und noch vor ihrem Untergange sterben.

Und was müssen denn vor dir, Ewiger! meine Tage seyn? Die Augenblicke, seit welchen ich bin, und in welchen ich etwa noch seyn werde? Wie nichts, wie so gar nichts müssen sie vor dir seyn? Ich, dessen Leben kaum die Länge einer Spanne austrägt! Ich, dessen ganzes Daseyn nicht dem zehnten Theil der Zeit gleich kömmt, welche eine Eiche zu ihrem Wachsthum braucht! Ich, gegen dessen Dauer die Dauer der Eiche eine Art von Ewigkeit ist! Demungeachtet bin ich doch groß genug zu erkennen, daß die Dauer ganzer Weltgebäude gegen die deinige wie nichts ist. Ja, ich bin groß genug (und das habe ich, ewiger Vater! deiner Gnade zu danken,) mir eine Dauer, wie die deinige, in der Zukunft zu wünschen, sie zu hoffen, und Ansprüche auf die Ewigkeit zu machen. Diese Sonne will ich ausbrennen sehen. Noch viele tausende ihrer Nachfolger sollen ihren Lauf spät, aber doch nicht so spät vollenden, daß ich nicht auch ein Zuschauer davon seyn sollte. Ich will ihr Ende noch sehen, und dich, den Ewigen, loben. Meine Niedrigkeit soll doch dich erhöhen; und dieser Gedanke soll mich jetzt schon zu dir erheben.

Welten voll Pracht, voll Herrlichkeit! ihr seyd zu wenig mich zu reizen; denn ihr könnt nicht ewig seyn! — Erde, meine niedrige Wohnung, mein Körper tritt dich, und mein Geist deine Schätze mit Füssen. Der Ewige biethet mir seine Gnade an; und nun sind in meinen Augen alle Schätze der Erde — Staub. Der Ewige hat mich dazu bestimmt, ewig zu seyn; und nun halte ich alle Wünsche für klein, meiner unwürdig, wenn sie dich, den Ewigen, nicht zum Gegenstande haben.

Ewig, ewig werd' ich leben;
Sicher der Unsterblichkeit,
Streb' ich, mich empor zu heben
Ueber jeden Traum der Zeit.
Wandeln will ich fest und still,
Jeden Pfad des Rechts, und will,
Was davon mich locket, hassen,
Will die Ewigkeit umfassen.

III.
Anbethung Gottes.

O du! der immer war, immer ist, und immer seyn wird — du höchster, du vollkommenster, du einziger Gott! Du! dessen allwirkende Kraft der Mensch unter jedem Himmelsstriche fühlt; den die Völker des Erdbodens in allen Sprachen: Jehova, oder Gott — Allvater nennen; den der Weise, der Fromme, und der Barbar mit stiller Ehrfurcht anbethet; du Ursprung aller Dinge! du Urheber und Erhalter aller Ordnung! auch ich bethe dich an — vereinigt mit allen Menschen, meinen Brüdern, bethe ich dich an.

Ich sehe dich nicht; ich höre dich nicht; aber ich sehe deine Werke, ich höre die Stimme deiner Geschöpfe, die dein Daseyn und deine Macht verkündigen. Die Himmel verbreiten deine Herrlichkeit; die Sterne und Welten rufen uns zu, daß sie Werke deiner Allmacht sind. Die Blumen des Frühlings, das Getreide des Sommers, die Früchte des Herbstes, und die segenvolle Ruhe des Winters

ters zeugen von deiner Weisheit und Güte. Der Mensch, mitten unter den Geschöpfen, über seine Kräfte und Vorzüge erstaunt, erkennt in dir seinen Urheber und Wohlthäter, seinen Gesetzgeber und Vater. Gott! ich bethe dich an.

Von dir stammt alle Ordnung, und alle Schönheit. Du giebst dem Staube und dem Geiste Gesetze; und alles ist gut und regelmäßig. Wer schrieb dem Menschen Gebothe, die er nicht übertreten darf, ins Herz? Wer machte diese ewigen Gebothe zum geheiligten Bande der menschlichen Gesellschaft, zur Grundlage aller Billigkeit, zum Zaume der Ruchlosen, zur Hoffnung der Gerechten? — O du, Herr der Geschöpfe! du Prüfer der Herzen! du Belohner des Guten! du Rächer der Unschuld! du Bestrafer des Lasters! wenn du nicht wärest — **die Menschen müßten dich erfinden;** so sehr ist dein Daseyn mit unserm Wohl verknüpft. Gott! ich bethe dich an.

Ich weis, **daß** du bist; aber ich weis nicht, **was** du bist; und noch hat kein Sterblicher den Schleyer weggezogen, der dich umhüllet. Ich bin ein Mensch, aber **du bist kein Mensch.** (4. B. Mos. 23, 19.)

19.) Was ich Großes und Erhabenes von dir denke, ist nur menschlich gedacht, ist weit, unendlich weit unter deiner Größe und Erhabenheit. Wissen denn die Menschen, **was ewig, was unendlich, was unermeßlich, was allgegenwärtig** ist? O wir müssen alle schweigen, wenn wir dich denken! Wir haben keine Worte, dein Wesen auszudrücken! **Du bist nicht, wie die Menschen, der Veränderung und den Leidenschaften unterworfen.** Du theilest nicht Strafen und Gnaden, wie oft die Monarchen, nach Eigendünkel aus! **Du strafst, um zu bessern, und du begnadigst, um zu beglücken. Deine Strafen sind Gnaden, und deine Gnaden sind Ausflüsse der Weisheit. Du bist, der du bist!** dieß ist dein Name! — Geheiligt sey mir dieser Name! Gott! ich bethe dich an.

Kein Mensch weis, was du bist, aber Weisheit und Güte leuchtet aus deiner Schöpfung. Darum lehrt uns **Jesus** dein Sohn, unser Bruder: „Daß du der Vater aller Geschöpfe, und vorzüglich aller Menschen bist.“ Dieß ist der Glaube, den uns **Jesus** gelehrt hat, daß du aller Menschen

schen Vater bist; daß alle Menschen deine Kinder sind; daß wir alle Brüder sind. Darin finden wir das Band der allgemeinen Bruderliebe; darum bethen wir alle im Geiste des Vertrauens und der Liebe zu dir: **Unser Vater, der du in allen Himmeln thronest, wir bethen dich an!**

Gott! ich bethe dich an, nicht als ein furchtsamer Sklave — **die Liebe verjagt die Furcht** — als dein Kind, als ein **Freygesinnter**, als ein von dir geliebtes, zum Glücke, zum frohen Genuß deiner Gaben berufenes Kind, bethe ich dich an! Nicht deßwegen bethe ich dich an, als ob meine stammelnde Anbethung ein Zuwachs deiner Herrlichkeit, deiner Glückseligkeit wäre. Du bist selbst **alles in allem, du bist die Urquelle alles Guten, aller Seligkeit.** Ich bethe dich an, um mich an meine Abhängigkeit von dir zu erinnern, um mich an dem Andenken deiner Wohlthaten zu erfreuen, um mich in dem beseligenden Glauben an einen allgütigen, allweisen Vater zu befestigen — darum, o Gott! darum bethe ich dich an.

Nur der ist kein wahrer Anbether Gottes, nur der ist ein Feind des Vaters aller Geschöpfe

schöpfe, welcher den Ausfluß seiner Güte hemmt, welcher die Seligkeit seiner Mitgeschöpfe zerstört, die Gott beglücken will. Nur der ist ein **Anbether Gottes im Geiste und in der Wahrheit,** ein lieber Sohn des Vaters im Himmel, welcher sich mit den Absichten dieses zärtlichsten Vaters vereinigt, und an dem Glücke der Menschen, das Gott so allgemein befördert, nach seinen Kräften insbesondere mitarbeitet. Menschenliebe **ist die vorzüglichste Art, Gott wahrhaftig zu lieben und anzubethen.** (Joh. 4, 23. 24.)

Vater im Himmel! Menschenliebe sey künftig die Sprache meines Dankes gegen dich! Wohlthätigkeit in allen Auftritten meines Lebens sey die ewige Anbethung, die ich dir, der Urquelle des Guten, mit gerührtem kindlichem Herzen darbringe. Gott! Schöpfer und Vater! ich bethe dich an!

IV.

IV.
Gott ist allmächtig.

Gott! wie unbegreiflich groß ist deine Macht, die ich mit jedem Blicke in deiner Schöpfung entdecke. Alles, was ich sehe und höre, alles, was ich durch irgend einen meiner Sinne empfinde, ist eine Wirkung dieser unendlichen Macht. Durch sie leuchtet die Sonne, wälzen sich die Welten, leben die Thiere, denken die Geister. **Sie ist die Seele der ganzen Schöpfung.** Sie erhob die Welt aus dem Nichts, und sie erhält die Welt in ihrem Daseyn. Ohne sie wäre die Welt nicht entstanden; und ohne sie würde die Welt augenblicklich wieder in ihr Nichts zurücksinken. (1. B. Mos. 1. Röm. 4, 17.)

Gott! deine Kraft verbreitet sich durch alle Wesen; sie belebt das Kleinste wie das Größte, das Ganze und alle Theile. Sie leuchtet in den Lichtstrahlen; sie wärmet in dem Feuer; sie wächst in der Pflanze; sie empfindet in dem Thiere; sie denkt in dem Engel. Alles — alles ist durch sie, und

alles besteht durch sie. Alle Dinge sind nur so viel verschiedene Aeußerungen dieser unermeßlichen Kraft, nur so viel verschiedene Gestalten, unter welchen sich deine Allmacht, o Gott! zu gleicher Zeit verbirgt, und entdecket. (Hebr. 11, 3.)

Aber was ist die Allmacht? Auf was für eine Art wirkt sie? — Dieß sind Fragen, zu deren Auflösung die Einwohner des Himmels und der Erde umsonst ihre Verstandeskräfte vereinigen. Für Geschöpfe ist hier alles unergründlich. Was Allmacht sey, weis nur der, der sie besitzt — nur der **Allmächtige.** Wie die Allmacht wirke, weis nur der, der sie gebrauchet — nur der **Allwirksame.** Das Wesen der Allmacht kennen, und selbst allmächtig seyn, ist einerley, und kömmt nur allein dir zu — **Allvater! Schöpfer aller Wesen!**

Ich ziehe mich also in die Gränzen zurück, welche mir, als einem endlichen Geiste gesetzt sind. Ich will den Allmächtigen nicht erforschen, sondern anbethen. Wer kann den **Unbegreiflichen** begreifen? Eine demüthige Empfindung meiner Schwäche und seiner Stärke ist alles, was mir erlaubt ist, und

alles, wozu mir die Erkenntniß des Allmächtigen nützlich seyn kann.

Zu dieser Erkenntniß gelang' ich leicht, wenn ich nur einen aufmerksamen Blick auf mich selbst hefte. Liegt nicht ein Abdruck der Allmacht in mir selbst? Gewiß, wenn etwas in der Natur ist, was mit dieser göttlichen Eigenschaft einige Aehnlichkeit zu haben scheint, so ist es die fast unumschränkte Macht, welche meine Seele über meinen Körper ausübt. Alle Sinne und Glieder desselben stehen ihr zu Befehl. Kaum will sie, daß sich ein Glied regen und bewegen soll, so wird in dem Augenblicke ihr Wille vollzogen. Zwischen ihren Befehlen, und dem Vollzuge derselben geht gar keine Zeit verloren. Sie darf nur denken, und es geschieht schon; gleich als wenn ihre Gedanken so viele unwiderstehlich wirkende Kräfte wären, die alles mit einer undenkbaren Geschwindigkeit ausführen. Darf man das Kleine mit dem Größten vergleichen, so ist Gott in Absicht auf das ganze All, was meine Seele in Absicht auf meinen Körper ist. Er will, daß etwas werden soll, und es wird. Die Sonne soll brennen, und sie brennt. Welten sollen sich um sie bewegen, und augen-

genblicklich treten sie ihre Reise an. Ein Thier soll leben, und es lebt. Ein Geist soll denken, und er denkt. Die Allmacht bedarf keiner Zeit zu ihren Wirkungen. Denken und Thun ist bey ihr eins. **Der Allmächtige spricht, und es geschieht: er gebiethet, und es steht da.** (Ps. 32, 9.)

O! wie unaussprechlich klein und ohnmächtig bin ich gegen den, **der die Völle aller Macht besitzet, der die Last der ganzen Schöpfung mit einem Finger trägt.** Undenklich groß ist der Unterschied zwischen einem Tropfen Wasser und dem Weltmeere, zwischen einem Augenblicke und der Ewigkeit. Allein dieser Unterschied verschwindet fast gänzlich, in Vergleichung mit dem, welchen ich zwischen meiner Kraft, und der Kraft Gottes antreffe. Meine Kräfte (des Leibes und der Seele) sind nur ein **Darleihen,** nichts Eigenthümliches; nur eine Wirkung, und gleichsam ein **Ausfluß von der Allmacht.** Ich kenne nicht einmal die Natur und Beschaffenheit meiner Kräfte. Indem ich meine Glieder bewegen will, und wirklich bewege, bin ich mir nicht im geringsten einer Kraft bewußt, welche ich zu diesem Endzwecke anstrenge. Es geschieht, was ich

will,

will, ohne daß ich selbst weis, wie es zugeht. Wie soll ich mich denn nun wundern, wenn mir die unendlich höhere Macht des Schöpfers auf alle Weise unbegreiflich ist? (Ephes. 3, 20.) Brauche ich auch wohl mehr zu wissen, als daß die Kräfte, die mir Gott verliehen hat, selbst der stärkste, der augenfälligste Beweis seiner Allmacht sind, und daß ich gegen ihn — **wie nichts bin.**

Aber auch die Kräfte der ganzen Natur zusammengenommen sind nur ein Schattenbild von der Macht des Unendlichen, von der sie herstammen, und durch welche sie erhalten werden. Was man in der Natur groß oder klein, stark oder schwach nennet, ist nicht durch sich selbst groß oder klein, stark oder schwach; sondern alles ist gerade das, was der Allmächtige will, daß es seyn soll.

Gott! wer ist dir gleich? Der Himmel ist dein Thron, und die Erde dein Fußschemmel. (Jes. 66, 1.) Du, Allmächtiger! wohnst in der Höhe, und alle, die auf Erden wohnen, sind vor dir, wie Heuschrecken. Du allein bist mächtig; du allein bist groß; dir allein gebührt Lob, Ehre, und Preis. Durch dich lebt die ganze Schöpfung. Dein Othem be-

beseelt alles; du ziehst ihn zurück, und alles vergeht, und wird zu Staube. Glück und Unglück sind in deiner Hand, und du theilst selbe aus, wie du willst. Wer kann deinem Willen widerstehen? Wohl dem, den du schützest. Was können ihm Menschen schaden? Bey dir allein steht es, den Niedrigen hoch, und den Hohen niedrig, den König zum Bettler, den Bettler zum König, und beyde — zu Staub zu machen. O Allmächtiger! wer sollte dich nicht fürchten? Und was sollte dem sonst noch fürchterlich seyn, der dich recht fürchtet?

Gott! du bist allein die wahre Quelle alles Glückes, und alles Segens. Deine Reichthümer sind unerschöpflich. Aus dir fließt allen Wesen Leben und Seligkeit zu. Vergebens streitet die ganze Welt wider mich, wenn du für mich bist; aber vergebens begünstiget mich auch die ganze Welt, wenn du wider mich bist. Deine Hand lenkt alle Mittel, welche mein Glück befördern, oder stürzen können. **Durch dich, Herr des Himmels und der Erde! durch dich regieren die Könige; sind die Mächtigen stark; die Weisen verständig. Du hast die Herzen aller Menschen in deinen**

Händen, und leitest sie, wie Wasserbäche, wohin du willst. Was sind doch die Menschen, daß ich sie fürchten, was sind Menschenkinder, daß ich auf sie vertrauen sollte? Die höchste Macht der Sterblichen erstreckt sich nur über das, was an mir sterblich ist; sie können nur meinen Leib tödten: (Math. 10, 28.) mein unsterblicher Geist, und das Glück der Ewigkeit, das auf ihn wartet, ist weit — weit über alle menschliche Gewalt hinausgesetzt. Sogar mein zeitliches Glück hängt nicht weiter von Menschen ab, als du es zulässest, Vater im Himmel!

Mein Bestreben soll demnach hauptsächlich nur dahin gehen, mir deine Gnade, o Gott! zu erwerben, und zu erhalten. Alle Empfindungen von Ehrfurcht und Vertrauen, welche in meiner Seele aufsteigen, sollen nur für dich seyn. Ich will meine Größe und meine Seligkeit allein darin suchen, von dir abzuhangen. Ein ohnmächtiges Wesen, wie ich bin, und wie alle Menschen sind, ist freylich zu gering, dich, den Allmächtigen, zu ehren; aber doch nicht zu gering, dich anzubethen, und mit demuthsvoller Zuversicht auf dich zu vertrauen. Mein zeitliches und mein ewiges Glück hängt nur allein von dei-

ner Huld ab; und deine Huld ist der Lohn, welcher die Bemühungen deiner treuen Knechte krönet.

Gott! ich will deinen Gesetzen, ohne Ausnahme, gehorchen, und deinen Willen mit Freude vollbringen. Alle Kräfte meines Geistes und meines Körpers sollen von nun an deinem Dienste, der **Tugend** und **Rechtschaffenheit**, gewidmet seyn. Und was habe ich alsdann noch zu fürchten? (Jes. 41, 13.) Der Weltbau mag zertrümmern, und die Erde unter meinen Füssen weichen. Ich sehe dem Untergange der Schöpfung unerschrocken zu. Der, durch den sie vergeht, ist der Allmächtige; und du, Allmächtiger! bist mein Freund!

Ich liebe dich, und traue dir,
Du kannst mich nicht verlassen;
Du bleibst mein Freund, und hilfst auch mir,
Ob Tausende mich hassen.
Zum Throne deiner Liebe fleht,
Allmächtiger! mein laut Gebeth,
Ich weiß, daß du es hörest;
Was hat dein Himmel, das du nicht
Dem, der dich liebt mit Zuversicht,
Zu seinem Heil gewährest?

V.

Gott ist allwissend, und allgegenwärtig.

Der Allmächtige muß auch — allwissend seyn. Der Wille setzt Erkenntniß, und ein allmächtiger Wille setzt Allwissenheit voraus. Und Allwissenheit erstreckt sich auf alles Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige.

Wohin ich in der ganzen Natur meinen Blick wende, treffe ich Spuren von der schönsten Ordnung an, welche von der Weisheit des Schöpfers zeugen. **In der ganzen Schöpfung ist nichts umsonst.** Das Allerkleinste hat seine Absicht, wie das Größere. So unendlich die Anzahl der Theile ist, aus welchen die Welt besteht, und so sehr sie von einander unterschieden sind, so sind sie doch alle gleich nothwendig zum Ganzen, und zur Hauptabsicht ihres Urhebers gleich unentbehrlich. Die geringste Pflanze ist mit eben so viel Sorgfalt gebaut, als der künst-

lichste Körper des vortrefflichsten Thieres. Ihr innerer Unterschied wird nur durch die Verschiedenheit der Endzwecke bestimmt, zu welchen sie erschaffen sind; und alle diese verschiedenen Endzwecke laufen endlich in der **Vollkommenheit des Ganzen**, als in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, zusammen. Das Auge des Allwissenden durchschaut denselben in seinem völligen Umfange. Die Zahl der Sandkörner, der Wassertropfen, der Luft- Feuer- und Lichttheilchen, ist ihm eben so deutlich und vollständig bekannt, als die Zahl der Sterne. (Ps. 146, 4.) Er erkennt auf das Genaueste das Maß der Kräfte, welche jedes Stäubchen in der Natur für sich allein, und in der Verknüpfung mit andern besitzt. Er hat sie selbst abgewogen, und die verschiedene Zusammensetzung derselben angeordnet. Er kennt alle Veränderungen, welche daraus erfolgen können, und wirklich erfolgen. (Job. 28, 24. 25. 26.)

Mit welch einer unbegreiflichen Kunst ist nicht der Körper des geringsten, verächtlichsten, und in meinen Augen ganz unnützen Thieres gebaut? Er ist so klein, daß er unserm Gesichte entflieht; und doch haben alle seine Theile ihr gehöriges Maß und ihre

Stärke. Die Kanäle, in welchen sich seine flüßigen Säfte bewegen, sind nicht weniger künstlich eingerichtet, als jene, die man in dem menschlichen Körper bewundert. Seine Fäserchen haben ihre genau abgemessene Schnellkraft. Mehr oder weniger angespannt, als sie wirklich sind, würden sie dem Thiere unnütz seyn. Es hat alle nöthigen Glieder, seine Nahrung zu suchen, sein Leben zu erhalten, seinen Raub zu verfolgen, vor seinem Feinde sich zu hüten, sein Geschlecht zu unterhalten. Der Theil der Schöpfung, welcher ihm zum Aufenthalte und zur Wohnung bestimmt ist, enthält alles, was es zu seiner Nahrung und Erhaltung braucht, in reichlichem Maße. Und wie viele Millionen Arten von Thieren heget der Erdboden? Luft, Wasser, Erde — sind so viel Reiche, in welchen kein Winkel ist, der nicht mit Einwohnern besetzt, und mit unendlichen Gattungen von Thieren belebt wäre, deren jedes in seiner Art mit allen den Eigenschaften versehen ist, welche die Absicht seines Daseyns erfordert. (Sirach. 16, 26. 27.) Und alle diese Gattungen leben und erhalten sich seit so vielen Jahrhunderten! Sie erhalten sich, ungeachtet aller Veränderungen

und Zerstörungen, welche von Zeit zu Zeit in der Natur vorgehen! Tausenderley Zufälle könnten auf mehr als eine Art verschiedene Gattungen derselben vertilgen. Umsonst! sie bleiben alle, zum unwidersprechlichen Beweise, daß der Allwissende alle diese Zufälle vorausgesehen, und daß die höchste Weisheit sie zurückzuhalten gewußt hat. (Ps. 103, 25—28.) Wem fällt hier ein allgemeiner Endzweck, und eine Menge zu Erreichung desselben angewandter Mittel nicht sogleich in die Augen?

Doch **ich selbst** bin ja der unverwerflichste Zeuge von der Weisheit meines Schöpfers. Der ganze Bau meines Körpers, alle Glieder desselben, alle Theile, woraus sie zusammengesetzt sind, jedes für sich, und alle in ihrer Verbindung, und nach ihren mannigfaltigen Verrichtungen betrachtet — welche Wunderwerke? Der Mensch ist sich selbst das größte Geheimniß. Wie wenig ist es, was er von der Einrichtung seines Körpers, und von den Fähigkeiten seiner Seele weis! Der kleinste Theil von mir selbst erschöpfet alle Kräfte meines Geistes, ohne selbst erschöpft zu werden. Den Gebrauch, welchen ich augenblicklich von meinen Gliedern

dern mache; die Empfindungen, welche ich unaufhörlich durch die Werkzeuge meiner Sinne empfange; die Begriffe, welche meine Seele aus diesen Empfindungen erschaffet; die Erkenntniß, welche ich dadurch erhalte; das edle Vergnügen, welches mir dadurch zuwächst; und der erhabene Stand, welchen ich durch diese Vorzüge in dem Reiche der Geschöpfe bekomme — dieses alles sind Folgen von der mir unbekannten Einrichtung meines Ichs; Folgen, welche die allerhöchste Weisheit meines Schöpfers um desto mehr beweisen, je verborgener mir die Ursachen von allen diesen wundervollen Wirkungen sind. Zwey Wesen von ganz verschiedener Art, ein **Geist** und ein **Körper**, sind in mir vereint, so genau vereint, daß ihre beyderseitigen, obgleich in sich verschiedenen Verrichtungen, doch alle zu einem und demselben Endzwecke eilen. Die Speisen, welche ich zu meiner Nahrung geniesse, werden durch eine Art von Zauberkraft stufenweise in Saft und Blut verwandelt. Sie ersetzen den Abgang, welchen alle flüßige und feste Theile meines Körpers, durch ihren beständigen Gebrauch, unaufhörlich leiden. Das Gehirn ist die Werkstätte der Gedanken

— das

— das verborgenste Geheimniß der Natur. Hier langen von den entferntesten Theilen des Körpers alle Eindrücke an, welche die äußern Dinge in alle äußern Werkzeuge meiner Sinne machen. Hier werden sie, so zu sagen, geläutert, nehmen ein geistiges Wesen an, werden Gedanken, verlieren sich in das Innerste der Seele, welcher sie zur Nahrung dienen, wie Speis und Trank dem Leibe. Welch eine über alle Vorstellung erhabene Kunst hat hier gearbeitet? Wie unendlich groß muß die Weisheit desjenigen seyn, der mich so wunderbar gebaut hat? —

O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit, und der Erkenntniß Gottes! Was ist gegen den unendlichen Verstand des Allwissenden der größte Verstand eines Sterblichen? Ja, was sind gegen seine Erkenntniß die Wissenschaften aller denkenden Wesen? Er allein ist die ewige, unerschöpfliche Quelle des Lichtes und der Wahrheit. Wir sehen nur in seinem Lichte das Licht. Unsere Erkenntniß erstreckt sich nicht weiter, als sich die Kräfte erstrecken, welche er uns geliehen hat, und die Mittel, welche er uns verschaffet, diese Kräfte zu gebrauchen. Ach! was sind wir denn, daß wir

uns erfrechen, die Absichten des Allwissenden zu ergründen, und die Mittel zu beurtheilen, welche die höchste Weisheit zu Endzwecken anwendet, die nur sie allein völlig erkennt? (Sirach. 16, 20—22. Röm. 11, 33.)

Mit der tiefsten Bewunderung verehre ich anbethend die Spuren, welche die Weisheit meines Gottes in allen Theilen der Schöpfung zurückgelassen hat. Es ist kein Punkt des Weltgebäudes, in welchem der Allwissende nicht gegenwärtig wäre; kein Stäubchen, welches nicht in dem Verstande des Allwissenden seine eigne Stelle hätte; keine Veränderung im Ganzen, und in dem kleinsten Theile, welche seinem allgegenwärtigen Blicke entfliehen könnte. Nichts ist geschehen, nichts geschieht, nichts wird geschehen, was sein alles durchdringendes Auge nicht sieht. Alle Gedanken, welche alle Geister gedacht haben, denken, und denken werden, sind vor ihm offenbar. (Ps. 138, 1—13.)

Kann der Weiseste ohne Absichten handeln, und müssen die Absichten, die er zu erreichen sich vorgesetzt hat, nicht die vollkommensten seyn? Ein gesunder Verstand beantwortet diese Fragen sehr leicht. Wenn ich nun aber in allem, was ich von den Wer-

ken Gottes deutlich erkenne, weise Absichten bemerke, kann ich wohl zweifeln, daß auch in dem, was ich nicht deutlich genug erkenne, wovon ich den Nutzen nicht ganz einsehe, dennoch eben so weise und heilsame Zwecke verborgen liegen, die sich dereinst meinen verklärten Augen so helle, wie das Licht des Tages, und vollkommen gotteswürdig zeigen werden? **Unser Wissen ist hier nur Stückwerk! dort wird das Mangelhafte ergänzt werden. Wir sehen hier nur, wie durch einen Spiegel; aber dort wird unsere Erkenntniß so klar und deutlich seyn, als wenn sich die Menschen von Angesicht zu Angesicht betrachten.** (1. Kor. 13, 9—12.) Diese Verheissung haben wir aus dem Munde der Wahrheit selbst; zu diesen, und noch größern Erwartungen, berechtiget uns das untrügliche Wort des allwissenden Gottes.

Du — Allwissender! von dir allein kann ich in der wahren Weisheit unterrichtet werden, und lernen, wie ich meine Kräfte gebrauchen muß, um zu der Glückseligkeit zu gelangen, deren du mich fähig gemacht, und die du mir zum Ziele gesetzt hast. Dein Licht erleuchtet die Finsterniß des Vergangenen,

und

und durchstrahlet die lange Nacht der Zukunft. In diesem Lichte sehe ich, **woher ich bin, wozu ich bin, und was ich einst seyn werde.** Es zeigt mir die Dinge in ihrer wahren Gestalt, da sie durch den schwachen Schimmer der so leicht betrogenen Vernunft mir oft in einem ganz falschen Lichte erscheinen. Es lehrt mich Schätze kennen, die meiner Wünsche würdig sind, und entdeckt mir die Wege, welche gerade zu denselben führen.

Gott! was für ein unaussprechlich großes Gut ist dein Wort für mich! Meine Vernunft kämpft mit Ungewißheit und Zweifeln. Ich frage dich, und deine Aussprüche verschaffen mir Gewißheit. Mein bekümmertes Herz wankt zwischen verschiedenen Gütern, unschlüßig, welche es wählen soll. Die Lehren deiner Weisheit entscheiden den Streit, und ich wähle das Beste. — **Was soll ich thun, daß ich selig werde?** Wen finde ich auf Erden, der mir diese Frage mit einer Gründlichkeit beantworte, die mich zufrieden stellt? So viele Menschen ich um Rath frage, so viel verschiedene Antworten erhalte ich, die mich alle nicht beruhigen können, da sie alle nur auf menschliche Weisheit gegründet sind.

O, was hätte ich, wenn ich dein heiliges Wort nicht hätte — mein Gott und Herr! ich müßte, von allem Troste und aller Hilfe verlassen, in meiner peinigenden Ungewißheit vergehen!

Gepriesen — ewig gepriesen seyst du, Vater des Lichtes! **Du wohnst zwar in einem unzugänglichen Lichte;** (1. Tim. 6, 16. Joh. 1, 18.) aber aus göttlichem Mitleiden hast du einen Strahl deines Lichtes zu mir gesandt, um mich auf den wahren Weg der Seligkeit zu leiten. Was fehlt mir denn jetzt noch zu meinem Glücke? Die ewige Weisheit selbst würdiget sich, meine Lehrerinn zu werden, und ich fühle das große Glück, den erhabenen Vorzug, ihr Schüler zu seyn. Ich kann nun aus der reinsten Quelle schöpfen, und meinen Durst nach Wahrheit stillen. **Was den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen ist, das offenbart Gottes Wort den Unmündigen.** (Luk. 10, 21.) Nun so will ich denn ganz aufmerksam, ganz gehorsam gegen die Lehren des Himmels seyn. In der frühen Stunde des Tages, und zu der stillen Zeit der Mitternacht will ich mit lehrbegierigem Herzen zu den Füssen der Weisheit sitzen, und

ihren

ihren Unterricht hören. Hier will ich mich, mit Davids feurigen Schwingen, zum Gipfel der reinsten Andacht erheben, und schon zum voraus Theil an dem Glücke der seligen Geister nehmen. Hier will ich den sanften Lehren des vollkommensten und heiligsten Lehrers in der Stille nachdenken, und in seinem Umgange mein Herz zu allem Guten bilden. Hier will ich lernen, was ich in der Ewigkeit wissen muß, und mir den Reichthum von nützlichen Kenntnissen, und von tugendhaften Gesinnungen zu erwerben suchen, den mir in Ewigkeit kein Zufall rauben kann.

Allwissender, allgegenwärtiger Gott! dein Blick durchforscht das Innerste meines Herzens. Meine verborgensten Gesinnungen sind vor dir offenbar, und du siehst meine geheimsten Gedanken. Wo ich bin, bist auch du um mich. Du beobachtest mich, wo ich von keinem Menschen beobachtet werde. In allen meinen Handlungen habe ich dich, dereinst meinen Richter, zum aufmerksamen Zeugen. Ich wandle unter deiner beständigen Aufsicht, (Sir. 23, 27 — 29.) und ich will auch beständig, wie vor deinen Augen, wandeln. In allem meinem Thun und Lassen will ich auf dich sehen; dein all-

wissender Blick soll mich leiten; dein Wink soll mein Gesetz seyn. Mit Furcht — aber mit **kindlicher** Furcht — will ich, voll heiliger Vorsichtigkeit, auf alle meine Tritte merken. Fehltritte sollen mich behutsam, und die Erkenntniß meiner Schwachheit soll mich bedachtsam machen. Möchte nur mein Herz vor dir rein seyn, o Gott! möchte ich nur immer meinen guten Entschlüssen getreu bleiben! Prüfe du mich, o Herr! und erhalte in mir die edlen Gesinnungen, die du mir eingeflößt hast. Lehre du mich, Allweiser! ob ich auf dem rechten Wege bin, und erhalte, verstärke in mir die Lust, nur den Weg deiner Gebothe zu gehen.

VI.

Das Gewissen.

Wenn ich ein gut Gewissen habe,
So hab' ich große Seligkeit;
Es ist des Himmels beste Gabe,
Das höchste Glück in dieser Zeit.
In Freud' und Leiden giebt es hier
Die wahre Ruh' der Seele mir.

O Gott! wie wichtig ist die Bitte, die ich jetzt vor deinen Thron bringe! Wie groß ist das Gut, welches heute meine Wünsche so vorzüglich entflammt! „Möchte doch meine erste, größte Sorge immer auf die Erhaltung eines guten Gewissens gerichtet seyn!" Das ist heute mein Wunsch, mein herzinnigstes Gebeth zu dir. Möchte ich doch jederzeit nach der Stimme meines Gewissens handeln! alles thun, was es fordert; in allem folgsam seyn, weil es fordert. —

Gott! du hast diesen geheimen Richter in meinem Busen aufgestellt, um mich vor deinem künftigen Gerichte zu warnen! (1. Kor.

11,

11, 31. 32.) Du hast diesem stillen Lehrer einen Sitz in meinem Herzen angewiesen, um durch seine Aussprüche die Neigungen und Triebe desselben in Ordnung zu erhalten. Du hast diesen strengen Freund unzertrennlich mit meiner Vernunft verbunden, damit sie nicht auf Irrwege gerathe, und selbst die Thorheiten und Ausschweifungen des Herzens vertheidige. Möchte doch, wohlthätigster Schöpfer! mein ganzes Betragen mit diesen liebreichen Absichten und Einrichtungen deiner Weisheit jederzeit übereinstimmen.

Aber sieh, o Vater der Menschen, um was ich dich bitte, das verspreche ich dir auch. Nie soll mir das Ansehen irgend eines Menschen ehrwürdiger, dringender seyn, als die Stimme des Gewissens; nie zu Handlungen oder Rathschlägen mich verführen, welche durch die Stimme meines Gewissens verdammt werden. Nie soll mich ein Vergnügen, so reizend, so wohllüstig es auch meinen Augen wäre, bethören, und anlocken, wenn es nicht anders, als durch den Verlust des Friedens und der innern Gewissensruhe, erobert werden kann. Nie soll ein irdisches Gut, die Hoffnung eines Gewinnstes, die Begierde nach Reichthum, die

Gelegenheit, ein Glück zu machen, so über mein Herz herrschend werden, daß ich ihm Redlichkeit, Pflicht und Ehre, und mit ihnen das Glück eines guten Gewissens, aufopfere. So verborgen der Winkel auch wäre, in welchem ich ungesehen, ungestraft sündigen könnte, so soll dennoch deine Gegenwart, o Gott! und der Ruf des Gewissens, das mich bis in die tiefste Finsterniß begleitet, mich selbst vor dem Gedanken der Sünde, vor jedem Scheine des Lasters, zurückscheuchen! Ich will das heimliche Laster mehr fliehen, als wenn mich die ganze Welt beobachtete. Denn wer entgeht im Dunkeln deinem Blicke? (Hebr. 4, 13.) Und wer kann sich vor seinem eigenen Gewissen verbergen? (Röm. 2, 15.)

Gott! laß mich den Werth und die Glückseligkeit eines guten Gewissens nie vergessen, nie hindansetzen. O wie ruhig schläft man, wenn man sich am Ende des Tages nicht an böse Werke erinnern, nicht das öffentliche Bekanntwerden derselben befürchten muß! Wie munter steht man auf, wenn die Seele so heiter, als der Morgen selbst, nur an würdige Gegenstände denkt, mit welchen sie den Tag anfangen will? Wie wenig scheut

man sich vor den Menschen, wenn uns das Gewissen Zeugniß giebt, durch Leutseligkeit und Liebe zu ihrem Glücke beygetragen, und durch keine Frevelthat ihren Haß verdient zu haben? Wie ruhig ist man im Unglücke, wenn uns das heitere Bewußtseyn unserer guten Thaten in der Mitte des stürmenden Ungewitters nicht verläßt!

„Mit Muth trag' ich des Lebens Leiden,
Verfolgung, Läst'rung, Schmach, und Hohn;
Denn des Gewissens Freuden
Sind süsser, als der Menschen Lohn:
Was kann mir höhern Trost verleih'n,
Als Leiden, und unschuldig seyn?"

Wie süß ist der Genuß alles irdischen Guten, wenn er von der Qual der Gewissensbisse nicht vergiftet, nicht unterbrochen wird! Wie freudig sieht man auf sein vergangenes Leben zurück, wenn man darin keine Quelle der Vorwürfe entdeckt, nicht über sich selbst erzittern, nicht seine eigene Schande darin verabscheuen muß! Wie gelassen stirbt man, wenn bey der Trennung von allem Irdischen, bey dem Abschiede von allen Menschen, der innere Friede nicht von uns flieht, und das

unbescholtene Gewissen bis zum Throne des Richters uns begleitet! Wie unerschüttert verläßt der Geist seine irdische Hülle, wenn ihm die Hoffnung der Unsterblichkeit neues Leben, und noch seligere Tage jenseits des Grabes, wie von Ferne, zeigt?

„Ich eile mit gesetztem Schritte
Des Lebens letzter Stunde zu;
Denn der verfall'nen Leibeshütte
Zeigt sich im Grabe sanfte Ruh';
Indem mein Geist, der Gott gelebt,
Zu seinem Ursprung sich erhebt.“

O Gott! laß mich doch nie den Werth — den alles irdische Glück übersteigenden Werth eines guten Gewissens aus der Acht lassen. In jeder Handlung, in jedem zweifelhaften Vorfalle, bey jedem wichtigen Geschäfte, sey dieses mein erstes Augenmerk, die Vorschriften der Redlichkeit nicht zu verletzen, solche Maßregeln zu entwerfen, solche Entschlüsse zu fassen, und auszuführen, bey welchen ich nicht nur vor den Augen der Welt, nein, sogar vor meinem geheimen Sittenrichter, vor meinem unbestechlichen Gewissen, als ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch und Bürger erscheine.

Wer

Wer die Stimme des Gewissens auch nur einmal muthwillig unterdrückt oder verachtet, wie bald kann er gegen ihre Vorwürfe ganz taub werden? Wer seiner innern bessern Ueberzeugung auch nur im Kleinern entgegen handelt, wie leicht kann er auch im Großen seine Augen vor der Wahrheit schliessen, sich selbst täuschen, freywillig dem reizenden Irrthum nachhängen, und ohne Scheu, ohne Zurückhaltung, Böses thun? Wer auch nur einmal vor einer schändlichen Handlung nicht zu erröthen gelernt hat, wie bald wird er sich seines Lasters rühmen, und mit frecher Stirne der Zucht, der Ehrbarkeit, der schamhaften Unschuld, spotten?

Barmherziger Gott! laß mich doch nie in diese fürchterliche Lage kommen, wo sich Herz und Gewissen in immerwährendem Kampfe befinden! Wo das verachtete Gewissen nur droht, und das verdorbene Herz nur lacht — dort kein Friede, und hier keine Besserung ist!

Aber, o Gott! möchte doch auch meine Vernunft immer mit Demuth, immer ohne Vorurtheile, nach der Erkenntniß der Pflichten forschen! Möchte ich doch immer schädliche Irrthümer vermeiden! Möchte ich mich

doch

doch nie aus Mangel der Aufmerksamkeit selbst betrügen, und nie aus Gefälligkeit für meine verdorbene Neigungen selbst täuschen, damit nicht das Gewissen selbst in Irrthum gerathe, und seine Stimme für mich eine falsche, eine unzuverläßige Lehrmeisterinn werde! Ein falsches Gewissen — Gott! welch ein Unglück für den Menschen! Mit blindem Eifer glauben, daß etwas gut sey, was bös ist — daß etwas **Hauptsache** sey, was nur **Nebenwerk** ist — daß etwas zur Religion gehöre, was sie nicht billigt, was sie ausdrücklich mißbilligt! Mit **heiligem Stolze** glauben, daß man wahre Andacht habe, Gott wahrhaft verehre, da man vielleicht nur **Mißbräuchen**, nur dem **Aberglauben** anhängt — Ach! welch eine schreckliche Lage des verblendeten Gewissens ist dieß!

Gott! Laß meine Leidenschaften ja niemals Meister über meine Vernunft werden! Gieb mir Lehrer, die mir den Weg der Wahrheit richtig zeigen! Bilde mein Herz zur Tugend, daß es den Weg der Wahrheit wünsche und liebe! Erleuchte meinen Verstand, daß er dein heiliges Wort recht verstehe, und ich dich **im Geiste und in der Wahrheit** anbethen lerne!

An

An jedem Abend will ich dann, in der Stille meines Herzens, und mit dem Ernste der Wahrheit, vor deinem Angesichte, du Allgegenwärtiger! mich selbst prüfen, und meine Gedanken, meine Worte, meine Werke, nach deinem heiligen Gesetze beurtheilen.

„Habe ich die Stimme des Gewissens jedesmal mit Ruhe angehört, mit Freude gebilligt, mit Treue befolgt?“ Dieß soll meine erste Frage an mich seyn; und wenn mich dann das Gewissen keiner Unruhe, keiner Traurigkeit, keiner Untreue gegen seine geheimen Ermahnungen beschuldigt und verdammt — wie sanft wird mein nächtlicher Schlummer seyn, wie furchtlos werde ich in der Finsterniß da liegen, wie getrost werde ich mich an den zurückgelegten Tag erinnern, wie ruhig dein Gericht, o Gott! abwarten, wenn diese Nacht die letzte meines Lebens seyn sollte! (2. Kor. 1, 12.)

VII.

VII.

Treue in Erfüllung seines Berufs.

„Ein jeder wandle, wie ihm der Herr mitgetheilt hat; wie ihn Gott berufen hat.“ (1. Kor. 7, 17.)

Weiser Gott! du hast alle Menschen zu Gliedern eines Leibes, zu Theilen eines Ganzen, zu Bürgern eines gemeinschaftlichen Staates gemacht. Jedes Glied am Körper, jeder Theil des Ganzen, jeder Bürger im Staate, hat seine eigne Verrichtung, sein ihm angewiesenes, ihm angemessenes Geschäft. Wenn jedes Glied bey seiner Verrichtung bleibt, dann steht es mit dem ganzen Körper wohl; wenn alle Theile in ihrer Lage sind, und zusammenpassen, dann ist das Ganze vollkommen; wenn jeder Bürger nach seinem Berufe lebt und arbeitet, dann ist der Staat glücklich, und in seiner besten Blüthe. Dieß ist die unveränderliche Ordnung, welche du, o Gott! in deiner Schöpfung, in dem großen Hause des Weltalles, festgesetzt hast. Ein je-

der wandle also, wie du ihm mitgetheilt, wie du ihn berufen hast.

Jeder Stand verdient Ehre und Achtung. Der Landmann, den du zur Anbauung der Erde bestimmtest; der Taglöhner, welcher für seinen Tagesschweiß nur wenige Kreuzer einärntet; der Handwerker, welcher unsere Kleider, und Hausgeräthe verfertigt; der Bürger, welcher für unsere Bedürfnisse, für unsere Bequemlichkeit sorgt; der Kaufmann, welcher unsern Ueberfluß andern Nationen zuführt, und unsern Mangel durch fremde Waaren ersetzt; der Gelehrte, welcher in seiner Studierstube für uns denkt, nützliche Wahrheiten erfindet, oder nützliche Kenntniße ausbreitet; die Mutter, welche für ihre Kinder, für ihr Haus Sorge trägt, und **die Freude ihres Mannes ist**; die Magd, welche die geringsten, eckelhaftesten Arbeiten verrichtet — alle verdienen Ehre, Achtung, und Dank. Ihr Beruf ist dein Werk, o Gott! Der Standort, auf welchem sie sich befinden, ist ihnen von dir, o ewige Weisheit! angewiesen. Ihre Geschäfte sind freylich so glänzend nicht, wie die Geschäfte eines Fürsten, eines Staatsmannes; aber sie sind doch nützlich, sie sind nothwendig, sie

tragen

tragen zum Wohl des Ganzen bey. Ihr Stand ist niedriger, aber auch im niedrigsten Stande giebt es edle, liebenswürdige Seelen, — Seelen, welche ihren niedrigen Stand durch Berufstreue, durch gesellige Sitten, **adeln.**

Jeder Stand hat seine Mühseligkeit, seinen Eckel, seine Arbeit; auch das, o Gott! ist bewundernswürdige Einrichtung deiner alles umfassenden Weisheit. Du schufst den Menschen zur Arbeit. Ohne Arbeit trägt ihm die Erde keine Früchte; ohne Arbeit zieht er keinen Vortheil von den Geschöpfen, deine ganze schöne Schöpfung ist todt für ihn; der ganze Vorrath von Lebensgütern, den du ihm bestimmtest, ist verloren für ihn. Ohne Arbeit drückt uns immer Mangel und Bedürfniß; ohne Arbeit sind wir nicht gesund, nicht stark, nicht wohlhabend; ohne Arbeit bleibt unser Verstand in Irrthümern, und unser Herz ungebildet, ungebessert; ohne Arbeit ist das Vergnügen selbst nur halb angenehm. So wußtest du, o Gott! unsere Mühe, die Anstrengung unserer Kräfte, selbst zur Quelle unsers Glücks zu machen, und Arbeit und Menschenwohl, wie Zwillinge, miteinander zu vereinigen.

Jeder Stand hat sein eigenes Geschäft. O ich will mir nicht wünschen, was ich nicht haben kann, was mir vielleicht nur in der Ferne besser scheint! Ich will bleiben, wo ich hinberufen bin; (Ephes. 4, 1.) **mein Beruf ist meine Goldgrube.** Viel Reichthum ist mit viel Sorge gepaart; (1. Tim. 6, 9. Sirach 14, 3.) nicht jeder Reiche genießt auch was er hat. **Wer den Geruch der Rose einsaugen will, blutet oft von ihren Dornen. Nicht alles, was glänzt, ist Gold.** Ueberall ist Mühe. Der Fürst auf dem Throne hat seine Mühe; hoher Rang ist Beruf zu großen Arbeiten. Wer arbeitet, hat freylich Mühe, aber auch Freude; wer nicht arbeitet, hat Mühe und Eckel zugleich. Diese Strafe, o Gott! legtest du dem Faulen auf, der seinen Beruf durch Nichtsthun entehret. Müßiggang macht unglücklich; denn du schufst den Menschen zur Arbeit. (Sprüchw. 6, 6 — 11. 10, 4.)

Jeder Stand hat auch sein Vergnügen. Es ist kein Hügel so verbrannt, wo deine wohlthätigste Vorsicht, o Gott! nicht eine Blume aufkeimen ließ, und kein Stand so mühsam, welcher nicht sein Vergnügen hätte, wenn es auch noch so gering seyn sollte. Oft

ist der Landmann zufriedener, als sein Beherrscher; der Mann von kleinem Vermögen ruhiger, als der Millionen hat. (Ps. 38, 7. Sprüchw. 15, 16.)

Für jeden Menschen hast du, o Gott! Sonne und Mond, und den sternenvollen Nachthimmel erschaffen; jeder darf sich an ihren prachtvollen Auftritten weiden; er braucht nur Augen zum sehen, und ein Herz zum fühlen. Für jeden Menschen hast du, ewiger Wohlthäter! die schöne Natur aufgeschlossen; wir können sie am Morgen oder Abend, am Mittage oder bey Spaziergängen, wir können sie überall in ihrer Herrlichkeit, in ihrem Reichthum finden, sie in allen Jahres- und Tageszeiten geniessen; **denn sie ist für alle Menschen, und alle Menschen sind für sie.**

Wie herrlich, o Schöpfer des Menschen! hast du den Menschen begnadigt! Mit wie vielen Werkzeugen des Vergnügens hast du ihn ausgerüstet! Auch der gemeinste Bauersmann hat Sinne und Gefühl für Freude; auch er kann die Wonne einer friedlichen, einträchtigen Ehe in der Gesellschaft seines Weibes geniessen; auch er kann die Vaterfreuden empfinden, **wenn er gutgezogene**

Kin-

Kinder, wie Oelzweige, um seinen Tisch, und durch seinen Schweiß genährt, anblicket. Auch er kann fühlen, wie süß die Früchte der Arbeit sind. Der Baum, den er gepflanzt; das Feld, welches durch seinen Fleiß in voller Blüthe dasteht; die Strasse, die er hergestellt; das Haus, in welchem nicht Ueberfluß, aber Reinlichkeit, Ordnung und genüglicher Vorrath herrscht — alles wird ihm zur Quelle des Vergnügens, weil deine Güte, o Gott! den Schweiß des treuen Mannes segnet. Auch er kann die Freuden der Freundschaft, die Freuden der Tugend und Rechtschaffenheit, die Freuden eines guten Gewissens geniessen: auch ihm strahlt die Hoffnung einer bessern Ewigkeit entgegen, wenn er an den Rand seines Lebens kömmt; er kann in Ruhe seine Augen schliessen; er hat alles wohlgethan; **er geht zu dir — dem Vater im Himmel, als Sohn, zum Herrn, als ein treuer Knecht, zur Belohnung, die du deinen Freunden, ohne Ansehen der Person, versprachst.**

Gott — wie weise bist du! Du hast den Kleinen und den Großen, du hast den Niedrigen und den Hohen, den Bettler und den König, den Blödsinnigen und den Verständigen,

digen, in einen gesellschaftlichen Körper zusammengefügt; du weisest jedem einen eignen Standort, nach dem Maße seiner Talente, jedem eigne Pflichten zum Wohl des Ganzen, jedem eigene Freuden, zum Genusse seines Daseyns an; **und es ward Ordnung und Schönheit in dem Menschengeschlechte.**

Gott — wie gütig bist du! Du hast für den Kleinen und Großen, für den Niedrigen und Hohen, für den Blödsinnigen und Verständigen, für den Bettler und König, gesorgt, für alle Ueberfluß erschaffen, für jeden etwas. Jeder findet sein eignes Maß der Freude an dem Standort seines Berufs; jeder erwirbt es durch Eifer, durch Treue in Befolgung seines Berufs; und Glückseligkeit wird das Erbtheil des Menschengeschlechtes.

Unendlicher Dank sey dir dafür gesagt — weiser, gütiger Allvater! Ich will nun handeln, wie du es von mir forderst. In meinem Stande will ich Glückseligkeit suchen, durch meinen Stand Glückseligkeit erwerben. Berufstreue, Arbeitsliebe seyen die Flügel, die mich zum Ziele meiner Bestimmung, zum möglichst-besten Genusse des Lebens, tragen. Dieß ist dein Wille, o Gott! dieß ist mein Glück, dieß ist dein Segen.

Zur

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang,
Bin ich, o Herr! auf Erden;
D'rum laß mich doch mein Lebenlang
Kein Müßiggänger werden.
Gieb mir Verstand, und Lust, und Kraft,
Geschickt, treu, und gewissenhaft,
Mein Amt hier zu verwalten.

VIII.
Gott ist höchst gütig.

— Ich bin sein Werk, mein Leib ist sein Geschenke;
Er schuf in mir den Geist, durch den ich menschlich denke;
Er wies die Erde mir zu meiner Wohnung an,
Mir macht er Thier und Fisch, und Vögel unterthan;
Für mich füllt seine Hand die Felder mit Getreide
Mit Thieren mir zur Kost, und meinem Leib zum Kleide.
Er — meiner Kindheit Schutz, er meines Alters Stab,
Er war es, der mir Brod, Gesundheit, Freude gab;
Aus stürmender Gefahr, aus bangen Kümmernissen,
Oft aus des Todesschlund hat mich der Herr gerissen,
O Güte! gegen der des Himmels Raum zu klein,
Das Meer ein Tropfen ist — dir soll mein Herz sich weih'n!

Gott! du bist ewig, allmächtig, allwissend — höchst vollkommen, und eben darum auch höchst gütig!

Gott!

Gott! ich begreife dein Wesen nicht, und niemand begreift es. Aber so viel begreife ich, **daß du — die höchste Güte bist!**

Die Neigung, sich mitzutheilen, das heißt, **alles zu beglücken**, gründet sich so sehr in seiner Natur, ist so unzertrennlich von ihm selbst, und so tief in alle seine Eigenschaften mit eingeflochten, daß man Gott läugnet, wenn man seine Güte läugnet. Die Güte ist, so zu sagen, **das Leben und die Seele der Gottheit.** Sie ist die einzige, und ewige Triebfeder aller göttlichen Handlungen. Ohne sie wäre der unendliche Verstand Gottes nur ein todter Spiegel, welcher die bloßen Bilder aller möglichen Dinge, ohne die geringste weitere Wirkung, vorstellen würde. Ohne sie wäre die Allmacht Gottes eine leblose Kraft, welche ohne Wirksamkeit durch alle Ewigkeiten schlafen würde. Ohne sie wäre die Gottheit eine unendliche Maschine, welche ewig still stünde, weil der Trieb fehlte, der sie in Bewegung setzte. **Gott! du bist die höchste Güte!** Ein Gott ohne Güte ist unmöglich.

Himmel und Erde stehen zum Beweise dieser Wahrheit auf. Die ganze Schöpfung, unendlich ausgebreitet durch die Höhe, Tiefe,

Breite, und Länge des unbegränzten Raumes, den die Hand der Allmacht abgemessen, ist der Schauplatz, auf welchem die ewige Güte ihre Wunder verrichtet, und Welten zu Zuschauern hat. Sie ist die Quelle, aus welcher Leben und Seligkeit das ganze Gebieth der Natur durchströhmen, Himmel und Erde erfüllen, und die Fähigkeiten aller Wesen ersättigen. Durch sie theilt der Allmächtige, gleich sorgfältig gegen die Bedürfnisse des kleinsten Wurmes und des größten Erzengels, die Reichthümer seines unerschöpflichen Schatzes, mit göttlicher Unpartheylichkeit, unter alle Geschöpfe aus. (Ps. 146, 8. 9.) Durch sie ist Gott immer und ganz thätig, und seine Thätigkeit ist — Liebe.

Vater der Menschen! ich selbst bin ein unwidersprechlicher Beweis deiner Güte, deiner unendlichen Liebe. Du gabst mir mein Daseyn; du hast mich mit der Kraft zu empfinden und zu denken versehen, und mir sinnliche Werkzeuge dazu verliehen. Du bothest gleichsam deiner Weisheit und Macht auf, um in der Natur alles, was einigen Einfluß auf meine Glückseligkeit haben kann, so anzuordnen, daß ich mit mir selbst zufrieden, und gerne hier seyn möchte.

Gott! du setztest mich in eine Welt, die mit tausend Annehmlichkeiten, mit tausend Reizen geschmückt ist; und diese Welt schenktest du mir zum Eigenthume. Du machtest mich über diesen Theil deiner Schöpfung zum Herrn, indem du mich die Güter geniessen heissest, welche deine freygebige Hand in so reichlichem Ueberfluße ausgestreuet hat. Du befahlst der Sonne, für mich zu leuchten, und mir die Empfindungen der sichtbaren Schönheiten deiner Schöpfung mit den Ströhmen ihres Lichtes zuzuführen. Auf deinen Befehl, o Gott! wehet mir die sanftwallende Luft geistige Düfte zu, welche sie von balsamischen Pflanzen ablöset, um mich durch die entzückende Empfindung des Geruches zu ergötzen, um meinen Lebensgeistern neuen Unterhalt zu verschaffen, um die Kräfte meines Geistes und meines Leibes zu erhöhen und zu vermehren. Du begabtest die Speisen und das Getränke, welche mir zur Nahrung bestimmt sind, mit den angenehmsten Reizen des Geschmackes. Durch eine unaufhörliche Abwechslung des mannigfaltigsten Vergnügens muß die Natur meinem Eckel vorbeugen. Jede Jahrszeit muß durch neue Ergötzlichkeiten dem Ueberdrusse zuvorkommen, und die

Lust

Lust zum Leben neu erhalten. Auf das freudige Geräusche des Tages folgt die gefällige Stille der Nacht, die mich einladet, die Geschäftigkeit mit der Ruhe zu verwechseln, und durch einen sanften Schlummer mich zu den morgenden Arbeiten zu stärken. Gott! wie groß ist das Glück des Menschen, für den die ganze Schöpfung ist! **Gott! wie gütig bist du!**

Die Gabe der Erfindung ist ein königliches Vorrecht denkender Wesen. Auch diese schenkte die unendliche Güte dem Menschen. Nicht zufrieden, ihm alles Gute, dessen er benöthigt war, von außen zufließen zu lassen, versah sie ihn mit einem innern Vermögen, seine Glückseligkeit, nach seiner Willkühr, zu vergrößern, durch neue Erfindungen sich neue Arten des Vergnügens zu verschaffen, und so von einem Theile seines Glückes selbst der Schöpfer zu seyn. Der Allmächtige ließ einen Theil seiner Werke unausgearbeitet. In diesem Theile überließ er es dem Menschen, seinen Verstand und Witz zu üben, der Natur durch die Kunst zu Hilfe zu kommen, die zerstreuten Schönheiten der Schöpfung an einem Orte für sich zu sammeln, aus einzelnen Vergnügungen zusam-

mengesetzte hervorzubringen, und so die Freuden seines Daseyns noch mehr zu vervielfältigen, den Genuß seines glücklichen Lebens noch mehr zu versüßen.

Noch hatte die unendliche Güte nicht genug für den Menschen gethan, **weil sie noch nicht alles gethan hatte!** Der einzelne Mensch war auch nur einer einzelnen Glückseligkeit fähig. Die Gesellschaft konnte dieselbe unendlich vergrößern. Die gegenseitige Beyhilfe verschiedener Menschen, welche ihre verschiedenen Gaben und Fähigkeiten zu einem gemeinschaftlichen Zwecke anwenden, macht erst ihr Glück vollkommen. Die Schätze der Natur reichten zum Unterhalt vieler Millionen zu: und der geschäftige Fleiß eines einzelnen Menschen war nicht hinlänglich, um sich alle diese Schätze zu Nutzen zu machen. Die allwissende Güte wählte daher die vereinigten Bemühungen vieler Menschen, deren jeder mit besondern Gaben zu besondern Geschicklichkeiten ausgerüstet, und zu besondern Erfindungen aufgelegt war, zu einem Mittel, ihre ganze Schöpfung, als einen **Gemeinschatz**, unter das menschliche Geschlecht zu vertheilen, und es in den Stand zu setzen, alle darin verschlossenen Güter zu benutzen.

Nun ward die Geschicklichkeit und die Thätigkeit eines jeden Mitgliedes ein allgemeines Gut der Gesellschaft. Jeder genoß die Früchte seiner Erfindung, und seines Fleisses, und indem er auch andere Theil daran nehmen ließ, wurde er durch eine gegenseitige Theilnehmung an den ihrigen überflüßig belohnt. Er gab, und empfieng wechselweise; diese wechselseitige Gefälligkeit machte einen Menschen zum Wohlthäter des andern, und knüpfte die Bande der Gesellschaft durch den Reiz eines gemeinschaftlichen Glückes. Die ewige Liebe stiftete die zärtlichen Verhältnisse, welche die Menschen noch enger mit einander verbinden, **die Empfindungen der Liebe**, dieser fruchtbaren Quelle des edelsten Vergnügens, der Mutter der Tugend und der Glückseligkeit. Sie wächst mit den Kräften des Geistes; steigt stufenweise höher, bis sie, durch die Vernunft völlig geläutert, den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichet, und zur — **Freundschaft** wird. Sie, die Freundschaft, die Tochter der Vernunft und der Tugend, rein von allem, was bloß thierisch ist, sie wurde vom Himmel herabgesandt, tugendhafte Menschen schon zum Voraus zu beseligen, noch ehe sie in das Land

des

des Friedens hinüberwallen, wo die reinste und edelste Freundschaft alle seligen Geister beglücket. **So sehr ist der Mensch der Liebling des Schöpfers.** —

Und was konnte der Unendliche wohl hiebey zur Absicht haben? Vielleicht **sich selbst?** Er — der keines Zusatzes an Größe oder Seligkeit fähig ist? Er — der **Vollkommenste?** — Was konnte er doch von einem Geschöpfe, **welches alles, was es hat, von ihm hat,** (1. Kor. 4, 7.) für sich erwarten? Was hatte ich, **der ich seit gestern bin,** dem Ewigen zuvor gegeben, das ihn nöthigte, auf Wiedervergeltung bedacht zu seyn? (Röm. 11, 35.) Oder was kann ich in Zukunft für ihn thun, um dadurch einen gerechten Anspruch auf seine zuvorkommende Wohlthaten zu erhalten? — Nein; **die Absicht eines unendlichen Schöpfers kann nur allein die Glückseligkeit seiner Geschöpfe seyn.** Gott! **du bist die Liebe selbst!** (1. Joh. 4, 8.) sonst wäre mein Glück ein unauflösbares Räthsel. —

Aber ich weis, was der Unverstand wider diese so einleuchtenden, so beglückenden Wahrheiten einzuwenden pflegt: „Wenn

eine

eine allmächtige Güte den Menschen zur höchsten Glückseligkeit geschaffen hat; (so lautet die freche Sprache des undankbaren Zweiflers) warum sind denn so wenige Menschen glücklich? Die ganze Schöpfung soll für den Menschen seyn: und sie scheinet fast ganz wider ihn zu seyn. Ihm leuchtet die Sonne, um ihm eine Menge von Uebeln sichtbar zu machen, die täglich unter ihr geschehen. Wider ihn sind alle Elemente im Streite. In der Natur ist nichts so gering, das nicht mit genugsamen Waffen zu seinem Verderben versehen wäre. Die Speisen, welche ihn nähren; das Wasser, das ihn tränkt; die Luft, welche er athmet, sind die gewöhnlichsten Werkzeuge zur Zerstörung seines Wesens. Mit was für einer genauen Kargheit sind ihm die Güter des Glückes zugemessen? Für einen, der Ueberfluß hat, leiden Tausende Noth; und selbst diesen, einen Glücklichen, setzt der Ueberfluß, der sein Vorzug ist, tausend Unruhen und Plagen aus. Stoff zum Elende finden alle — allenthalben überflüßig. Der Mensch ist an innern Vorzügen weit über die Thiere erhaben, aber an Glück desto tiefer unter dieselben erniedriget. Er prangt mit dem göttlichen

Vorrechte der Vernunft. Allein dieses Kleinod, anstatt ihn glücklich zu machen, ist in den meisten Händen ein zweyschneidendes Schwert, welches ihr Vergnügen und ihre Ruhe bis auf das Leben verwundet. Durch die Vernunft wird der Mensch sinnreich — zu seiner Noth, der Erfinder neuer Arten von Elend; der Schöpfer unzähligen Uebels in der Gesellschaft. Von Sorgen, Furcht, Neid, Haß, und Kummer wechselweise gequält, ist seine vornehmste Beschäftigung, ein beständiger, ängstlicher Kampf wider das Elend, und besteht sein größtes Glück darin, diesen Kampf, so viel möglich zu verlängern, oder wie man sagt, das Leben zu erhalten; das Leben, dessen glücklichster Zeitpunkt derjenige ist, mit welchem sich dasselbe im Tode endet. — Wie? Dieser armselige Mensch soll von einer unendlichen Güte zu der höchsten Glückseligkeit bestimmt — Güte soll die einzige, die ewige Triebfeder aller Unternehmungen des Schöpfers seyn? "

Ja; sie ist es, und es bleibt ewig wahr, daß der Mensch mit hinlänglichen Fähigkeiten versehen ist, um sich alle die Glückseligkeit zu verschaffen, zu deren Genuß seine Natur aufgelegt ist.

Es bleibt ewig wahr, daß ihm der Schöpfer aus keinem andern Grunde, als allein aus Antrieb der Güte, diese Fähigkeiten verliehen hat. Von dem rechten Gebrauche derselben hängt nun sein Glück ab; es steht in seiner Freyheit, eine vernünftige Anwendung davon, und eben dadurch sich glücklich zu machen. Mißbraucht er seine Kräfte, so geschieht, nothwendiger Weise, das Gegentheil; der Mißbrauch wird zur Quelle des zahlreichsten und empfindlichsten Elendes!

„Aber sah nicht die Weisheit des Schöpfers dieses alles voraus? Warum verhinderte sie es nicht?“ Unstreitig sah sie das alles voraus, und noch viel mehr, als das. Sie sah' nämlich auch voraus, wie unentbehrlich es dem Menschen zu seinem Glücke sey, eine Fertigkeit in dem vernünftigen Gebrauche seiner Kräfte zu erhalten. Diese konnte ihm aber nicht **anerschaffen** werden; er mußte sie durch Erfahrung erhalten; denn nur durch Erfahrung kann der Mensch seine Kräfte kennen, und nur durch Uebung sie gehörig gebrauchen lernen. Hiezu hatte er eine Art von Erziehung nöthig, und die Besorgung derselben nahm die unendliche Güte

über

über sich. Sie setzte den Menschen in den Stand der Uebung; sie läßt ihm die Freyheit, seine Kräfte auf allerley Art zu versuchen, und nach Willkühr jenen Gebrauch von seinen Fähigkeiten zu machen, welchen er für gut findet. Sie läßt ihn alle Folgen empfinden, welche natürlicher Weise aus seinen Handlungen fliessen. Die Erfahrung — die sicherste Lehrmeisterinn für endliche Wesen — soll ihn zur Weisheit führen. Er soll selbst, durch die Empfindung der traurigen Folgen des Lasters, überzeugt werden, daß es kein Eigensinn, sondern uneigennützige Güte seines Schöpfers ist, die ihm das Laster untersagt hat. Durch eigenen Schaden gewitziget, soll er zu der festen und dauerhaften Entschliessung gebracht werden, das erhabene Glück zu suchen, zu welchem er bestimmt ist, und es **auf dem Wege der Tugend** zu suchen, durch Erfahrung überzeugt, daß es auf keinem andern zu finden ist. Um ihren Zweck nicht zu verfehlen, legte sie seinen Ausschweifungen einen Zügel an; und dieser Zügel sind selbst die vielfachen Uebel, wodurch ihm die Lust verbittert wird, welche er, zu seinem Verderben, in sündhaften, niedrigen Vergnügungen suchet, um deren Willen er

sein wahres Glück hintansetzt. Die ganze Reihe der natürlichen Uebel, die ungleich grössere, welche sich der Mensch durch seine Thorheiten zuziehet; die Nothwendigkeit zu sterben, und die Ungewißheit der Todesstunde — sind die nachdrücklichsten Beweise von der väterlichen Güte desjenigen, der mit diesen Uebeln den Abgrund eines unendlichen Elendes umdämmet, in welchen sich, ohne diese Hindernisse, der Leichtsinn des Menschen stürzen würde. — Ach! je mühsamer der Weg ist, der mich zu meiner Bestimmung führt, und je stärker, je empfindlicher die Mittel sind, durch welche die höchste Güte den Abwegen vorbeugt, auf welchen ich mich verlieren könnte; desto höher steigt meine Vorstellung von der Seligkeit, die mein endliches Ziel ist; desto lebhafter empfinde ich die Unendlichkeit der Liebe, die mir dieses Ziel gesetzt hat, und mich durch ihre unabläßige Bemühung dahin zu führen sucht. (Röm. 2, 4. 2. Petr. 3, 9. Luk. 3.)

O wie unaussprechlich reizend ist die Seite, von welcher die Eigenschaft der Güte mir meinen Schöpfer zeigt! Er — das einzige Wesen in seiner Art — (5. B. Mos. 6, 4.) ist aus sich selbst, ewig, gleich groß an Verstand

stand und an Macht, an beyden unendlich. **Er wohnt in einem unzugänglichen Lichte**, für mich sowohl, als für den ersten Seraph. Geblendet von dem flammenden Glanze seiner Gottheit verliere ich beynahe alle Hoffnung, jemals etwas von ihm erwarten zu dürfen. Die bloße Vorstellung seiner alles erfüllenden Größe drückt mich gänzlich nieder, und ich fühle nur, wie nichts ich gegen ihn bin. Jede seiner Eigenschaften erweckt in mir ein geheimes Schaudern; meine Empfindungen gegen ihn sind — Furcht! aber nicht **Knechtesfurcht**, sondern **Kindesfurcht**; denn er ist gütig — unendlich gütig. Er ist die Liebe selbst — er ist mein **Vater**. (Matth. 6, 9. Gal. 4, 6.) Ihm wohnt ein unendlicher Trieb bey, **wohlzuthun**, und alle seine Geschöpfe zu beseligen. Er hält das Vermögen, Welten glücklich zu machen, für das herrlichste Vorrecht seiner Gottheit. Gütig zu seyn steht, so zu sagen, nicht in seiner Willkühr; er ist es gemäß seiner Natur. Sein ganzes Wesen ist Liebe, und Gnade, und Huld. Einen andern Begriff kann sich der menschliche Geist von Gott gar nicht bilden; und dieses ist auch die würdigste Vorstellung von ihm. Gott müßte sich

selbst

selbst verläugnen können, um nicht höchst gütig zu seyn. Seine Schätze sind unendlich, wie er. Er vertheilet sie alle unter seine Geschöpfe, und sie bleiben ihm doch ganz. Ihm ist Wohlthun Seligkeit, und er ist höchst selig.

Und dieser ist mein Schöpfer? Dieser unendlichen Güte verdanke ich mein Daseyn. Dieser ist der Gott, **durch den, und in dem ich lebe, und bin, und ewig seyn werde!** — (Apost. 17, 28.) Wie unaussprechlich groß ist mein Glück! Der Unendliche liebet mich. (Joh. 16, 27.) Seine ganze Seligkeit, soviel ich ihrer empfänglich bin, ist für mich. Er ist unveränderlich entschlossen, mir nichts mangeln zu lassen, was mich beglücken kann. Die Ewigkeit — die selige Ewigkeit ist mein. Gott selbst ist mein. (Matth. 6, 25—34. Luk. 21, 18.) Unnennbare Empfindungen bemeistern sich meiner ganzen Seele. Mein ganzes Herz wallet von entzückenden Regungen der reinsten Freude. Wo finde ich Worte, mein Glück zu beschreiben, und dem Triebe der Dankbarkeit genug zu thun, welcher mich ganz erfüllet?

Gott! mein Vater, zu dem ich mit kindlicher Liebe flehe; den meine ganze Seele anbethet — wie soll ich deine Liebe gegen

mich erwiedern? Eine unwiderstehliche Gewalt reißt mich, mit der Geschwindigkeit des Windes, und doch noch langsamer, als ich es wünsche, zu deinem Throne hin. Gott! mein Vater, ich bin ganz dein, und alles, was ich kann und habe, ist von dir. Womit soll ich anfangen, die ewige Schuld abzutragen, womit ich dir verhaftet bin? — Du bist der Unendliche! Nichts bleibt mir übrig, als die Unendlichkeit deiner Güte zu erkennen, mein irdisches Glück froh zu geniessen, und mich zu der künftigen Seligkeit vorzubereiten. Und hierin bestehen alle Pflichten, die du von mir forderst? (Wenn anders **sich selbst lieben**, und seine Glückseligkeit befördern — eine Pflicht heissen kann.) Mit welch' göttlicher Uneigennützigkeit muß der lieben, der zur Vergeltung seiner Wohlthaten keine andere, als solche Pflichten fordert?

Ja, Allgütigster! ich erkenne die Größe deiner Liebe, und die Menge deiner Erbarmungen. Ich liebe mein Leben, weil es dein Geschenk ist. Ich liebe alle Umstände, alle Veränderungen meines Lebens, weil sie dich zum Urheber haben. Ich bin von ganzem Herzen mit dem Schicksal zufrieden, welches du mir zugedacht hast; denn ich bin ganz

über-

überzeugt, daß es das seligste für mich ist, weil es von dir verhängt ist. Ich empfinde mit der wärmsten, mit der zärtlichsten Dankbarkeit, wie gut es sey, daß du, gütigster Vater! mir die Wahl meines Zustandes nicht überlassen hast. Das Glück, die ganze Welt durch meinen Wink zu regieren, wäre mir unendlich gering gegen das, mein ewiges Glück in deinen allmächtigen Vaterhänden zu wissen.

Gott! mein Vater, ohne Sorgen, ohne Kummer überlasse ich mich, mit dem zuversichtlichsten Vertrauen, deiner unermeßlichen Güte. (1. Petr. 5, 7.) **Führe mich nach deinem Rathe.** Ich folge dir mit Freuden. Nie will ich, wie auch mein Schicksal seyn mag, mit murrender Unzufriedenheit deine Verhängnisse tadeln. Sie sind alle — ich weis es gewiß — Treue und Liebe. Nie will ich meinen Einsichten wider die Vorschriften deiner Gebothe folgen. Mit kindlicher Selbstverläugnung unterwerfe ich alle meine Neigungen deinem **allein** guten Willen. (Mark. 10, 18.) Dein Gesetz ist mein größtes Gut, und ich will es über alles lieben. **Deine Güte ist mir besser, dann das Leben.** Gerne will ich es verlassen, wenn du es begehrst.

gehrst. Mein Tod ist mein Glück, wenn du ihn willst. Ich werfe mich ohne Unruhe, in seine Arme; denn er führt mich zu dir — das Kind zu seinem Vater! O seliger Augenblick, in welchem mein erlößter Geist, nach überstandenen Prüfungsjahren, von der Erde losgesprochen, und zum Glücke des Himmels fähig erklärt wird! (Phil. 1, 23.) Dann werden sich die Absichten deiner Güte, o Gott! entwickeln, und der Ausgang meines Schicksals wird dich, den Unendlichen, rechtfertigen. Dann werde ich, in deinem ewigen, nicht mehr schrecklichen Licht, umschlossen von deiner Liebe, selig durch deine Gnade, erfahren, wie sehr ich dein bin, wie nahe ich dir angehöre; wie ich nichts als eine Kraft von deiner allmächtigen Kraft, nichts als ein Licht bin, welches von dir, dem ewigen Lichte, entzündet worden, von dir genähret, und durch einen unsterblichen Hang zu dir, seinem Ursprunge, gezogen wird, und mit dir vereiniget, Theil an deiner Seligkeit nimmt. Unbegreifliches Glück, selige Bestimmung! fast für meinen Glauben zu groß, und weit über alle meine Wünsche erhaben! Ich bin viel zu klein, dich zu fassen; aber doch groß genug, dich zu hoffen! — Gott!

— Gott! mein Vater, du bist nichts als Güte! du bist die Liebe selbst! Ich bethe dich an — und verstumme.

IX.

Dankgebeth.

O Vater! welchem keiner gleicht
An seiner Kinder Liebe!
Kein Dank, kein Lobgesang erreicht
Herr! deines Wohlthuns Triebe.
Doch ist dir's angenehmer Dank,
Dir ist es mehr als Lobgesang,
Wenn ich, wie du liebst, liebe,
Und diesen Sinn mit wahrer Freud',
Durch Wohlthun und Barmherzigkeit
An meinen Brüdern übe.

O wie viel Gutes ist in deiner schönen Schöpfung — Gott! O wie viele Freuden habe ich seit meiner Kindheit genossen — Vater! O wie viele frohe Menschen sehe ich um mich her — höchster Beglücker! Alles, was lebt, lebt von deinem Wohlthun;

die Thiere, wie die Menschen, erhältst du; allen hast du die Quelle des Vergnügens aufgeschlossen; alles, alles ist da, um entweder Vergnügen zu erwecken, oder Vergnügen zu fühlen. Herr Gott — ich lobpreise dich! ich danke dir, ewiger Vater aller Geschöpfe! **Dir dankt der ganze Erdkreis.**

Nein; **die Welt ist kein Jammerthal.** Wie schön, wie schön, o Gott! ist sie, wenn sie dein Licht umfließt! **Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht, daß sie kein Himmel ist.** — Das Menschengeschlecht kann auf dieser freudenvollen Erde beglückt leben, wenn es nur will; und viele, viele sind glücklich, und danken dem Schöpfer dafür. Viele, viele sind glücklich, und danken nicht, sondern klagen sogar. O wie ungerecht sind diese Klagen! denn sie sind gegen dich gerichtet, du weisester und gütigster Vater! O wie übertrieben sind sie nicht — diese Klagen! denn unsere gereizte Empfindlichkeit stellt uns das Uebel nur allzuoft grösser vor, als es ist; unser trüglicher Wahn sieht das Gute für bös, und das Böse für gut an.

Va-

Vater! ich danke dir für alles, was du schufst; **denn alles ist gut.** (1. B. Mos. 1, 31.) Deine ganze Schöpfung ist ein Spiegel deines unermeßlichen Wohlwollens gegen den Menschen, und eine nie versiegende Quelle der Seligkeiten für ihn. Er trinkt sie hinein, diese Seligkeiten, durch seine Sinne; er erkennt und verdaut sie gleichsam durch seinen denkenden Geist; er ist darüber entzückt, und liebt dich — den großen Wohlthäter, durch sein empfindsames Herz.

Ich sehe mit meinen Augen die prachtvolle Sonne an, den schönen Himmel und die Erde mit allen ihren Herrlichkeiten — und **freue mich.** Ich höre mit meinen Ohren so viele angenehme Töne, die durch die Luft schallen; so viele liebliche Gesänge der Vögel, die ihre Fröhlichkeit verkündigen; ich vernehme die Stimme der Menschen, die mit mir in Gesellschaft und Freundschaft leben, und Gott — Gott! **ich freue mich.** Ich sauge den süßen Geruch der Blumen ein; ich schmecke die Wohllust der Speisen und Getränke, die meinem Körper Stärke und Nahrung verschaffen; ich fühle, was weich und sanft ist, und mir angenehme Empfindungen giebt. Ueber diesen Reichthum der Vergnügens bin

ich entzückt, und mein Entzücken ist der lebendigste Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Du gabst dem Menschen, was die Thiere nicht haben, was ihn weit über die Thiere erhebt — die **Vernunft.** Sein Geist ist geschaffen, nützliche Wahrheiten zu finden — zu denken. **Durch die Vernunft beherrscht er die Vögel der Luft, die Fische des Meeres, und alle kriechenden Thiere;** (ebend. V. 30.) durch sie benützt er die ganze Erde zu seinem Vortheil; durch sie macht er jede Fähigkeit seiner Seele vollkommener, und genießt das ihm beschiedene Glück des Lebens doppelt, indem er weis, daß du ihn, o Gott! zum Glücke erschaffen hast. Das **menschliche Herz** schufst du **weich** und **zärtlich**, und diese Zärtlichkeit machtest du — Menschenbeglücker! zur Quelle der höchsten Menschenseligkeit auf Erden. **Liebe, Freundschaft, Wohlwollen, Dankbarkeit** — fließen aus diesem Herzen, als Ströhme der darin wohnenden Zärtlichkeit, und machen die Erde zum Himmel, und die Menschen zu seligen Geistern.

Vater! ich danke dir auch für alle Gebothe, die du mir auferleget hast; denn sie

sind

sind gut, wie alles, was du schufst. Sie machen mich gut und glücklich, und führen mich zu dir, du Urheber aller Ordnung, aller Schönheit, und aller Seligkeit! Wer sie erkennt, der besitzt die wahre Weisheit; wer sie ausübt, der besitzt die ächte Tugend, und wer sie liebt, der besitzt die höchste Glückseligkeit. Die Länder blühen, wenn die Gesetze in Achtung stehen; und die Schöpfung erhält sich durch die ewigen Gesetze ihres Urhebers in ihrer Vollkommenheit. Noch einmal, ich danke dir für alle deine Gebothe; und mein Gehorsam sey künftig der aufrichtigste, (Os. 6, 6.) der wärmste Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Daß du so viele Menschen um mich her glücklich machst, auch darum danke ich dir; daß du selbst über die Bösen, wie über die Frommen, deine Sonne scheinen, und deinen Regen herunterträufeln lässest, darum danke ich dir; darin erkenne ich deine unbegränzte Güte, welche nicht aus veränderlicher Neigung, (nach Menschenart) sondern aus wesentlichem Wohlwollen die Geschöpfe liebt. Meine Nachahmung deiner über Feinde und Freunde, über Gottesvereh-

rer und Gotteslaugner sich erstreckenden Güte sey der redlichste, der beste Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Vater im Himmel! nie soll das Andenken deiner Wohlthaten in mir erlöschen; die freudenreiche Ueberzeugung, daß du mich und alle Menschen glücklich machen willst, daß ich, und alle Menschen, mehr, als sie glauben, glücklich sind — diese beseligende Ueberzeugung soll mich bey allen meinen Geschäften stets begleiten. Auf dich, Vater im Himmel! vertraue ich; denn du bist ganz Güte und Weisheit. Von dir hoffe ich noch ferner Glück und Segen; denn du giebst, was nur immer eine unendliche Güte, durch unendliche Weisheit geleitet, geben kann. Deine Vorsicht, o Gott! bethe ich mit gänzlicher Ergebung an; **denn sie ordnet alles liebreich, und bringt alles von einem Ende der Erde bis zum andern mit Macht und Nachdruck zu Stande.** Ich entsage feyerlich und gerne allen meinen **Privatwünschen**, die so oft deiner Weisheit, der Tugend, und meinem wahren Wohl entgegen sind. Ich will nicht mehr **eigennützig bethen**; denn ach! wie oft waren meine Gebethe thöricht, blind, und dir zuwider! Mache

che

che mit mir, was du willst; **denn du willst immer das Beste;** und wenn ich dich, thörichter Weise, um etwas bitte, so erhöre meine Thorheiten nicht, sondern gieb mir, **was deine Weisheit als das Nützlichste erkennt.**

Dieß sey nun und immer mein gefühlvollster Dank gegen dich — Schöpfer und Vater! daß ich die Kräfte des Leibes und der Seele zur Beförderung meines Glückes, und zur allgemeinen Wohlfahrt, mit Muth und Vertrauen, anwende, und dann ganz gelassen den Erfolg meiner Bemühungen von deiner Güte erwarte, und mit Herz und Mund spreche: **dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!** (Math. 6, 10.)

Verleih' mir einen frohen Muth,
Es gehe, wie es gehe.
Was du mein Vater! willst, ist gut;
D'rum, was du willst, geschehe!

X.

Fürbitten.

Gott! du bist überall. In dir sind wir, in dir leben wir, in dir bewegen wir uns. Gott! du hörst die flehende Stimme deiner Geschöpfe überall! Du schaust alle ihre Gedanken durch, ihre geheimsten Seufzer und Wünsche sind dir bekannt. (1. B. d. Chron. 28, 9.) Aber du siehst auch mit Wohlgefallen auf deine Menschen, wenn sie, im Geiste der Liebe, mit brüderlicher Eintracht, zu dir, ihrem gemeinschaftlichen Vater und Wohlthäter, für einander bethen; wenn sie ihr wohlwollendes Herz durch gemeinschaftliche Fürbitte für alle Mitmenschen vor dir ausschütten. Alsdann zeigen sie, daß sie deine guten Kinder sind; daß sie von dem Gebothe der Menschenliebe beseelt sind; alsdann stärkt sich ihre thätige Bruderliebe durch das Gebeth der Liebe. (Eph. 6, 18. 1. Tim. 2, 1. Jak. 5, 16.)

Gott — Vater der Menschen! du kennst zwar unsere Bedürfnisse, noch ehe wir

sie dir vortragen! Du erhörst, du theilst deine Gaben aus, noch ehe wir darum bitten! Deine Weisheit kennt das Beste; der Undank selbst hemmt deine Wohlthaten nicht. Ich bethe jetzt für meine Brüder zu dir, nicht, als wenn ich dein Herz gegen sie erweichen wollte! Nein; denn du bist ja nicht, wie die Menschen, unwissend oder hartherzig, daß du erst durch viele Worte belehrt und gerührt werden müßtest! Du bist ewig und unveränderlich gut; du bist ewig und unveränderlich weise! Ich bethe für meine Brüder, weil ich sie liebe, weil ich an ihrem Wohl und Wehe herzlichen Antheil nehme, weil in dem Plane deiner Weisheit die Gebethe und Handlungen der Menschen selbst als Triebfedern des Guten verwebt sind. — Wohnen denn nicht alle in einem gemeinschaftlichen Hause, der Erde, mit mir? Haben nicht alle eben die Bestimmung, wie ich, durch Tugend, Fleiß, und Klugheit, ihr Leben zu veredeln, und in dem Genusse des Lebens froh zu seyn? Sind nicht der irdischen Güter genug, um uns alle zu sättigen und glücklich zu machen? Sind nicht alle gleichsam Bein von meinem Beine, und Fleisch von meinem Fleische? Sind

nicht

nicht alle Menschen meine Brüder, nicht alle deine Kinder, o Vater! wie ich? Darum bethe ich jetzt für sie alle zu dir — dem Allvater!

Gott — Vater aller Geschöpfe! gieb allen, was allen nützlich ist, und entferne alles, was der gemeinschaftlichen Glückseligkeit wahrhaft schadet. Behüte das Menschengeschlecht vor ansteckenden Seuchen, vor Hungersnoth, und vor allen Verwüstungen des Krieges! Sollte aber dein heiliger Wille so schreckliche Gerichte über uns kommen lassen, so mache uns zu Nachahmern deiner Weisheit, daß wir aus dem Bösen alles mögliche Gute herausziehen. Schenke dem Frommen Kraft zur Geduld, dem Sünder aber Erkenntniß seiner Fehler, und Zurückkehr von seinen bösen Wegen! Segne, o Vater des Segens! mein liebes Vaterland. Erhalte es im Wohlstande, mehre seine Einwohner, fördere seinen Handel, seine Gewerbe, seinen Acker- (und Wein-) Bau, schenke dienliches Wetter, und gieb zu allem dein Gedeihen!

Laß alle Menschen, o Gott! in der Erkenntniß dessen wachsen, was gut ist, und was wahr ist. **Die Wahrheit führt zum**

Gu-

Guten, und der Besitz des Guten macht glücklich. Befördere die Hilfsmittel, durch welche schädliche Irrthümer aus der menschlichen Gesellschaft vertilgt werden. Wie oft halten wir das für böse, was gut ist; wie oft stellen wir uns das Elend größer vor, als es ist; wie oft kennen wir das wahre Gute nicht, das vor unsern Augen liegt! Ach! wie viel Betrübniß des Geistes drückt die Menschenkinder, wenn ihr Verstand von diesen drey Irrthümern umnebelt ist! — Darum, o Gott! laß die Wahrheit immer mehr ausgebreitet werden, damit auch die Glückseligkeit deiner Menschen wachse, und sie das Uebergewicht des Guten in der Welt immer mehr fühlen, und richtig schätzen lernen.

Besonders erwecke, o Gott und Vater! alle Menschen immer mehr zur Erkenntniß heilsamer Religionswahrheiten, die Jesus gelehrt hat. Laß sie durch die Betrachtung der Natur, durch das Lesen der heiligen Schrift, und durch den Unterricht aufgeklärter und wohlmeinender Lehrer immer tiefer in den Geist des Christenthums eindringen. Stärke alle Menschen in der Ueberzeugung, daß die christliche Religion eine Religion der Liebe sey, und daß man sich nur durch

thätige Erweisung der Liebe und des Wohlwollens gegen andere — als einen **wahren Christen** bezeigen könne.

Laß uns, Vater aller Menschen! nicht stolz auf unsern Glauben, auf bessere Religionseinsichten seyn, damit dieser unchristliche Stolz nicht Zank und Hader unter uns stifte, und wir einander verfolgen, einander im Genusse des Lebens stören, und in Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten gegen **Andersdenkende** erkalten.

Laß die **wahre Religion, welche Tugend, Rechtschaffenheit, und Menschenliebe lehret**, immer mehrere Bekenner und Freunde finden. Erhalte die Ruhe, den Frieden, die gesellige Eintracht unter den Christen. Bereite und lenke auch unser Bruderherz zur Liebe aller derjenigen, welche die Religion Jesu gar nicht kennen, oder welche dein heiliges Wort anders als wir verstehen, damit wir das Christenthum nicht durch Haß und Unduldsamkeit entehren; sondern, bey allem Unterschiede der Glaubensmeinungen, wohlthätig, freundlich, mitleidig gegen alle Menschen, ohne Rücksicht auf ihre Religion, uns bezeigen, und in aufrichtiger Bruderliebe mit ihnen vereinigt leben.

Hilf,

Hilf, daß die ganze Christenheit
Dich recht und heilig ehre,
Daß weder Hochmuth, Haß, noch Neid
Dein heilig's Wort verkehre.
Laß seine Macht des Irrthums Nacht,
Der Sünde Reich bestreiten,
Und seinen Schall sich überall
Zu deinem Ruhm verbreiten.

Gott und Vater! behüte die Menschen vor **Aberglauben**, und mache, daß sie alle auf eine würdige Weise von dir denken. Laß sie nicht auf **Nebendinge in der Religion** verfallen, sondern immer nur auf die **Hauptsache** festhalten: (Matth. 23.) „ daß sie „ in guten und tugendhaften Gesinnungen „ immer wachsen; daß sie mit Muth und „ Klugheit ihre Geschäfte verrichten; daß sie „ in ihren Lüsten, Begierden, und Ver„ gnügungen nicht bis zum Uebermaße, nicht „ bis zum Nachtheile Anderer ausschweifen; „ daß jeder zu des Andern Glücke, so viel in „ seinen Kräften steht, beytrage!“ — Gott! diese Religion breite in dem Menschengeschlechte aus, und laß die Früchte derselben von einem Ende der Welt bis zum andern sich in's Tausendfache vervielfältigen.

Segne,

Segne, o Vater des Segens! und belebe den allgemeinen Fleiß der Menschen, daß sie vor allem sich selbst zu bilden, und vollkommener zu machen bestreben. Leite ihren Verstand auf nützliche Untersuchungen; lenke ihr Herz auf wohlthätige und gemeinnützige Handlungen; und gieb, daß alle öffentlichen Anstalten zur Verminderung des menschlichen Elendes, und Vermehrung der menschlichen Wohlfahrt gedeihen mögen.

Segne, Vater des Segens! den **Hausstand**; verleihe den Aeltern alle Tugenden und Freuden des Ehestandes; segne die Erziehung der Kinder, daß Aeltern, Obrigkeiten, und Lehrer sich ein gemeinschaftliches Geschäft daraus machen, gute Menschen, Bürger, und Christen zu bilden, und das Wachsthum des bürgerlichen Wohls auch für die Nachwelt zu befördern. Gieb den Dienstbothen Treue und Eifer in ihrem Dienste, und dann gute, menschenfreundliche Herrschaften, welche daran gedenken, **daß auch Diener und Knechte ihre Mitmenschen und Brüder sind.** (Kolos. 3, 18—25. Ephes. 6, 1—9.)

Laß dir, o Vater aller Menschen! alle Menschen empfohlen seyn. Gieb, daß sie in dieser Welt deine unzählbaren Wohlthaten

mit

mit Dank und Freuden genießen; denn zum Genusse des Lebens erschufst du die Menschen; und alle Güter der Erde schenktest du ihnen zu einem vernünftigen Gebrauche. Gieb, daß sie durch wechselseitige Hilfe und Trost sich einander das Leben versüßen, und miteinander vergnügt und fröhlich einher wandeln. Gieb, daß sie mit vereinigtem Fleiße die Erde anbauen; alles, was sie liefert, zum allgemeinen Bedürfniß, zur Bequemlichkeit, und selbst zur Verschönerung des Lebens anwenden. Richte meine, und aller Menschen Geschäftigkeit auf gute und nützliche Dinge; und laß uns dann am geschäftigsten seyn, wenn wir einander helfen, einander trösten, und vergnügen können. (1. Tim. 2, 1—3.)

O Herr! ich bethe für das Wohl aller lebendigen Geschöpfe, für alle Menschen. Insbesondere aber empfehle ich deinem Schutze und Segen meine Obrigkeiten, meine Aeltern, Ehegatten und Kinder, meine Hausgenossen und Untergebene; alle meine Anverwandte, und vornehmlich meine liebsten Freunde und Wohlthäter — aber auch meine Feinde. Segne, o Vater des Segens! alle meine Beleidiger mit allem Segen, den ich mir selbst wünsche. Gieb mir Kraft,

ihnen

ihnen von Herzen zu verzeihen, und sie durch Liebe zu gewinnen!

Gieb allen Liebe, welche nicht lieben; gieb allen Verstand, welche sich in schädlichen Irrthümern befinden; gieb allen Trost, welche Trostes bedürfen; **gieb uns allen unser tägliches Brod;** (Luk. 11, 3.) gieb allen, welche Böses gethan haben, ein reuvolles Herz; gieb dem Menschengeschlechte alles, wodurch es besser und vollkommener, und seiner Bestimmung näher gebracht wird; gieb uns Tugend, Weisheit, und Freude, und mache, daß wir alle erkennen, wie wenig die Welt ohne Tugend, Weisheit und Freude wünschenswerth sey! Mache endlich, o Gott! daß ein jeder, nachdem er hier seinen Beruf, durch einen tugendhaften Genuß der Lebensgüter, durch Wachsthum in der Tugend und in allem Guten, erfüllt hat, in jener Welt die Früchte eines rechtschaffenen Lebenswandels von deiner Güte einernten möge!

Dieß, — dieß, o Gott und Vater! bitte ich dich. Nimm das Rufen, das demüthige und wohlgemeinte Gebeth deines Kindes, als einen Beweis seines redlichen und wohlwollenden Herzens an! — Aber nicht genug; ich will auch thun, um was ich dich bitte;

mein Gebeth sey das Losungswort meiner Handlungen. Mit erneuertem Eifer will ich zu meinem und anderer Wohl arbeiten; mit unverletzlicher Gewissenhaftigkeit will ich alle gesellschaftlichen Pflichten ausüben. Ich habe für mich, und für Andere gebethet; nun will ich auch, nach dem Geiste meines Gebethes, für mich und für Andere thätig seyn, damit ich nicht durch Nachläßigkeit, Ausschweifung, oder Menschenfeindlichkeit, selbst das Gute hindere und störe, welches ich von deiner Güte — **Menschenvater!** für mich und Andere erbethen habe.

XI.

Die göttliche Vorsicht.

Gott — ein Wesen von unendlicher Macht, Weisheit, und Güte — ist der Urheber der Welt. Alles, was in der Welt ist, das Größte, wie das Kleinste, hat sein Daseyn, und seine Kräfte, von ihm. **Der Wurm ist sowohl sein Geschöpf, als der Erzengel;** beyde sind Kinder seiner Allmacht;

 beyde

beyde gehören mit in den Plan seiner höchsten Weisheit; beyde sind ein Gegenstand seiner gütigen Vorsorge! (Apostelg. 17, 24—28.)

Die Welt besteht in einer unzähligen Menge von Theilen, welche alle in einander verkettet sind, und in den engsten Zusammenhang verflochten, das große Ganze — das All ausmachen. Ein Glied umschlingt in dieser Kette das andere; keines kann für sich allein, und ohne das andere bestehen; der Fehler an einem Mittelgliede zersprengt die Ordung und die Festigkeit des Ganzen; der kleinste Theil, aus der Mitte genommen, hebt den Zusammenhang auf, und verursacht Mißlaut in der allgemeinen Harmonie. In der Natur ist kein Stäubchen überflüßig; kein Sandkörnchen ohne Ursache. Nichts ist, in Absicht auf das Ganze, gleichgültig. So gering Etwas, an sich betrachtet, seyn mag, so hängt doch immer das Größere vom Kleinern, von der Beschaffenheit des mindesten Theiles, die Beschaffenheit des Ganzen ab. Der Schöpfer kann seine Absichten im Ganzen nicht erreichen, wenn er sie zuvor in den einzelnen kleinern Theilen nicht erreicht hat, die alle mit dem Ganzen in der innig-

sten

sten Verbindung stehen. Das Ganze kann das nicht seyn, was es seyn soll, wenn seine allerkleinsten Theile nicht alle Eigenschaften in dem gehörigen Maße haben, welche ihr Verhältniß zu dem Hauptzwecke des Ganzen erfordert.

Dieß ist nun das eigne Geschäft der **Vorsicht**: sie knüpft, nach festgesetzten Regeln, Theile an Theile; sie ordnet; sie erschaffet aus kleinern Theilen größere, aus den größern ein Ganzes, und giebt dem Ganzen, durch die Lenkung der kleinsten Theile, die bezielte Richtung. Das allergeringste in der Natur von der weisen Regierung der Vorsicht ausschliessen wollen, heißt die Zügel der ganzen Schöpfung in die Hände des — blinden Zufalls geben, oder ein müßiges, unthätiges, in sich selbst vertieftes Wesen auf den Thron der Gottheit setzen. Wer die Vorsicht, im Großen, wie im Kleinen, läugnet, der läugnet, daß ein Gott ist. —

Getragen auf den Flügeln der Winde schwimmen in der obern Luftgegend jene hängenden Meere, die Wolken, von welchen alles, was in der Luft, und auf der Erde lebt, erhalten wird. Aus ihnen träufelt der Segen auf unsere Felder, die unsere Staa-

ten nähren; oder sie fliessen Strohmweise von den Bergen durch niedrige Gegenden, und schlängeln sich durch Gefilde, die sie fruchtbar machen. Ohne sie würde in kurzer Zeit der Erdboden zur Wüste, und die Wohnung der Lebendigen zu einem allgemeinen Grabe werden. Aber wie viel Millionen kleiner Einrichtungen in den kleinsten Theilen der Materie müssen nicht vorhergehen, ehe Wolken gebohren werden, Thau und Regen fallen, und Flüsse entstehen können? — Die innere Beschaffenheit der Luft, des Wassers und der Erde; die gehörigen, abgemessensten Grade der Wärme und der Kälte, durch welche die Dünste und ihre Bewegung verursacht wird — wie viele Eigenschaften, Kräfte, Triebfedern setzt dieß alles in den Theilen der Körperwelt voraus? Ach! sie sind zu klein, zu verborgen, als daß wir sie mit unsern Augen entdecken — sie sind zu zahlreich, zu mannigfaltig, als daß unser Geist sie fassen könnte! Diese Einrichtungen im Kleinen mußten aber nothwendig vorher gemacht werden, ehe die größern Absichten, welche die Folgen, die Wirkungen davon sind, erhalten werden konnten. **Entweder ist das ganze All ohne Absicht da, oder seine kleinsten Theile**

haben

haben auch ihre Bestimmung. Die Vorsehung erstreckt sich entweder über alles ohne Ausnahme, oder über — gar nichts. Hier giebt's keinen Mittelweg.

Aber von wie großem Umfange ist nicht ihr Gebieth! Ich durchfliege in Gedanken die ganze Schöpfung. Millionen Sonnen und Welten lasse ich hinter mir zurück, und ich sehe ihrer noch eben so viele vor mir. Jener Nebel von lichten Punkten, welchen ich, in einer ungeheuren Entfernung, mit ungewissen Blicken kaum entdeckte, hat sich in eine Sammlung unzählbarer Weltgebäude verwandelt. Ich streife sie durch; ich erblicke von neuem hellschimmernde Welten, verschieden an Glanz und Größe. Gott weis, wie viele ihres Gleichen sie noch hinter sich haben. Meine Blicke verlieren sich in dem endlosen Raume, den ich vor mir sehe; die Unermeßlichkeit verschlingt meine Gedanken, und ich gebe alle Hoffnung auf, die Gränzen des Weltall's zu finden.

Ich ziehe mich zurück in den Theil der Schöpfung, welcher mir näher ist, und dessen Erforschung mehr in meiner Gewalt zu seyn scheint. Ich kann das Ende der Schöpfung nicht finden, vielleicht ent-

decke ich ihren Anfang! — Ich beschaue mit begierigen Augen den Staub, der zu meinen Füssen liegt, oder dessen leichte Theilchen ein Spiel der Lichtstrahlen sind. Ich nehme das Vergrösserungsglas zu Hilfe, und entdecke zu meinem Erstaunen ein Thierchen, gegen welches das Sandkorn eine — Welt ist! Viele hundert seines Gleichen könnten es bewohnen, und diesen Aufenthalt, wie wir die Erde, für einen Weltkörper ansehen. Ich entdecke Leben und Empfindung, wo ich die Gränzen des Nichts zu finden glaubte! Und ist wohl dieses Thierchen das allerkleinste in der Schöpfung? Endet sich mit ihm das Reich der Wesen? Was habe ich für einen Scheingrund, um dieses auch nur zu vermuthen? Vielleicht hat dieser Bürger des Staubes gegen ein noch unendlich kleineres Thier, als er ist, eben das Verhältniß einer ungeheuren Größe, welches der Elephant gegen ihn hat! Wer kann die niedrigste Stufe der Schöpfung ausfindig machen? — Hier verlieren sich meine Gedanken auf eben die Art im Kleinen, wie vorhin im Großen! Hier hört alles Denken auf; und ich kann nichts mehr erkennen, als daß hier alle meine Erkenntniß ein — Ende hat, und daß hier das

Ziel

Ziel des menschlichen Verstandes ist! Allein, so enge Schranken auch die Unermeßlichkeit meinem Auge, und meinem forschenden Geiste setzet: so unfehlbar bin ich doch von der großen, mein ganzes Herz erfüllenden Wahrheit überzeugt, **daß in der ganzen Schöpfung kein Sonnenstäubchen ist, welches nicht die Allmacht erschaffen, die Allwissenheit gekannt, die höchste Weisheit als nothwendig zu ihren liebreichen Absichten gefunden; und über welches nicht die Fürsorge der alles regierenden Vorsehung sich erstrecket.**

So unermeßlich ist der Umfang des Reichs des unendlichen Königes, welcher das Steuerruder des ganzen Weltalls mit allmächtigen Händen führt! Er durchschaut die ganze Natur; und der geringste Theil der Schöpfung bewegt sich, wie der vornehmste, nur auf seinen Wink. Kein Staubtheilchen verändert seine Stelle ohne sein Vorwissen; der Lichtstrahl wird von seiner Mutter, der Sonne, nicht anders gebohren, als mit seiner Beywirkung; und der Wurm kömmt nicht eher zur Welt, bis er ihn zum Leben ruft.

Unbegreiflicher Gott! Wie unaussprechlich groß bist du in allem Betrachte! Du bist

auf

auf alle Weise unermeßlich. (Weish. 1, 7. Js. 40, 28.) Alles, was ich von dir denken kann, ist, daß du mit Gedanken nicht erreicht werden kannst. Die Unbegreiflichkeit deiner Eigenschaften, deines Wesens, ist das Einzige, was ich am zuverläßigsten von dir weis. So sehr aber auch immer der Begriff deiner über alles sich erstreckenden Vorsicht alle meine Erkenntniß übersteigt, so sehr bin ich eben dadurch von seiner Wahrheit durchdrungen. Wärest du denn der Allerhöchste an Macht und Weisheit, wenn du nicht unendlich mehr thun könntest, als ich zu wissen und zu verstehen fähig bin? —

„Aber vielleicht eigne ich Gott etwas Unanständiges zu? Vielleicht erniedrigt mein Begriff die Hohheit des Allmächtigen? Scheint es nicht zu geringe zu seyn, für den, dessen ewige Majestät über den Himmeln thronet, und zu dessen Füssen sich die Welten wälzen, auf jeden Wurm zu achten, und die Bewegung des Staubes zu ordnen? Kann der Allerhöchste, ohne seine Größe zu verläugnen, sich bis zu Kleinigkeiten herablassen, die selbst in menschlichen Augen verächtlich und nichtswürdig sind.“ — Elende, nichtige Zweifel! Sprache kurzsichtiger Menschen! — Woher

sind

sind denn diese sogenannten Kleinigkeiten? Haben sie nicht ihr Daseyn von Gott? Und wozu hat er sie erschaffen? Unstreitig deßwegen, weil sie mit zur Welt gehörten. Wenn sie nun mit zur Welt gehören; wenn ohne sie das Ganze nicht bestehen, und die Vollkommenheit nicht haben kann, die es haben soll — sind sie denn noch Kleinigkeiten in den Augen desjenigen, der die nothwendige Verknüpfung einsieht, welche auch der kleinste Theil mit dem Ganzen, und mit dem Hauptzwecke hat, um dessentwillen er das Ganze schuf? Mir scheinen sie freylich verächtlich und nichtswürdig; allein dieses Urtheil ist in der That nichts anders, als ein Geständniß meiner Unwissenheit. Wer sagt mir, daß der Allwissende das auch für unnütz und geringfügig hält, was ich dafür ansehe? Daß der Allerweiseste das nicht zu gebrauchen wisse, was mir unbrauchbar scheint? Kann ich, ohne die unsinnigste Lästerung, etwas für überflüßig halten, was der Unendliche zu erschaffen für nöthig gefunden hat? —

In jenem Thale, in welchem noch nie ein Vieh geweidet, welches noch nie der Fuß eines Wanderers betreten hat, grünet unter tausend andern ein Kraut, das bisher den

neu=

neugierigsten Blicken der fleißigsten Kräuterforscher verborgen blieb. Es hat seine Blätter, seine Blüthe, seinen Stamm, seine Wurzeln, seine Fäserchen. Es ist mit einer Kunst gebaut, die alle Geschicklichkeit der größten Künstler beschämt. Es wird von der Erde getragen und genährt, von der Sonne belebt, und von dem Thaue des Himmels erquickt. - Die Wolken träufeln für dasselbe eben so gut Leben und Nahrung, wie für die herrlichste Blume, und die nützlichste Pflanze. Es nimmt an allem Segen der Schöpfung Theil. Keinem Sterblichen sind aber bisher seine Eigenschaften und sein Gebrauch bekannt; keinem Thiere, so viel wir wissen, kömmt es zu Nutzen. Unserm Urtheile nach könnte es also, ohne den geringsten Vortheil oder Nachtheil für die Welt, da seyn, oder nicht da seyn. Aber es ist nun da. Es hat den allmächtigen Willen des Unendlichen zum Schöpfer. Kann es umsonst seyn? Ein Spiel des Ungefährs — des blinden Zufalls? Muß es nicht seine Absichten haben? Ich sehe sie nicht ein — diese Absichten! Aber auch der nicht, der alles weis?

Wenn nun Gott für das Kleinste in der Schöpfung sorgt, was hat sich der Mensch

nicht

nicht von der Vorsehung zu versprechen? (1. Petr. 5, 7.) Er, das Haupt der irdischen Schöpfung; er, welcher der Mittelpunkt ist, auf welchen alles zusammenläuft, was der Allmächtige hier unten geschaffen hat? Je größer demnach seine Vorzüge sind, welche ihn über alle andere Geschöpfe des Erdbodens erhöhen, desto größer ist auch das Recht, mit welchem er auf die zärtlichste Fürsorge der göttlichen Vorsicht Ansprüche macht.

Soll der Unendliche einen Wurm seiner sorgfältigen Aufmerksamkeit würdig achten, und des Menschen vergessen? — **Alles in der Natur ist zu einem Endzwecke bestimmt, und wird dahin geführt.** Diese Regel ist allgemein; sie gilt in der ganzen leblosen und lebendigen Schöpfung. Und eine Ausnahme von ihr sollte da Statt finden, wo ihre Beobachtung am meisten nöthig ist? Gott soll nur da keine ihm anständigen Absichten haben, wo er die alleredelsten haben kann? Welche Ungereimtheit! — Der Mensch ist vor allen Thieren der erhabensten Vollkommenheit, des größten Glückes fähig; und er soll vor andern Thieren allein seines Endzweckes verfehlen? Sein Vorzug soll sein Unglück seyn? — Jedes Geschöpf steigt auf der

Leiter der Glückseligkeit so weit hinauf, als es die Kräfte seiner Natur gestatten. Warum soll der Mensch nicht ein gleiches Vorrecht geniessen, und das höhere Glück erreichen, dessen er, durch die freye Wohlthat seines gütigen Schöpfers fähig ist? — Gott schuf den Thieren keinen Trieb an, welcher nicht sicher zu seinem Zwecke geführt wird; und die Triebe sollen umsonst seyn, die er in das Herz des Menschen gelegt hat? Sie sollen bloß darum unbefriedigt bleiben, weil sie von grösserem Umfange, und edler sind; weil sie Vernunft und Freyheit zu Führern haben? — Ich kann das Glück meines Daseyns und den hohen Werth desselben empfinden. Ich wünsche es zu behalten, und der Gedanke: **Vernichtung** — ist mir schreckbar. Vor allen Geschöpfen, mit welchen ich die Nothwendigkeit zu sterben gemein habe, habe ich das Gefühl des Verlustes, den ich im Tode leide, voraus. Und zwischen ihrem und meinem Schicksale soll gar kein Unterschied seyn? Ich soll, wie sie, vergehen, nicht mehr seyn, und ein Daseyn einbüssen, welches zu lieben mich meine Natur gleichsam nöthigt? — Ich kann allein, vor allen Thieren, meinen Schöpfer erkennen; den Werth seiner

Güte empfinden, und seine Wohlthaten mit freudigem Danke preisen. Und der, dem Wohlthun Seligkeit ist, der alles geben kann, ohne etwas zu verlieren, der soll nur mir seine Wohlthaten versagen, und nur darum von den Wirkungen seiner Güte mich ausschliessen, weil ich am meisten fähig bin, Theil daran zu nehmen? Wie! die ganze Größe des Menschen, alle seine Erkenntniß, alle edle Wünsche seines Herzens, alle unsterblichen Hoffnungen, die in seiner Seele leben, sollen sich in dem Schicksale auflösen, eine Speise des Wurmes zu werden, der auf der Erde kriecht, und den ein zufälliger Fußtritt des Wanderers zerquetschet? — Wahrlich; dieß heißt Gott lästern, und den Menschen, das Meisterstück der Schöpfung, weit unter das vernunftlose Vieh herabwürdigen!

Nein; der Mensch ist das edelste Geschöpf auf Erden, und er ist es auch in den Augen des Allwissenden, dessen väterliche Sorgfalt sich um so mehr über ihn erstrecket, je mehr er ihrer vor allen andern fähig und bedürftig ist. Er ist zu einem höhern, als thierischen Glücke, er ist zur **Unsterblichkeit** bestimmt, weil er sie so sehnlich wünschet.

Ja; der heisse Durst im Herzen
Nach der Unvergänglichkeit,
Dieser Drang in Leid und Schmerzen
Nach der Heimath aus der Zeit,
Zeugen, Bürgen sind sie mir,
Daß ich mich, mein Gott! zu dir,
Daß ich einst, wohin ich strebe,
Mich erheb', und ewig lebe.

O! wäre nicht Hoffnung jenseits des Grabes, wer ertrüge die Qualen des Lebens? Wer wagte, bey der Gewißheit, einst vergessen — vernichtet zu werden, die Ruhe seines Daseyns? — Nur der Gedanke der ewigen Zukunft, hebt unsere Seele über jedes Schicksal hinaus, und die Zuversicht, daß unsere Thaten uns auch jenseits nachfolgen, macht unsern Lauf muthvoll, und bewahret uns vor Verzweiflung. Eine Sonne ist genug, die Erde zu erleuchten; und eine Hoffnung ist genug, die Seele zu erheitern — die Hoffnung der Unsterblichkeit!

Freyheit ist die kostbarste Perle in der Krone der erhabenen menschlichen Natur. Zwang ist der Würde dieser Königinn unanständig. Durch willenlosen, blinden Naturtrieb, dem die Thiere nothwendig gehorchen müs-

müssen, kann der Mensch nicht zu seiner Bestimmung gebracht werden. Allein dafür sind tausend andere Wege gebahnet. Der väterliche Unterricht, den ihm Gott auf verschiedene Art mittheilt, kann ihn weise und klug machen. Ohne seine Freyheit einzuschränken, kann ihn die Vorsicht durch Wohlthaten oder durch Züchtigungen, in einer kürzern oder längern Zeit, durch Erfahrung an sich, oder an anderen, auf der geraden Strasse, oder durch entfernte Umwege, bald auf einmal, oder stufenweise, in dieser, oder in einer andern Welt, zu dem Ziele der Vollkommenheit und Glückseligkeit führen, welches ihm die Güte des Schöpfers gesetzt hat. **Hiezu kann es dem Allwissenden nicht an Einsicht, dem Allmächtigen nicht an Vermögen, und dem Allgütigen nicht an Willen fehlen.** Dieß sind die Begriffe, die ich mir von den Eigenschaften meines Gottes mache, und auf die sich mein unerschütterlicher Glaube an seine alles umfassende Vorsicht gründet.

O, was für selige Hoffnungen steigen jetzt in meiner Seele empor! Mein Herz erhebt sich, und meine Wünsche wallen der Unsterblichkeit entgegen. Ich finde Aussichten

ohne

ohne Ende vor mir eröffnet, welche nur durch die schmale Kluft des Grabes von mir getrennt sind. Mit leichter Mühe schwingen sich meine Gedanken über dieselben hinaus. Ich versetze mich in die ewige Dauer meines künftigen Lebens, und sehe von dort auf den kurzen Augenblick des gegenwärtigen zurück. Mein Gott! wie sehr verändert dieser neue Gesichtspunkt, aus welchem ich die jetzige Welt ansehe, meine Vorstellungen von ihr! — Jene wirklichen Uebel des Lebens, jene allgemeinen und besondern Plagen, welche mir so manchen Kummer und Schwermuth verursacht, so manche bittere Klage ausgepreßt haben, was sind sie? Flüchtige Nebel, welche auf einen Augenblick die Sonne meiner Glückseligkeit überziehen, um sie bald wieder reizender hervorblicken zu lassen. Die Vergnügungen der Erde, ihre vermeinten Schätze, die Güter, mit deren Besitze die menschliche Thorheit sich so gewaltig brüstet, sind die es wohl werth, daß ich, wenn sie mir mangeln, die Vorsehung anklage, und mich in das wirkliche Elend eines ungläubigen Mißtrauens stürze? Sind die wohl wichtig genug, daß ich es als einen Fehler in der Weltregierung ansehe, wenn sie sich

in den Händen eines Menschen befinden, der sie mißbraucht?

Ich bin, weil der Unendliche mein Daseyn gewollt hat. Und sind nicht auch alle Umstände, in welchen ich lebe, eben sowohl von ihm? **Kann etwas ein Uebel seyn, das von dem Allergütigsten kömmt?** (Jak. 1, 17.) Kann der geringste Umstand meines Schicksals ohne Nutzen für mich seyn, da er von dem Allerweisesten gewählet worden? — Mein Glück ist hier nicht vollkommen. Aber — hat es denn hier schon vollkommen seyn sollen, und seyn können? Und wird mich das hindern, künftig einmal ganz glücklich zu seyn, weil ich es jetzt noch nicht bin?

Glück und Unglück, Freude und Leid, vergnügte und widrige Begebenheiten, Tod und Leben, ja sogar meine eigenen Fehler, werden von der Hand der Vorsicht regiert, deren göttliche Geschicklichkeit das Uebel selbst zur Quelle des Guten macht. Die unbehutsame Güte eines zärtlichen **Jakobs** gegen den Liebling unter seinen Söhnen; die kindische Unbedachtsamkeit **Josephs**, seinen Traum zu erzählen, wodurch der Neid seiner Brüder gereizt wird, versetzt beyde in die erbärmlichste Lage. **Joseph** wird von den er-

grimmten Brüdern verkauft; er kömmt in die Hände fremder Kaufleute — er wird ein Sklave. Er wird zum zweytenmal verkauft. Dem ersten Anschein nach lächelt ihn ein neues Glück an; er gewinnt das Zutrauen seines Herrn, der sein Schicksal erträglich macht. Aber plötzlich verschwindet der Glücksstern wieder. **Joseph** wird von **Putiphars** wohllüstigem Weibe versucht; er bleibt tugendhaft. Das verschmähte Weib schnaubt Rache, und bereitet durch boshafte Kunstgriffe der Tugend Fesseln. Der trostlose Vater beweint den vermeinten Tod seines Sohnes, dessen Leben in der Gefangenschaft mehr seiner Thränen würdig gewesen wäre. Indessen entwickeln sich ganz unvermuthet die Wege der unergründlichen Vorsicht. Durch einen ganz unvorhergesehenen Fall kömmt **Joseph** aus der Gefangenschaft, und der noch erst in der Niedrigkeit der Sklaverey schmachtete, besteigt jetzt den — Thron **Egyptens**. Ein Königreich wird durch ihn vor dem verheerenden Hunger geschützt, und von seinem gänzlichen Untergange gerettet; das Haus **Jakobs** wird erhalten, der jetzt mit Freudenthränen die Führung der Vorsicht preiset, welche seit vielen Jahren die Ursache seines

Kum-

Kummers war. (Gen. 37. 39. 40. 41. ꝛc.)

O, wie göttlich erhaben ist die Ruhe, in welche der Begriff einer alles zum Besten ihrer Geschöpfe lenkenden Vorsicht mein Gemüth setzet! — Die tägliche Erfahrung lehrt mich, wie wenig mein Glück von mir selbst abhängt. Tausend Zufälle, welche vorher zu sehen alle Weisheit der Menschen zu wenig, und denen vorzubeugen alle Macht der Sterblichen zu schwach ist, drohen täglich meinem Vergnügen, und meinem Glücke. Ich schwimme auf dem Meere des Lebens, ungewiß, wohin ich getrieben werde. Mein Schicksal hängt von jeder Welle ab. Ein Ungefähr vernichtet oft in einem Augenblick die Werke vieljähriger Bemühungen. Das Glück erklärt die klügsten Entwürfe für Thorheit, und krönet noch öfter die unbesonnensten Unternehmungen. Von allem, was ich vornehme, ist der Ausgang ungewiß; aber noch ungewisser ist ist, ob das Gelingen oder Mißlingen meiner Anschläge besser für mich sey.

Was könnte mich am Abgrunde der Verzweiflung, an welchen mich diese melancholischen Gedanken hinführen, noch zurückhalten, wenn mich nicht die allmächtige Hand

der allweisen Vorsicht unterstützte? Wie beruhigt, wie aufgeheitert bin ich jetzt! Ich weis den Ausgang meines Schicksals nicht; aber der weis ihn, dem eben sowohl, als mir selbst daran gelegen ist, daß er glücklich für mich sey. Ich mache Entwürfe, und gehe ihnen nach. Für mich ist der Erfolg ungewiß: aber er wird von dem Allerweisesten und Allergütigsten geleitet. Ein Zufall zerstäubt meine Hoffnungen, aber dieser Zufall wird von demjenigen gesandt, welcher das, was mir nützlich ist, besser, als ich, einsieht. Der Unendliche hat mein Schicksal mit allen seinen Umständen vorausgesehen. Er hat es gut gefunden, weil er es gewählt hat. Er würde es anders eingerichtet haben, wenn eine andere Einrichtung besser für mich gewesen wäre.

O, ich billige alles mit dankbarer Zufriedenheit! Jeder Umstand meines Lebens legt mir neue Verbindlichkeiten gegen die Vorsicht auf, weil jeder Umstand auf mein Bestes zielet. Lange zuvor, ehe ich war, lag das Urbild von mir schon in dem ewigen Verstande meines Schöpfers; er zeichnete den Grundriß meines ganzen Schicksals bis auf die geringsten Züge mit sorgfältiger Hand. Hier

bestimmte er die Stunde meiner Geburt; hier wählte er einen Stand für mich; er wählte ihn vor hundert andern, weil er der beste für mich war. Hier flocht er das Gewebe meines Geschickes, und setzte alle besondern Begebenheiten meines Lebens fest, und ordnete dieselben mit einer Sorgfalt, die nicht genauer hätte seyn können, wenn auch dieses Geschäft sein einziges gewesen wäre. Keine Kleinigkeit wurde vergessen. Alle seine Theile passen auf das genaueste in das Ganze. Kein glücklicher Umstand blieb zurück, wenn nicht etwa einem grössern Glücke daher Hinderniß entstand. Kein unangenehmer Umstand wurde zugelassen, wenn nicht seine glücklichere Folgen ihn nothwendig machten. Er verhängte über mich jenen längst vergangenen Zufall. Wie rauh, wie finster, wie schrecklich war er mir beym ersten Anblick! aber wie selig für mich in seinen Folgen! Ich sehe diese glücklichen Folgen jetzt nur wie durch einen Nebel. Sie werden immer glänzender, je weiter sie sich in die entfernte Zukunft versenken. Ihr Ende ist in der Ewigkeit. In einem tief versteckten Theile derselben verlieren sie sich mit einem Glanze, dessen übermäßiger Schimmer meine Augen blendet. Die

Größe meines Glücks drückt mich nieder. — Gott! meine ganze Seele bethet dich an. O, mein Schöpfer! wie sehr, wie sehr bin ich dein! —

Dein Wort, dein Wink, dein Odem hält,
Allmächtiger! die ganze Welt.
Du lenkest alles wunderbar,
Kein Sperling fällt, es fällt kein Haar
Weltkönig! wider deinen Sinn
Vergessen auf die Erde hin. (Luk. 21, 18. Matth. 10, 29. 30.)
Du leitest dein Geschöpf mit Huld,
Zeigst unaufhörlich väterlich
Dem Reichsten und dem Aermsten dich.
O wohl mir! dort und hier,
Hängt meine Seele fest an dir.
Nicht Wohllust, Ehre, Goldesglanz,
Nur du erfüllst die Seele ganz;
Nie — nie sey mir die ganze Welt
So lieb, als das, was dir gefällt.
Stäts sey von meinem Geist gedacht:
Der Herr hat alles wohl gemacht. (Mark. 7, 37.)

Zu was für einer Höhe des allergewissesten Vertrauens erhebt sich mein befestigter Glaube! Ich fühle mich weit über alle Anfechtungen des Zweifels erhoben. Ich sehe mit

mit ruhiger Zuversicht, und mit einem edlen Stolze auf mein Verhängniß, auf die Unordnungen und Verwirrungen herab, welche in dieser Welt herrschen. Der Gottesverächter auf dem Throne; der Tugendfreund in Ketten; der Gerechte unterdrückt von der überwiegenden Macht der Ungerechtigkeit; die Dummheit auf Richterstühlen, und der Weise verachtet; die Niederträchtigkeit im Ueberfluß, und die Großmuth arm! — Diese Anblicke, welche so oft mein Gemüth mit unglaublichem Kummer erfüllten, sind jetzt die kräftigsten Stützen meiner angenehmsten Hoffnung. Von der Vorsicht unterrichtet, sehe ich über die Spanne des gegenwärtigen Lebens hinaus. Jenseits der Gränzen dieser Welt entdecke ich den Anfang einer neuen, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Hier ist der Vorhof der Schöpfung. Hier ist die Pflanzschule, in welcher die väterliche Sorgfalt des Schöpfers aus den Menschen Bürger für die künftige Welt erzieht. Hier sind sie noch nicht, was sie seyn sollen. Hier werden sie erst zu dem gebildet, was sie in einer bessern Welt seyn werden.

O, was habe ich für ein glückliches Loos! **Die Pflicht des Gehorsams gegen die**

Befehle des gütigsten Vaters auszuüben, und an seiner Hand geleitet durch die Verwirrungen des gegenwärtigen Lebens einer seligen Ewigkeit zuzueilen, — dieß ist meine Bestimmung. Die Wege, welche dazu führen, mögen seyn, wie sie wollen; ihr Ende ist Seligkeit. Ich eile also an der Hand der Vorsehung unerschrocken diesem Ziele zu. Kein Widerstand ist mir zu mächtig, und kein Hinderniß unüberwindlich. Je weniger angenehmes meine gegenwärtigen Aussichten haben, desto weniger Schwierigkeit finde ich, gleichgiltig gegen sie, und desto sehnsuchtsvoller gegen die künftigen zu seyn. Mag auch mein zeitliches Glücksgebäude ganz zusammen fallen; wenn sich nur auf seinen Trümmern der Bau meines ewigen gründet. Ich gewinne ja unendlich durch diesen Verlust.

Ich will deswegen nicht weniger ein Freund der Tugend seyn, weil Ehre und Schätze nicht immer in ihrem Gefolge sind. Die Vergnügungen der Erde machen nur einen zufälligen Schmuck, nie eine wesentliche Zierde der Tugend aus. Sie ist durch ihren innern Werth geadelt; sie ist reich an eigner Schönheit, und auch ohne allen äußerlichen

Glanz

Glänz groß. Der Schatz der Tugend wird nicht vom Roste der Zeit verzehrt; ihr Reich ist das Reich der — Ewigkeit. (Matth. 6, 19. 20.) Ihre Vorschriften sind meine Pflichten, und die unverletzliche Hochachtung gegen dieselben ist mein höchstes Glück.

Mit diesem Entschluße gehe ich muthig fort auf dem Theile des Pfades zur Ewigkeit, welchen ich noch vor mir sehe. Die Kraft meiner Blicke erstreckt sich nur wenige Schritte vorwärts. Das Uebrige bedeckt ein undurchdringlicher Nebel. Vielleicht finden sich manche rauhe Stellen, die ich noch zu übersteigen habe. Gefahren und Mühseligkeiten von mehr als einer Art, warten vielleicht schon auf mich. Ich erwarte sie ruhig. Wenn diese Hindernisse unbesiegbar wären, so würde der, welcher besser, als ich selbst, weis, wie weit meine Kräfte gehen, mich nicht zum Siegen auffordern. Sein Befehl macht mich kühn. Ich will nicht durch Mißtrauen gegen mich, das Vertrauen entehren, dessen mich die Vorsehung würdiget. Der mich berufen hat, ist getreu, und läßt mich nicht über meine Kräfte versuchen. (1. Kor. 10, 13.) Mein Muth kann nicht sinken,

ken, da ihn die Zuversicht auf den Allmächtigen unterstützet. Keine Gefahr kann so schrecklich, kein Uebel so groß, keine Aussicht so finster und verworren seyn, daß sie nicht zuletzt sich wieder aufhellen, und in den Händen der Vorsehung zu meinem Besten dienen müßte. Mein Schicksal ist unvermeidlich; ich kann ihm nicht entrinnen. Aber es ist so ungezweifelt gut für mich, daß ich ihm auch um alles nicht zu entrinnen wünsche. Es sey immer mühsam; seine Ende ist Friede und Freude. Es sey immer dunkel; aus seinen Finsternissen wird einmal das reinste Licht aufgehen.

Dort erst, wenn ich mit verklärten Augen von den hohen Zinnen des Himmels in das durchwanderte Thal meines Lebens herabsehe; dort, wenn der Vorhang fällt, der mir die heiligen Wege Gottes verhüllte; dort erst werde ich erkennen, wie zärtlich der Allerhöchste für mich sorgte; dort werde ich, erstaunungsvoll mit David ausrufen: **Herr! was ist doch der Mensch, daß du seiner gedenkest, und was ist das Menschenkind, daß du dich seiner so väterlich annimmst!** (Ps. 8, 5. 143, 3.) Dort erst werde ich mit namenloser Empfindung

des

des freudigsten Dankes den Gott preisen, der mich hier leitet nach seinem Rathe.

XII.

Zufriedenheit mit seinem Schicksale.

Herr! mache meine Seele stille!
Was mich auf Erden kränkt und drückt,
Dieß weis dein ew'ger Rath und Wille,
Der nichts zu meinem wahren Schaden schickt.
Du bist's, der alles, alles ändern kann,
Und was du thust, o Herr! ist wohlgethan.

Gott! der du die Himmel, die Welten, und alles, was darin lebt und webt, erschufst; dessen Königreich die ganze Schöpfung ist; von dessen Hohheit und Macht und Segen alle Geschöpfe zeugen; der allen Menschen Leben und reichlichen Genuß des Lebens gab; der ihnen die weite Erde zur Wohnung anwies, und diese Wohnung durch ein Wort seiner Allmacht mit Ueberfluß der Güter schmückte — Gott! auch ich bin ein Glied der Menschheit; nehme an ihrer glück-

lichen

lichen Bestimmung Antheil; wandle in diesem schönen Hause, der Erde, umher; darf zu dir, König des Weltall's, als Mensch hinaufblicken; darf überzeugt seyn, daß du mich auch in der tiefsten Tiefe deines Blickes würdigest, mit Güte und Weisheit meiner gedenkest; daß auch ich unter Millionen Wesen, für welche deine Allmacht wirket, nicht unbemerkt verschwinde. Wie erhebt mich dieser Gedanke! Welchen Trost leitet er in den Genuß meiner Tage! Wie zufrieden kann ich durch ihn mit meinem Geschicke seyn!

Zufriedenheit! o dieser Balsam des Lebens! Nirgends quillt er so rein, so stärkend, als aus dem Gedanken, **daß Gott ist; und daß er der Vater aller Geschöpfe, aller Menschen ist.**

Gott! du bist die höchste Güte! Du schufst mich, um mich glücklich zu machen; du konntest den Menschen nur erschaffen, um ihn glücklich zu machen; und weil du die höchste Güte bist, so gabst du dem Menschen so viel Gutes, als er dessen fähig ist. Nicht in dir liegen die Schranken deiner Wohlthätigkeit; in mir selbst muß ich sie suchen. Gott! du bist die höchste Weisheit! Du übersahst das Weltall, wie wir Menschen

etwa den Riß einer kleinen Hütte übersehen; du entwarfst Gesetze, welche der Natur der Wesen am angemessensten sind, aus welchen die größte Summe der Glückseligkeit für lebende Geschöpfe fließt. Nicht in deiner Weisheit liegen die Schranken unserer Glückseligkeit; in der Unvollkommenheit, welche jedem Geschöpfe wesentlich anklebt, müssen wir sie suchen! Sind wir daher glücklich, so ist es Geschenk deiner Güte; sind wir unglücklich, so ist es Bestimmung oder Zulassung deiner Weisheit. Unglück trift mich nur, wenn eine grössere Menge des Guten für mich nicht anders, als durch Zwischenstunden des Leidens möglich war. Unglück trift die Menschen nur, wenn die größte, möglichste Glückseligkeit **aller** nicht anders, als durch Einschränkung, und flüchtiges Elend **einzelner** möglich war.

Deine Güte, o Gott! wog meine Freuden — und sie sind unzählbar! Deine Weisheit wog mein Leiden — und sie sind so sparsam ausgetheilt, als es der Zusammenhang einer wesentlich unvollkommenen Welt zuließ. Wenn ich leide, und meine Befreyung stimmt mit deiner Güte und Weisheit überein, o dann bin ich versichert, du befreyst mich gewiß! **Noch ehe ich bethe, bist du zur**

Hilfe

Hilfe da. (Matth. 6, 8.) Aber rettest du mich nicht, so war der Augenblick meines Leidens in deinem ewigen, weisesten Plane; deine Weisheit bereitet dann aus den Trümmern dieses Schiffbruches ein grösseres Wohl für **mich**, oder für **andere**, oder für **alle** zugleich. Dieß ist der Felsen, auf welchen der Mensch seine Ruhe, seine Zufriedenheit gründen muß.

Ja, Vater der Menschen! du wogst jedem deiner Kinder mit väterlicher Zärtlichkeit seinen Antheil zu, und heftetest die Erwerbung dieses Antheils an Fleiß, an Klugheit, an Redlichkeit; und bedachtest das Ganze, ohne die Theile zu vergessen; du hast die Theile ausgerüstet, ohne das Ganze arm zu machen. In der bürgerlichen Gesellschaft sind so viele, so verschiedene Bedürfnisse! Mußte nicht auch Verschiedenheit der Stände, der Gaben, der Glücksstuffen unter uns seyn? Vater im Himmel! du konntest nicht allen Kindern gleich viel austheilen; aber wenn schon die Kindestheile ungleich sind, so kann doch jedes mit dem Seinigen zufrieden seyn. Die Ungleichheit war ja zum Wohl des Ganzen nöthig, und können einzelne Glieder glücklich werden, wenn das Ganze zerrüttet ist?

Wer

Wer demnach seine Hoffnungen zu weit ausdehnt, ist ein Feind des gemeinen Besten! Wer da fordert, daß deine Vorsicht, o Gott! alle seine thörichten, ausschweifenden Hoffnungen begünstige, der will, daß du Partheylichkeit zeigest, und ihn als deinen **Günstling** über alle erhebest. O, daß ich doch einmal lernte, mäßig zu hoffen, und wenig zu wünschen! Dann würde ich mehr geniessen; dann würde Zufriedenheit dasjenige würzen, was mir deine Güte beschied; dann würde ich in meinen Augen schon reicher und gesegneter scheinen; dann würde ich nie lüstern auf fremdes Gut schielen, und mich, in der Mitte eines genüglichen Vorraths, nicht durch Neid, Mißgunst und Klagen gegen deine Vorsicht, abhärmen.

O Gott! gieb mir diesen Sinn der Bescheidenheit und Mäßigung, ohne welchen der Mensch nie zum ruhigen Genusse des Lebens kömmt. Laß mich mit meinem Stande, so wenig glänzendes er auch hat, mit meinen Umständen, so niedrig und eingeschränkt sie auch scheinen, mit dem Berufe, in welchen du mich gesetzt hast, zufrieden seyn. **Laß mich mehr an das denken, was ich habe, als an das, was mir**

man=

mangelt; mehr in mir selbst, als ausser mir Trost und Freude suchen; mehr durch Arbeit ein kleines Glück gewinnen, als durch vergebliche Wünsche nach einem großen Glücke schmachten. Pflanze mir vor allem die wichtige Ueberzeugung tief ins Herz, **daß ohne Erfüllung meiner bürgerlichen Pflichten, ohne gewissenhafte Befolgung deiner heiligen Liebesreligion, keine wahre, dauerhafte, und vollständige Zufriedenheit möglich sey.**

Gott! ich betheure im Geiste der Liebe und des Friedens, daß ich von heute an mit allen Menschen, unter welche mich deine Vorsicht bringen wird, in Frieden und Einigkeit leben, mich an ihrem Wohle freuen, mich in ihre Schwachheit schicken, und sie nicht ihrer Irrthümer wegen hassen will. Welche Quelle der Zufriedenheit wird mir dieser christliche Vorsatz eröffnen? — O die Menschen sind oft nicht so böse, als es der mürrische, unzufriedene Menschenfeind glaubt! Wie viele Zweige des Guten schiebt die Menschheit nicht, wenn man sie nur, wie die Kräuterkenner die heilsamen Pflanzen, mit Sorgfalt aufsuchen will! Sie — die Menschheit ist liebenswürdig; verdient selbst bey ihren

ren Mängeln meine Nachsicht, da ich selbst ein Mitglied von ihr bin. Ueberall findet man gute, obgleich vielleicht schwache Menschen; überall redliche, obgleich vielleicht irrende; überall wohlgesinnte, obgleich vielleicht verkannte, verläumdete Menschen. Und wenn an dem Orte, wo mich deine heilige Vorsicht, o Gott! hinrief, auch nur eine einzige edle, mit mir gleichgestimmte Seele anzutreffen wäre, müßte mich nicht das schon beruhigen, und mit dem Menschengeschlechte aussöhnen? Müßte nicht das schon Aufforderung für mich seyn, tausend Schwachen zu verzeihen, und tausend Thoren mit stiller Zufriedenheit zu ertragen?

Die von dem Loose der Menschheit unzertrennlichen Leiden — auch diese, o Gott! sollen künftig meine Zufriedenheit nicht stören. Deine Weisheit ist es ja, welche mir den bittern Kelch mischet! Es ist oft nicht einmal böse, was ich dafür halte; oft auch nicht so böse, als es mir scheint. Meine Empfindlichkeit und Einbildung täuschet mich gemeiniglich, vergrößert meine Leiden; und ich murre dann meiner Hirngespinnste wegen über deine heilige Vorsicht! Sollte wohl der Schöpfer seine Geschöpfe plagen wollen, ihre Na-

tur zerstören wollen, ihnen mehr auflegen, als ihre Kräfte tragen können? Welch ein ungeheurer Gedanke! Und doch denkt ihn der Unzufriedene. — Gott! was ich auch leiden muß, so weis ich gewiß, daß du Kräfte in mich legtest, um mich davon loszuwickeln, oder mir es wenigstens zu erleichtern, die Folgen und Wirkungen desselben allmählig von mir abzuwenden; und diese will ich dann auch gebrauchen. Gott! was ich auch leiden muß, so weis ich gewiß, du konntest es nur aus wohlthätigen Absichten über mich schicken. Leiden der Geschöpfe konnte kein **Zweck** des Schöpfers seyn, kann unter seinen Händen nur **Mittel** seyn, größeres Wohl seinen Geschöpfen zuzubereiten. Das ist der einzige gotteswürdige Gedanke in allen Leiden; und wie stärkend, wie beruhigend ist er nicht!

Ich sehe zwar, o Gott! deine Wege nicht immer ein; das Laster triumphirt manchmal, die Tugend unterliegt. Der Schauplatz dieser Erde führt das Spiel unsers Lebens nicht immer zu Ende; es bleiben Dunkelheiten in den Schicksalen der Menschheit. Nicht immer findet der Tugendhafte, so lange er auch lebt, Gerechtigkeit; nicht immer der Gottlose

seine

seine Strafe. Aber Dank der Vernunft, die du dem Menschen gegeben! Dank der Religion, mit welcher du ihn, o Gott! beglückt hast! Sie öffnen mir die herrlichste Aussicht in die Zukunft! Sie zeigen mir durch die Lehre der Unsterblichkeit den Strahl der Hoffnung, welche den Menschen über alle — alle Leiden erhebt. Ich werde nicht ganz sterben; mein Tod ist nur ein Uebergang in ein neues Leben! Die Vorsicht wird mich zu neuen Umwandlungen fortführen; (1. Kor. 15.) ich werde ewig leben, und in dieser Fortdauer meines Daseyns werden sich meine Leiden in verhältnißmäßiges Glück und Seligkeit auflösen. (2. Kor. 4, 17. 5, 10.) Die verkannte Tugend wird Recht finden, und das stolze Laster wird verurtheilt, bestraft werden; die Ordnung des Schöpfers, welche durch verschlungene Wege führt, und dem Auge des Sterblichen verworren schien, wird entwickelt, und gerechtfertigt da stehen; deine Güte und Weisheit, o Gott! wird vor allen Augen in ihrem vollen Glanze erscheinen.

Unsterblichkeit — du bist das Siegel der menschlichen Zufriedenheit; durch dich ist meine Ruhe unerschütterlich! In allen Stürmen bist du das wohlthätigste Gestirn,

 wel-

welches mir leuchtet, den sichern Eingang in den Hafen der Rettung verkündigt, und mich mit Gott, mit mir selbst, mit den Menschen, sogar mit den Gottlosen, und selbst mit dem Unglücke zufrieden macht.

XIII.

Gebeth um Tugend.

O du, von welchem alle gute Gabe herunter ströhmt, (Jak. 1, 17.) ewiges, heiligstes Wesen! sieh, wie dich jetzt meine so ganz aufrichtige Seele um Kraft zur Tugend bittet!

„Erkennen möcht' ich, was recht ist!
„Lieben, was recht ist!
„Thun, was recht ist!“

Tugend — ist heute mein sehnlichstes Verlangen, meine dringendste Bitte. Wie könnte ich auch um etwas bessers bitten, als um Tugend? Sie mindert die Leiden des Unglücklichen, und erhöht die Freuden des Glücklichen. Wenn ich um andere Güter,

z. B. um Reichthum bitte, so steht mein Gebeth oftmals mit der Anordnung der Vorsicht im Widerspruche; aber wenn ich um Tugend bitte, so kömmt meine Bitte mit deinem Gebothe, o Herr! überein, und ich werde dich dann immer bereitwillig finden. Welch ein Glück für mich, daß ich um das höchste Gut des Lebens nie vergeblich bitte!

Jede Bitte um Tugend ist sogar schon Wachsthum in der Tugend! Denn um was man ernstlich bittet, dieß verlangt man auch im Ernste. Nun ist aber jedes ernstliche Verlangen ein neuer Zusatz des Muthes, und eine neue Auffrischung unserer Thätigkeit; und kann man wohl zweifeln, daß die Tugend wachse, wie der Muth wächst, der uns dazu entflammt? —

Dem Allerhöchsten kann auch keine Verehrung angenehmer seyn, als wenn man um **Tugend** und **Rechtschaffenheit** bittet. Er wäre nicht das höchste vollkommenste Wesen, wenn ihm eine andere Verehrung angenehmer wäre. Nur **Götzen, oder die hinter den Götzen stecken,** können an einem andern Gottesdienste Wohlgefallen äussern. Der wahre Gott verlangt nichts, **als daß sein vernünftiges Geschöpf mit dem Plane**

der Schöpfung durch Tugend überein- stimme, und in dieser Uebereinstimmung, als Theil des Ganzen, glücklich sey.

„Tugend ist ein ewiger, unaufhörlicher Gottesdienst, und Gebeth um Tugend — die dem Höchsten angenehmste Andacht.“

So laß denn, o Gott der Tugend! in meinen Neigungen die Liebe zur Ordnung und Mäßigkeit immer mehr herrschend werden, damit sie nicht verderblich ausschweifen, und Menschenelend stiften. Laß meine Handlungen jederzeit durch den Geist der Rechtschaffenheit beseelt werden, damit sie, Heiligster! vor dir gerecht, und vor der Welt selbst untadelhaft erscheinen.

Tugend veredle meine Freuden — vor deinem Angesichte o Gott! der du mir so viele Freuden giebst. Tugend verdopple den Genuß der Freuden — durch das Zeugniß, daß sie rein und unschuldig sind. Tugend entflamme meinen Muth, wenn mich die Trägheit vom Aufschwunge zum Guten zurückhält, wenn mich die lockende Versuchung zum Laster hinreißt, wenn mich ein niederträchtiger Vortheil zur Lüge, zur Ungerechtigkeit reizet. Tugend entflamme meinen Muth, wenn mir Prüfun-

gen

gen der Redlichkeit aufstossen, wenn ich zwischen flüchtigem Glücke und standhafter Rechtschaffenheit wählen muß; wenn mich der Weg der Gerechten Mühe kostet, und Haß verursachet; wenn meine Treue in Ausübung der Pflichten durch Eckel, durch böse Beyspiele, durch Liebe zur Bequemlichkeit bestürmt wird; wenn ich, um gemeinnützig und wohlthätig zu seyn, ein Opfer des Eigennutzes und der Eigenliebe machen muß.

O du, von welchem jede gute Gabe herunterströhmt, ewiges, heiliges Wesen! um diese himmlische, menschenbeglückende, menschenerhebende Tugend flehe ich heute zu dir! — Nicht nur zum Genusse, auch zur Arbeit schufst du mich. Nicht nur empfangen soll ich von andern, auch geben muß ich andern, und so meine Begierde und Liebe zu irdischen Gütern mäßigen. Nicht immer darf ich thun, was mich gelüstet; ich muß auch die Lüste besiegen, **um immer das Beste zu thun.** Nicht nur in gewöhnlichen Dingen muß ich getreu seyn; auch großmüthig muß ich vor dir, o Herr! erscheinen, wenn mir die Pflicht schwere, aber gemeinnützige Werke, langwierige, aber edelmüthige Geschäfte auferleget. Nicht nur in Werken muß ich

ich den Geist des Christenthumes, der uns beseelt, scheinen lassen, auch meine Gedanken muß ich ordnen, von unlautern Absichten reinigen, (Matth. 5, 27. 28.) und stets auf meine Pflichten aufmerksam erhalten. O! wer sich in seinem Herzen Böses erlaubt, weil es vor dem Anblicke der Menschen verschlossen bleibt, betrügt sich sehr. **Gott! du durchschaust ja alle Winkel der Seele; du prüfest das Herz und die Nieren! du siehst, kennst, und zählst alle meine Gedanken, so tief sie auch in der Dunkelheit des Herzens versteckt sind.** (Jerem. 17, 10. Ps. 7, 10.)

O du, von welchem jede gute Gabe herunterströhmt, ewiges, heiliges Wesen! um diese heldenmüthige, allumfassende Tugend flehe ich heute zu dir! Deine Gnade pflanze sie in mein Herz! Der Glaube, die Kraft und der Trost des Evangeliums, unterstütze sie in mir! Das Beyspiel Jesu erleichtere mir ihre Ausübung!

Gott! wie groß ist nicht das Glück, welches deine Weisheit mit der redlichen Ausübung der Tugend verknüpft hat!

Sie lindert die Leiden der Menschen; gießt Trost und Zufriedenheit in die Wunden,

welche

welche das Schicksal schlägt; ermuntert den sinkenden Geist durch das stille Vertrauen und die heitere Hoffnung auf deinen Beystand. — O Vater der Menschen! Sie erfreuet selbst durch das Gefühl der Stärke, mit welcher sie den Menschen über alle irdischen Unglücksfälle erhebt. Ach! wenn die Tugend niemals liebenswürdig wäre, so müßte sie es beym Anblicke eines leidenden Tugendhaften werden!

Sie adelt die Freuden der Menschen; alles ist süsser und reiner, was uns die Tugend zu geniessen erlaubt. Wie schön ist nicht das Vergnügen der Ehre, wenn man sie durch würdige Handlungen erworben hat! Sie, diese himmlische Tugend, erweitert den Genuß des Ansehens und der Macht, weil diese zu großen Handlungen immer fähiger macht. Selbst der Reichthum giebt dem Tugendhaften eine höhere Zufriedenheit, weil er sich weder über die Art, wie er ihn erworben, noch über die Pflichten, ihn gut benützt zu haben, Vorwürfe machen darf. Die ganze Natur liefert dem Rechtschaffenen ein doppeltes Maß des Vergnügens, weil er es ohne Uebermaß zu geniessen, und ohne Beeinträchtigung anderer zu finden weis. — So segnest du, o Gott! die Freuden des Menschen,

welcher

welcher die Tugend über alles schätzt, und die Weisheit deiner Religion allen Vortheilen des Lasters vorzieht!

Und wie viele eigenthümliche Freuden hast du nicht, weisester Urheber des Menschengeschlechtes! in die Uebung der Tugend gelegt? Giebt es eine höhere Wohllust, als wenn man sich an seine Siege über niedrige Leidenschaften erinnern kann? Der Baum, den ich pflanze, vergnügt mich, wenn er aufsproßt, und Früchte bringt, und mein Wachsthum im Guten, sollte für mich keine Quelle des Vergnügens seyn? O was ist entzückender, als der Gedanke, Gott zum Freunde zu haben — als das Gefühl, nicht unwürdig unter den Menschen gewandelt zu haben — als die Stimme des Gewissens, welche dem Wandel Beyfall giebt — als die Erinnerung des Guten, das man gestiftet, der Thränen, die man abgetrocknet, der Wohlthaten, durch welche man sich den Dank der Menschen erworben hat? Wer kann so ruhig über sich selbst nachdenken, so fröhlich unter seinen Mitmenschen umhersehen, so getrost dem Ende seiner irdischen Tage sich nähern, so hoffnungsvoll in die Ewigkeit hinüberblicken, als der Tugendhafte? —

O du, von welchem jede gute Gabe kömmt, ewiges, heiligstes Wesen! um diese liebenswürdige, segensvolle Tugend flehe ich heute zu dir!

Selbst meine irdische Wohlfahrt ist am sichersten gegründet, wenn ich sie auf Tugend baue. **Mit ihr, und durch sie fliessen mir meistens alle Güter des Lebens zu.** Verschaft sie mir nicht immer Ueberfluß, so giebt sie mir doch das Nöthige, und dieses Nöthige schmeckt mir um so köstlicher, weil es die Tugend herbeygeführt hat. Wer ist thätiger, mit Vorsicht, mit anhaltendem Fleiße thätiger, als der Tugendhafte? Wer macht sich fremder Beyhilfe würdiger, als er, da er selbst so viele Nachsicht, so viele Bescheidenheit, so viele Liebe gegen alle Menschen blicken läßt? Wer ist sparsamer und mäßiger als der Tugendhafte? Wer schränkt seine Wünsche mehr ein, begnügt sich mit wenigerm, findet in jeder Lage eine reichlichere Quelle der Zufriedenheit, als der Tugendhafte? Und durch was wird die zeitliche Wohlfahrt des Menschen mehr befördert, als gerade durch diese vortrefflichen Eigenschaften der Tugend?

So

So lehret mich, o Gott! dein heiliges Evangelium selbst: „**Suchet zuerst das Reich Gottes**; strebt vor allem nach Rechtschaffenheit und Tugend; **und das übrige wird euch noch hinzugelegt werden;** unvermerkt wird euer Wohlstand zunehmen, und reichlicher Segen in eurem Hause blühen. (Luk. 12, 13.)“

Aber ich will kein **Taglöhner der Tugend** seyn; nicht um **Sold**, um eigennützige Erwartungen deinem Gesetze, o Gott! **fröhnen!** Unglücksfälle und Leiden, welche so unzertrennlich vom Loose der Sterblichen sind, können den Rechtschaffenen, wie den Lasterhaften drücken, und werden nach ewigen, geheimen, unbegreiflichen Gesetzen deiner Vorsicht unter die Menschen vertheilt. Nicht immer leidet das Laster, nicht immer triumphirt die Tugend. Auch verkannt, auch verfolgt wird die Tugend! Aber auch in diesem Zustande der Verkennung, der Verfolgung soll sie das höchste Gut, und der erste Gegenstand meiner Wünsche, meines Gebethes, und meiner Bemühungen seyn. Sie ist selbst ein Himmel, und bey dem größten Mangel zeitlicher Güter ein Kleinod, das seinen Werth durch die ganze Ewigkeit nicht

ver-

verliert. Weniger fühlt seine Leiden der Tugendhafte als der Böse! Größern Trost fühlt im Leiden der Tugendhafte, als der Böse! Mehrere Freuden sind in die Leiden des Tugendhaften gemischt! Erträglicher, hoffnungsvoller ist das widrige Schicksal des Tugendhaften, als des Bösen!

O du, von welchem jede gute Gabe kömmt, ewiges, heiligstes Wesen! um diese allen Werth übersteigende, um diese dem Menschengeschlechte im Glück und Unglück so unentbehrliche Gabe — um **Tugend** flehe ich zu dir!

XIV.

Die christliche Menschenliebe.

Gieb mir, o Gott! ein Herz,
Das jeden Menschen liebet,
Bey seinem Wohl sich freut,
Bey seiner Noth betrübet;
Ein Herz, das Eigennutz,
Und Neid und Härte flieht,
Und sich um and'rer Glück
Wie um sein Glück bemüht.

Schöpfer! Menschenliebe ist dein größtes Geboth. Du hast den Menschen zur Geselligkeit, zum Wohlthun, zur Liebe, und durch die Liebe zur Glückseligkeit erschaffen; darum gabst du ihm feinere Empfindungen als den Thieren, darum schufst du sein Herz so weich, so der Liebe, des Mitleidens empfänglich.

O Gott der Liebe! so ist demnach die Menschenliebe der Mittelpunkt, in welchem alles zusammenfließt, was von jeher Moses und die Propheten verkündigt haben!

ben! So hat dann derjenige, welcher seinen Bruder liebt, das ganze Gesetz erfüllt! So hast du mir keine höhere Schuld zu bezahlen auferlegt, als daß ich meine Brüder lieben soll! So ist also **Menschenliebe die Fülle des Gesetzes!** (Röm. 13, 8—10.)

O Gesetzgeber der Liebe, — **Jesu!** Menschenliebe ist also dein eigenthümliches Geboth! „Das ist mein Geboth, sprachst du nach dem letzten Gastmahle der Liebe, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“ (Joh. 15, 12.) So ist also Menschenliebe **das königliche Geboth — das Reichsgesetz des Christenthums!** (Jak. 2, 8.) So sprachst du vom Anfange bis zum Ende: **liebet einander!** So ist die Liebe das einzige, große Zeichen, an welchem wir unsere Rückkehr vom Laster zur Tugend, **vom Tode zum Leben** erkennen! (1. Joh. 3, 11. 14. 15.)

Ich gebe euch ein neues Geboth — so sprachst du, erhabenster **Gottmensch!** und dein Ausspruch ist Befehl für uns, so, wie dein Leben Beyspiel für uns ist. **Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet. So, meine Freunde! sollt ihr einander lieben, wie ich euch**

selbst

selbst geliebt habe. (Joh. 13, 34.) Das erste, das größte Geboth ist dieß: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen deinen Kräften. Das zweyte ist jenem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Alles, was ihr wollt, daß euch eure Mitmenschen thun sollen, das thut ihnen auch. (Matth. 22, 37—40.)

O diese Worte will ich tief in mein Herz schreiben! Sie sind das Wesen, die Grundlage meines Glaubens. Ich bin nur ein Christ, wenn ich liebe; ich bin nur ein Christ, in so fern ich liebe; ich bin nur ein Christ, so lang ich liebe.

Wenn ich alle Sprachen der Menschen und der Engel redete, aber keine Menschenliebe hätte, so wäre ich vor dir, o Gott! nur ein töntendes Erz, und eine klingende Schälle! Und besäße ich die Gabe des Vortrags, die Gabe zu lehren, in einem so hohen Grade, daß ich alle Geheimnisse verstünde; und hätte ich den Wunderglauben, so, daß ich Berge versetzen könnte; hätte aber keine Menschenliebe, so wäre ich — nichts. Und wenn ich all mein Vermögen

den

den Armen gäbe, und sogar meinen Leib für die Religion verbrennen ließ, hätte aber keine Menschenliebe, so wäre mir dieß alles nichts nütze. (1. Kor. 13, 1—3.)

Welch eine wichtige Lehre! Ohne Menschenliebe erfülle ich meinen Beruf nicht! Nicht den ersten Beruf, den ich als Mensch — nicht den zweyten, den ich als Christ habe!

Gott — du bist die Liebe! Wer in der Liebe bleibt, der ist in Gott, und Gott in ihm. (1. Joh. 4, 16.)

„Liebe Brüder! so lasset uns einander lieben! Denn die Bruderliebe ist der ächte Sinn Gottes. Wer Liebe hat, ist Gotteskind, und hat die wahre Erkenntniß Gottes; wer keine Liebe hat, der hat auch die wahre Erkenntniß Gottes nicht; **denn Gott ist die Liebe.**“ (1. Joh. 4, 7—9.)

Wenn ich mich noch so sehr rühme, daß ich deine Liebe habe, o Gott! und ich habe keine Liebe zu meinen Mitmenschen, so bin ich ein Lügner; denn, wenn ich die Menschen nicht liebe, die ich alle Tage mit Augen sehe, wie werde ich dich, du höchstes Wesen! lieben, den kein sterbliches Aug sah, noch sehen kann! Darum ist es dein Wille,

daß ich meine Liebe zu dir durch die Liebe gegen meine Mitmenschen an Tag legen soll. (ebend. V. 20. 21.)

Wenn jemand spricht: ich liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder;
Der treibet mit dem Glauben Spott,
Und reißt ihn ganz darnieder.
Gott ist die Lieb' und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

So will ich denn alle Menschen mit der aufrichtigsten Liebe umfassen — nicht mit Worten oder mit der Zunge allein, sondern **in der That** und **in Wahrheit** will ich meine Brüder lieben. (1. Joh. 3, 18.) So will ich denn gütig, barmherzig, und wohlthätig gegen meinen Nächsten seyn, wie auch du, Vater im Himmel! mir und allen Menschen Güte und Barmherzigkeit in Jesu Christo erzeiget hast. (Ephes. 4, 32.) Dich — dich, o Allbarmherziger! will ich nachahmen. Ich bin ja dein geliebtes Kind! Ewig will ich in der Bruderliebe wandeln. Auch **Jesus** liebte mich — liebte die ganze Menschheit. Er starb für seine Brüder! — Kein Opfer ist süßer, ist angenehmer vor deinem Throne,

o Gott! als wenn man selbst den Tod nicht scheut, um andere glücklich zu machen. (ebend. 3, 1. 2.) Es ist die erhabenste Stufe der Liebe, wenn man sein Leben für seine Freunde hingiebt. (Joh. 15, 13.)

Gott! ist dein Segen, ist Ueberfluß der Güter in meinem Hause, und ich verschliesse dennoch mein Herz beym Anblicke des menschlichen Elendes — wie kann da deine Liebe in mir seyn? (1. Joh. 3, 17.) Nein; wer liebt, muß nicht nur gegen den Geliebten wohlwollend seyn; er muß ihm auch, nach Vermögen, Gutes thun. Dann erst kann ich mir das Zeugniß einer wahren Liebe geben; dann erst bin ich als **Menschenfreund** vor deinem Angesichte gerechtfertigt, o Herr! (ebend. V. 19.) Verdammt mich aber mein eignes Herz: was für ein Urtheil, Allwissender! wirst du nicht von mir fällen? (ebend. V. 20.)

Wer dieser Erde Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hung'rigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Selig sind die guten, die edelmüthigen Menschenfreunde! denn ihr Herr wird großmüthig gegen sie seyn, wie sie es gegen ihre Brüder waren. (Matth. 5, 7.) Wehe aber dem Menschenfeinde, dem hartherzigen Bruder; denn mit eben dem Maße, mit welchem er ausmaß, wird ihm auch eingemessen werden. (Luk. 6, 38.) —

Die Menschenliebe ist sanftmüthig, ist wohlthätig! Sie ist nicht neidisch, prahlerisch, und aufgeblasen; sie beträgt sich nicht unanständig; sie ist nicht eigennützig; sie läßt sich nicht erbittern; sie trägt die Beleidigung nicht in rachsüchtigem Andenken. Sie hat kein Wohlgefallen an der Falschheit; ihre Lust ist Aufrichtigkeit; sie sucht alle Fehler zu bedecken; sie hegt das beste Zutrauen zu jedermann, und die beste Hoffnung von jedem; sie scheut keine Arbeit und Unbequemlichkeit. (1. Kor. 13, 4—7.)

Die Menschenliebe hört nie auf. Nur drey Religionsstücke haben in diesem Leben einen dauerhaften Werth, einen wichtigen Einfluß auf die menschliche Glückseligkeit: Glauben an die gemeinnützigen Lehren Jesu; Hoffnung der Unsterblichkeit; Liebe Gottes und der Menschen. Das

größte

größte aber, das vorzüglichste unter diesen dreyen ist — die Liebe. (ebend. V. 8 — 13.)

O Gott! wie liebenswürdig ist der Mensch, welcher die christliche Menschenliebe im Busen trägt, und durch Werke der Mildthätigkeit offenbaret! Welche erhabene Vorzüge verschaft ihm die himmlische Tugend! — Ehmals sagte man: „Liebet euern Nächsten, aber euern Feind dürft ihr hassen!" Du aber Lehrer der Liebe! sagst: **Liebet auch eure Feinde! Thut Gutes denen, die euch Böses zufügen. Erweiset Wohlthaten denen, die euch hassen, und bethet für diejenigen, welche euch ohne Ursache, beleidigen und verfolgen.** Nur, wenn ich dieses große Geboth mit ganzer Kraft der Seele in Ausübung bringe, nur alsdann bin ich dein wahres Kind — o Vater im Himmel! denn auch du läßt die Bösen wie die Guten an dem Ausfluße deiner unbegränzten Liebe Theil nehmen; auch ihnen scheint deine Sonne, auch ihnen träufelt dein wohlthätiger Regen. Was wäre es auch für ein Verdienst, nur jene zu lieben, die mich lieben? Was hätte meine Tugend vorzügliches, wenn ich nur gegen jene, die mit mir in der engsten Verbindung stehen, freundlich

und

und wohlthätig seyn wollte? Thun das nicht selbst die unerleuchteten Menschen, nicht selbst die Gottlosen? (Matth. 5, 43—47.)

Ja, besiegen will ich das Unrecht, welches man mir zufügt — durch die göttliche Stärke der Tugend. Das ist keine Ehre, wenn ich verdiente Strafen mit Geduld ertrage; aber um guter Handlungen, um der Gerechtigkeit willen, und mit Ruhe leiden, o das erwirbt mir Gottes Beyfall; das fordert die Würde des Christenthums von mir; dazu ermuntert mich Jesu! dein eignes bewunderungswürdigstes Beyspiel. (1. Petr. 2, 20. 21.) Ach, du Unschuldigster! hattest nie einen Fehler begangen; aus deinem Munde war nie ein unwahres Wort gehört worden; du vergaltest nicht Scheltworte mit Scheltworten; rächtest nicht Mißhandlungen mit Mißhandlungen: sondern überliessest deine Sache demjenigen, der ohne Ansehen der Personen Gericht hält, und allen Gerechtigkeit wiederfahren läßt. (ebend. V. 22. 23.)

Aber wie oft muß ich meinen Feinden verzeihen? Ist es genug, wenn ich ihnen sieben Mal die Hand zur Versöhnung biethe? Nicht sieben Mal, ruft mir mein Gesetzgeber zu, sondern **siebenzig** mal; nicht

nicht sieben mal, sondern so oft sie ihr Unrecht einsehen, und um Nachsicht flehen. (Matth. 18, 21. 22.) Wenn ich den Zorn über erlittenen Schimpf mäßige; wenn ich der Begierde, mich zu rächen, widerstrebe; wenn ich meine Feinde durch Sanftmuth und Wohlthun zu gewinnen suche — o dann darf ich mit Zuversicht meine Augen zum Himmel erheben, und zu meinem Vater im Himmel rufen: **Vergieb mir meine Sünden, so wie auch ich denen vergebe, die mich beleidigt haben.** (Luk. 11, 4.)

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeih'n, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

Ja, Gott der Liebe! ja — ich will vollkommen, ich will allgemein lieben, wie du. (Matth. 5, 48.) Selbst für meine Verfolger will ich bethen; auch ihnen will ich Gutes wünschen, und Gutes thun, statt sie zu beschimpfen, oder gegen sie loszuziehen. (Röm. 12, 14.) Gerne will ich meinen dürftigen

Glau=

Glaubensbrüdern geben, und mich beeifern, gegen alle gastfrey zu seyn. (ebend. V. 13.) Aber auch andere Glaubensgenossen, auch Samariter, auch Juden, Türken und Heiden sind meine Brüder; auch auf sie wird sich meine Liebe erstrecken. (Luk. 10, 30—37.) Dir allein, o Vater der Menschen, kömmt es zu, die Menschen über ihre Aufrichtigkeit, über ihr Gewissen, über ihre Meinungen zu richten. (Matth. 13, 24—30. Röm. 14, 10—13.)

Alle Menschen sind meine Brüder, meine Anverwandten. (Apg. 17, 26.) Alle Menschen, o Gott! sind deine Kinder und deine Geschöpfe. Alle Menschen, o Jesu! sind deine Erlößten. (Joh. 3, 16. 17.) Alle Menschen sind bestimmt, deine Freunde in Ewigkeit zu seyn; sind bestimmt, mit mir, zu einem ewigen Glücke verbunden, meine Mitgenossen im Himmel zu seyn. (1. Tim. 2, 1—6. Ephes. 3, 6.) Gott! wie viele Zeichen der Liebenswürdigkeit hast du dem Menschen nicht eingeprägt? — Ich will die Laster verabscheuen; aber selbst im Lasterhaftesten will ich noch die Menschennatur verehren und lieben; denn sie ist das Empfehlungsschreiben, welches du, Vater

der

der Menschen! jedem an alle seine Nebenmenschen mitgegeben hast!

Auch da, wo mich kein zeitlicher Vortheil reizet; auch da, wo ich meine eignen niedrigen Vortheile aufopfern muß, soll meine Liebe gegen Hilfsbedürftige thätig und großmüthig seyn; keine Mühe, keine Beleidigung, kein Undank soll sie schwächen. (Luk. 6, 32 — 36. 1. Joh. 3, 16.) An diesem ehrwürdigen Zeichen der Bruderliebe soll die Welt erkennen, daß ich dein Schüler (deine Schülerinn) o Jesu! und Bekenner (inn) deiner wohlthätigen Religion bin. (Joh. 13, 35.)

Der Geist dieser christlichen Liebe soll künftig mein ganzes Herz, und alle meine Handlungen beseelen! — Ein Herz, das vom Neide, von der Eifersucht beherrscht wird, ist kein christliches Herz. (Gal. 5, 25. 26.) Darum, wenn einer meiner Mitbrüder von Fehlern übereilt wird, so will ich ihn, als sein besser denkender Freund im Geiste der Sanftmuth zurecht weisen; denn auch ich bin von Fehlern nicht frey! Hat nicht jeder Mensch seine Bürde? Müssen wir nicht mit gemeinschaftlichem Eifer uns bestreben, dieselbe einander zu erleichtern? Und giebt es

in

in der **Brüderschaft Jesu** eine höhere Forderung, als diese? (Gal. 6, 1—3.)

Ja, großer Gott! wenn ich einen schwachen Bruder, welcher von der rechten Lebensbahn abgewichen, wieder mit Liebe zu deinem Gesetze zurückführe, so habe ich schon eine Seele gerettet, und eine ganze Folge von Ausschweifungen in ihrem Keime erstickt! (Jak. 5, 19. 20.) So will ich denn für das Menschengeschlecht seyn, was die Himmelslichter für diese Erde sind — ein Mensch, der andern den Weg der Tugend und Glückseligkeit zeiget. (Philip. 2, 15.) So will ich denn in den Augen aller Menschen leuchten, daß sie, durch mein Beyspiel ermuntert, dich — den himmlischen Vater, verherrlichen, und getreu in Befolgung deiner Gebothe wandeln. (Matth. 5, 16.)

Wehe der Welt des Aergernisses wegen! (Matth. 18, 7.) Wehe dem, welcher Aergerniß giebt, welcher die Bande des Gewissens in zarten Seelen zerreisset, die Schwachen in der Tugend, stark im Laster macht, und die Werke der Gottlosigkeit ausbreitet, da er Tugend verbreiten, **und ein guter Geruch Jesu seyn sollte.** Gott! laß mich doch nie — nie so sehr deiner vergessen!

gessen! Belebe mich immer mit dem Gedanken, daß die **wahre Christengröße** auf Erden **allein** darin besteht, **wenn man Gutes stiftet, Wahrheit und Tugend ausbreitet, und mit Aufopferung seiner selbst dein Werk betreibet.**

Dieß sey also künftig, o höchstes Wesen! meine angenehmste Beschäftigung — dem weinenden Mitbruder eine Thräne des Mitleids zu schenken, und mich mit dem Frohen zu erfreuen. (Röm. 12, 15.) Dem Bruder, welcher mich besucht, mit Achtung und Ehre zu begegnen, (ebend. V. 10.) und wenn er fehlt, zu denken: **er ist ein Mensch!** und dann voll Bruderliebe den Schleyer der Nachsicht über seine Fehler zu werfen. (1. Petr. 4, 8.) Hat er aber meine Hilfe nöthig, so will ich nicht müde werden, Gutes an ihm zu thun. (1. Thes. 3, 12.) Wer sparsam säet, wird auch sparsam ärnten, so wie im Gegentheil derjenige, welcher reichlich säet, eine reichliche Aernte zu gewarten hat. Ich will also geben mit völligem Herzen, nicht ungern, nicht aus Zwang oder Heucheley! **Der Redliche, der willige Geber allein ist Gott angenehm.** (2. Kor. 9, 6—9.)

Zwar

Zwar es vermag ein jeder nicht
Stets durch die That zu lieben;
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschest dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür — so liebest du.
Ein Trunk, mit dem mein Dienst
Dem Durstigen begegnet;
Ein Blick voll Trost, mit dem
Mein Herz Bedrängte segnet;
Ein Rath, mit dem mein Mund
Im Kummer and're stärkt;
Nichts bleibt, so klein es ist,
Von dir, Herr! unbemerkt. (Matth. 10, 42.
6, 3. 4.)

Dieß sey künftig, o Gott! mein theuerster, unverletzlichster Vorsatz, redlich und aufrichtig gegen alle Menschen zu handeln — wie ein Sohn des Lichtes, dessen Werke die Prüfung des Tages aushalten. O wer im Lichte wandelt, bringt keine andern Früchte, als die — der Güte, der Billigkeit, der Rechtschaffenheit hervor. (Ephes. 5, 8. 9.) Fliehen will ich jede Lüge und Verstellung, und in meinen Reden herrsche immer Wahrheit und Ehrlichkeit, immer belebe mich der Gedanke, daß alle Menschen Brüder,

daß

daß alle Glieder eines Leibes sind. (Ephes. 4, 25.)

Gott! ferne sey es von mir, mit habsüchtigem Herzen zu weit umher zu greifen, und einen redlichen, nichts Arges denkenden Bruder im Handel und Wandel zu übervortheilen! (1. Thes. 4, 5.) Es ist besser, ich leide selbst unrecht, als daß ich Ungerechtigkeit begehe; (1. Kor. 6, 7.) denn du o gerechter Bestrafer alles Bösen! wirst das Unrecht zu seiner Zeit ahnden.

Die Rach' ist dein,
O Gott! du sprichst: ich will vergelten.
D'rum laß mich stille seyn,
Wenn Menschen auf mich schelten.
Gieb, daß ich dem verzeih',
Der mir zu schaden sucht,
Den liebe, der mich haßt,
Den segne, der mir flucht.

Wenn also der Mann, welcher mich beeinträchtigte, hungert; so will ich ihn speisen: wenn er durstet; so will ich ihn tränken. Diese Großmuth wird ihn heilsam beschämen; wird den unseligen Vorsatz, ferner zu schaden, mit Gewalt aus seiner Seele reissen. So von deinem Lichte bestrahlt, und von deiner

ver Kraft unterstützt, so will ich o Gott der Liebe! das Böse durch das Gute überwinden. (Sprüchw. 25, 21. 22. Röm. 12, 19—21.)

XV.

Das Leben Jesu.

Gott! ich danke dir, daß du mich in der Religion der Liebe gebohren werden liessest. Gott! ich freue mich, daß die Religion Jesu die Meinige ist. Wie erhebt sich mein Herz, wie fühle ich den Werth der Menschheit, wie bildet, wie veredelt sich meine Menschennatur, wenn ich die Religion Jesu mit Thaten bekenne! — Gott! der wahre Christ ist dein Anbether im Geiste und in der Wahrheit; der wahre Christ ist der edelmüthigste Menschenfreund; der wahre Christ ist ein vollkommener Mensch.

O, möchte ich diese liebenswürdige Religion immer nach diesem großen Gesichtspunkte betrachten; nie auf Nebendinge zu

viel

viel bauen; sie nie durch unnütze Grübeleyen und Zusätze verunstalten! Möchte ich sie doch vorzüglich als Triebfeder der Tugend gebrauchen, und ihr wahres, gottgefälliges Wachsthum auf Erden nur nach den Früchten der Liebe, der Geselligkeit, der Gerechtigkeit, des öffentlichen Wohlstandes, den sie unter den Menschen erzeugt, beurtheilen und schätzen!

„**Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig.**" So dachte, so handelte **Jesus**, der verehrungswürdige Stifter der Liebesreligion. Diese Gesinnung brachte er aus deinem Schooße, o Vater! herab in die Gesellschaft der Menschen. **Er war dir gleich, war eins mit dir,** (Joh. 10, 30.) und wollte uns mit dir vereinigen. Er war von Ewigkeit dein **Sohn**, (Apost. 8, 37. Hebr. 1, 2—14.) und wollte uns Menschen zu seinen Brüdern machen, daß auch wir den Geist angenommener Kinder Gottes empfiengen, und dich im Vertrauen **unsern Vater** nennen möchten. — Seine Lehre ist die Stimme der Natur, der Weisheit, und der wohlthätige Plan, welchen du, o Vater im Himmel! insbesondere mit dem Menschengeschlechte vorhattest. Sein Leben aber ist das herrlichste Schauspiel der

Tu-

Tugend, und das vollkommenste ausgebildeteste Muster der Menschengröße für alle seine Schüler. Er war der beste aller Menschen; in ihm war nichts Arges, keine Falte der Unredlichkeit zu finden; sein Charakter war in allen Auftritten des Lebens ganz aus Güte und Wohlwollen zusammengesetzt. Ewig soll dieß Leben Jesu der Gegenstand meiner Bewunderung, meiner Betrachtung, und meiner Nachahmung seyn.

Mit ganzer Entschlossenheit der Seele widmete er sich dem mühsamen **Berufe**, in welchen du ihn, o Gott! versetzt hattest; mit unverwandten Augen gieng er die Bahn, die du ihm vorgezeichnet hattest; mit Freude vollendete er das Werk, das deine heiligste Vorsicht ihm übertrug. Keine Mühe ermüdete ihn; keine Demüthigung schwächte seinen Muth; kein Undank erbitterte sein Herz; Liebe beflügelte den Eifer seines Berufes; Liebe war der Balsam seiner Schmerzen; Liebe war die Ursache seines, in seiner Art, **einzigen Todes**. Gott! welch ein Reichthum der Güte, welch ein Beyspiel der **Berufstreue** für mich!

O wie ganz anders betrachtete er die Freuden und Leiden des Lebens, als wir

Men=

Menschen! Wie genau kannte er die Blumen und Dornen des Reichthumes, den Reiz und die Mühe der irdischen Größe! Wie richtig wußte er den Werth und Unwerth alles dessen, was man Güter des Lebens nennt, zu schätzen!

Im niedrigsten Stande lebte er vergnügt! Ueberall trug er in seinem Busen Ruhe und Zufriedenheit mit sich! Von seinem Antlitze strahlte göttlicher Friede! Alles genoß er mit Dank, was deine Vorsicht, o Gott! in seine Wege gelegt! Nichts war ihm unheilig, was vom Schöpfer kömmt; nichts eckelhaft, weil es gemein ist; nichts reizte aber auch zu sehr seine Wünsche, beunruhigte seine Seele, empörte seine Leidenschaften, was über dem Bezirke seines Berufs schwebte.

O, er wußte selbst einen Himmel um ihn zu schaffen, da wir oftmals in dem Schooße des Vergnügens uns selbst mit Kummer, Ueberdruß, und Eckel quälen! Aus allem zog er Freude, was ihn umgab; nirgends fand er aber so viel Vergnügen, als im Umgange unschuldsvoller Kinder, in der Gesellschaft schöner, redlicher Seelen, aus allen Ständen, Geschlechtern, und Völkern. O mit welcher Wärme nahm er die Kleinen in seine

Arme, und in seinen Schooß! Ihre Unschuld weckte alle gleichlautenden Gefühle seines Herzens; er sah sich selbst in ihnen, wie in einem reinen und glänzenden Spiegel.

Mit welcher Inbrunst sprach er von der Natur! Wie rein liebte er ihre ungeschminkten Auftritte! Wie innigst fühlte er ihre Schönheiten, und webte sie bey jedem Anlaß in seine Gespräche und Unterweisungen! O Gott! wie gut muß man seyn, wenn man die Reize und Vollkommenheit deiner schönen Schöpfung so innigst fühlen kann! — Er hatte so genug an Wenigen; er empfand so viel, wo der Wohllüstling nichts mehr empfindet, und zeigte uns so lebhaft durch sein liebenswürdiges Beyspiel, **daß Zufriedenheit des Lebens nicht an Reichthum, nicht an erhabenem Stande, nicht an Befriedigung übermäßiger und thörichter Wünsche klebe, sondern in einer weisen, bescheidenen Seele wohne, in einer Seele, welche den verborgenen Freudenschatz ihres Berufes, und die allenthalben ausgebreiteten Schätze der freudenvollen Natur zu geniessen fähig ist.**

Aber auch in den **trübsten Schicksalen**, mit welchen je ein Sterblicher kämpfte, blieb

seine

seine Seele unerschüttert, sein Herz zufrieden, sein Geist an die Leitungen deiner Vorsicht, o Gott! geheftet. Welche überirdische Stärke begleitete ihn in den Fesseln, vor dem Rathe der Gottlosen, bey den Mißhandlungen niedriger Knechte, bey dem öffentlichen Mordgeschrey der Priester und des Volkes? Welche Größe der Seele schimmerte selbst in seinem Todeskampfe hervor, und zwang sogar die Feinde zu bekennen, daß er weniger nicht seyn könne, als **Gottes Sohn?** (Matth. 27, 54.)

O! er trank den Becher des Leidens bis an die Hefen aus. Aus Liebe seiner Brüder that er's, und ich — thue so wenig für meine Brüder. Unschuldig litt er; ich aber leide oftmals nach Verdienst, und fülle doch die Welt mit Klagen an. Mit herzlicher Ergebung in die Rathschlüsse des Vaters im Himmel litt er, **und that den Mund nicht auf, wie das Lamm auf der Schlachtbank!** (Js. 53, 7. Apostelg. 8, 32.) Ich aber klage die Vorsicht an, daß sie mich zu einem Menschen, und nicht zu einem Gott schuf! — O wie groß ist Jesus im Leiden! Die Weisheit erstaunt über diesen Helden der Wahrheit und Menschenliebe! Wie liebens-

würdig ist Jesus im Leiden! Die Menschheit hat kein grösseres Bild von Menschengrösse, als ihn.

Unter einem so rohen Volke eine so himmlische Weisheit; unter so verdorbenen tiefgesunkenen Menschen eine so göttliche, eine so unerschütterliche Rechtschaffenheit, und Wahrheitsliebe — das alles war in Jesu vereinigt. **Er gieng umher, und that allen Gutes.** Dieser Zug allein verewigt schon den göttlichen Menschenfreund, und verkündigt uns mit lauter Stimme, daß er dein wahrer Sohn, o Gott! war, der du ebenfalls deinen lebendigen Geschöpfen alles Gute mittheilst, die Bösen wie die Frommen mit Gütern des Lebens überhäufest.

O! er duldete so zärtlich die Schwachen, heilte so liebreich die Kranken, lehrte so unermüdet die Unwissenden, streute so langmüthig und ausharrend den Samen gemeinnütziger Wahrheiten aus; scheute keine Mühe, ward durch kein Hinderniß geschreckt; hatte keine Feinde, als die geschwornen Feinde der Tugend und Wahrheit selbst, und liebte selbst diese Feinde so redlich; duldete so sanftmüthig ihre Verfolgung und ihren Haß, war gegen niemand strenge, als gegen das Laster

und die Verstockung, und zeigte durch die unnachahmliche Klugheit und Aufrichtigkeit seines Betragens, daß man wohl gegen Irrthum und Laster kämpfen müsse, nie aber den Lasterhaften hassen dürfe.

Ach! was der Stolz der übrigen Menschen verwarf, das nahm Jesus auf. An dem Landmanne gefiel ihm die redliche Einfalt; die Elenden machte ihm ihr Elend selbst schätzbar und ehrwürdig; wen der Priester verachtete, weil er ihn für einen Sünder oder Irrglaubigen hielt, den würdigte er seiner Freundschaft, weil er ihn mehr unwissend als unredlich, oder mehr schwach als boshaft fand. War es nicht ein Vorwurf gegen ihn, **daß er mit Zöllnern und Sündern Umgang pflegte?** (Luk. 15, 2.)

O! der Gute kannte diese Unterschiede der Stände nicht, die den Bürger vom Adel trennen, und zwischen Pharisäern und Heiden Feindschaft erweckten. **Er liebte überall die schöne Menschennatur.** Wie ein Tropfen Wasser zum andern fließt, so floß sein Herz an jedes Menschenherz, das Kennzeichen irgend einer guten Eigenschaft verrieth. Ob der Mann ein paar Lehrsätze **der Synagoge** mehr oder weniger glaubte;

ob er in **Jerusalem** oder **Garizim** opferte; (5. B. Mos. 12, 5. Joh. 4, 20.) ob ihn der Schriftgelehrte verdammte oder nicht — ach! das machte ihn nicht irre. Die Redlichen liebte er um ihrer Redlichkeit willen, und die Bösen — weil er sie zu bessern hoffte. Dem Unvollkommenen verzieh er um der Vollkommenheit wegen, und bey Menschen schien es ihm überhaupt genug, daß sie — **Menschen** waren, um sie mit **Bruderzärtlichkeit** zu umarmen.

Jesus war die Wohlthätigkeit selbst! Die Menschen, seine Brüder, besser, tugendhafter, glücklicher zu machen — das war sein erhabener Beruf! — Nicht nur zum Glücke einzelner Menschen beyzutragen, sondern die verdorbene Denkart des ganzen Menschengeschlechts umzustimmen, und zu veredeln; bey allen Völkern des Erdbodens einen gesegneten Eindruck der Wahrheit und Tugend zurückzulassen; darum sandtest du ihn, o Gott! in die Welt; (Apost. 13, 47.) das war sein erhabener Beruf!

Wie rühmt man nicht die Güte eines Mannes, welcher zur Minderung des menschlichen Leidens, in dem Bezirke seiner Stadt, oder seines Dorfes — seines engen Wirkungskrei-

kreises — eine wohlthätige Anstalt zu Stande bringt! Wie liebenswürdig scheint er nicht jedem, der Gefühl des Menschenwohls hat! Aber Jesus hat die größte Anstalt zur Beseligung aller Menschen entworfen, hat sie ausgeführt, und sie steht bereits als ein Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung seit **achtzehn Jahrhunderten** in dem Mittelpunkte des Menschengeschlechtes da. Nein; nie hatte vor ihm ein Mensch den wohlthätigen, den großen Gedanken gedacht, für **alle Menschen** insgesammt — für ihre Aufklärung, für ihre Bildung, und für ihre Vereinigung, zu sorgen, wie er. Sein Plan war die höchste Stufe der Menschenliebe, die nie ein Herz fühlte, und nie ein Geist dachte.

Nicht nur seinen Zeitgenossen zu nützen, sondern auch allen folgenden Zeitaltern, der spätesten Nachwelt, durch Ausbreitung gemeinnütziger Wahrheiten ein Vermächtniß seiner Liebe zu stiften; ein Wohlthäter aller Erdtheile und aller Zeiten zu werden; überall, wo die Sonne scheint, auch Aufklärung hinzuleiten; Gefühl, Verehrung und Liebe der Tugend hinzupflanzen — darum sandtest du ihn, o Gott! in die Welt; dahin zielten alle seine Handlungen und Worte.

Den Bürgerhaß unter den Völkern in seinem Keime zu zerstören; durch die Gesetze der Menschlichkeit, der Geselligkeit, der Bruderliebe, der Freundschaft, deren Gepräge er im menschlichen Herzen wieder auffrischte, den wechselseitigen Frieden des Menschengeschlechtes tiefer zu gründen; den Religionshaß unter den Nationen zu tilgen, **aus Samariten, Juden, Zöllnern, und Heiden gemeinschaftliche Verehrer Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu bilden;** den Priestern Verträglichkeit und Sanftmuth, allen Religionsgliedern Liebe und Wohlwollen bey den Schwachheiten und Irrthümern der Menschen einzuflössen, den beseligenden Geist der Duldung, als eine Grundfeste der Vertraulichkeit, Ruhe, und Eintracht in der Welt aufzustellen, und alle Völker der Welt durch innigste Verbindung zu einer großen Gesellschaft liebender Brüder zu vereinigen — darum sandtest du ihn, o Gott! in die Welt; das war sein erhabenes Werk; dahin zielten seine Entwürfe, Handlungen, und Worte! Mit diesem Liebesgeist beseelte er auch eine Anzahl Schüler; dieser würdige, erste Gedanke menschlicher Größe und Güte athmete in allen seinen öffentlichen

Re-

Reden; mit diesen, vom Himmel stammenden, und in seinem Herzen zur Reife gebrachten Grundsätzen entflammte er alle redlichen Seelen, die ihn hörten, und die Erinnerung an seinen Tod, die er uns zum Gesetze, zur gemeinschaftlichen Feyer bestimmte, war eigentlich eine Erinnerung, Aufmunterung, Begeisterung, ein feyerliches Gelübde, dein Werk, o Gott! in der Welt fortzusetzen, seinen angefangenen Plan ferner auszuführen, immer nach seinem Geiste zu arbeiten, und mit seinem Eifer, mit seiner Liebe ewig in dem schönen Geschäfte der Menschenbeglückung zu verharren. — Auch wenn wir uns jetzt noch an den Predigten seines Evangeliums erbauen, und in den Vorträgen der Lehrer seiner Religion Trost und Beruhigung der Seele fühlen, so ist dieß alles nur Fortsetzung jener Anstalt, welche er — der liebenswürdigste Mann der Welt — bereits vor mehr als **anderthalbtausend Jahren** ausgedacht, ausgeführt, und unter allem Wechsel der Zeiten und der menschlichen Staaten auf dem Erdboden verewigt hat.

O Gott! welch ein Muster der Größe, der Tugend, der Menschenliebe hast du in Jesu aufgestellt! Sieh, Herzensprüfer! sieh

mei-

meinen redlichen Vorsatz mit Wohlgefallen an; den Vorsatz, meinem Herrn und Meister, nach meiner Lage, und den mir verliehenen Kräften, in allem Guten nachzuahmen. Wo ich Gutes thun, wo ich einen Betrübten trösten, einem Kranken sein Leiden mildern, einem Armen aus meinem Ueberfluß helfen, einen Schwachen durch Rath uud That unterstützen, wo ich der Unschuld ein gutes Zeugniß geben, Friede unter den Entzweyten herstellen, den Wittwen und Waisen in der Noth beystehen kann, da will ich es recht nach dem Geiste und Beyspiele Jesu thun, nach allen Kräften thun, mit innigem Vergnügen, und aus ganzer Seele thun.

In Leiden und Freuden sey Jesus mein Muster! Nie will ich der Tugend und Redlichkeit treulos werden; nichts soll mich von der Liebe trennen! (Röm. 8, 35—39.) Der Geist Jesu sey in mir; die Religion Jesu belebe mich; und der Gedanke, daß du, o Gott! unser gemeinschaftlicher Vater bist, stärke, selbst in den härtesten Prüfungen, meine Tugend, wie er Jesum gestärkt hat.

Wo ich Wahrheit mit bescheidenem Eifer ausbreiten, Irrthümer zerstreuen, Vorurtheile bestreiten kann, da will ich es, unter

dem

dem Einfluße der Sanftmuth und Vernunft, bewerkstelligen! Wo ich zur Ausbildung und Veredlung junger Seelen durch Erziehung und Lehre beytragen kann, da will ich mich, wie Jesus, als ein wahrer **Kinderfreund** zeigen, und das Glück der Nachwelt dadurch zu befördern suchen.

Vorzüglich will ich mich aber selbst nach dem Vorbilde Jesu bessern; und deinen heiligsten Augen, o Gott! mich gefällig machen. **Jesus sey mein Muster!** Tugend die Größe, nach der ich strebe! und jede Ausübung der Tugend ein festliches Ereigniß für mich, in welchem ich dich, o Gott! und deinen Sohn verehre, wie du von Menschen verehret werden willst.

XVI.

Die christliche Religion.

Von je her hast du ausgesandt
Propheten, deine Knechte;
Sie machten in der Welt bekannt
Dein Heil, und deine Rechte;
Zuletzt ist selbst dein eigner Sohn
O Vater! von des Himmels Thron
Gekommen, uns zu lehren.

Gott! wie verehrungswürdig ist die Religion Jesu! Sie erzeugt in allen ihren ächten Bekennern die herrlichsten Früchte der Weisheit und Rechtschaffenheit; sie bringt die besten Wirkungen in dem Geiste und Herzen aller derjenigen hervor, welche Wahrheit und Tugend redlich suchen, und sie nicht durch geflissentliche Hindernisse ihrer Kraft berauben; sie führt den Verstand zur Selbstkenntniß; sie gießt Trost und Freudigkeit in das Herz; sie giebt der Seele Muth und Stärke zur Tugend, zur Ausübung aller Pflichten. Gott! wie liebenswürdig ist die Re-

Religion deines Sohnes! Dank — ewiger Dank sey dir dafür gesagt, daß auch mir das Licht des Evangeliums zu Theil ward, daß ich ein Schüler Jesu bin, daß ich die **Worte des Lebens** lesen und verstehen kann.

Die Religion Jesu, geläutert von menschlichen Zusätzen, gereinigt von den Flecken roher Jahrhunderte, gelehrt in ihrer evangelischen Einfalt und Lauterkeit, ist eine Schule der Tugend, eine Stütze der Staaten, eine Quelle der Beruhigung, ein Lehrgebäude der Glückseligkeit, und selbst in den Augen der prüfenden Vernunft ein herrliches Denkmahl des erhabenen Geistes, und der Größe ihres Stifters. Jeder Mensch, er mag reich oder arm, hoch oder niedrig, mit vielen oder wenigen Geisteskräften ausgerüstet seyn, jeder kann die Weisheit Jesu fassen, sich durch seine Lehre zur Tugend bilden, und in der Ausübung derselben seine Zufriedenheit, seine Ruhe, sein Glück finden. Dank, ewiger Dank sey dir, o Gott! für diese unaussprechliche Wohlthat gesagt.

Höchstes Wesen! du liessest zwar dein Daseyn, und deine Gebothe nie unbezeugt; **was an dir unsichtbar ist**, deine Weisheit, deine Güte, deine Allmacht, **ist von**

je

je her durch die Geschöpfe sichtbar geworden. (Röm. 1, 20.) Die ganze Natur ist ein ewiges Evangelium, welches den Menschen zur Erkenntniß des Schöpfers und zur Liebe der Tugend führt; auch das menschliche Herz ist ein Buch sittlicher Gesetze, die deine Hand mit unauslöschlicher Schrift, als ein lebendiges Denkmahl deiner Gesetzgebung, hineingrub. (ebend. 2, 15.) In der Folge der Zeiten machtest du den Völkern deinen Willen auf mancherley Art bekannt; liessest unter ihnen Männer aufstehen, welche mit deinem Geiste berathen, die Züge deiner ewigen Gesetze in den Herzen der Menschen wieder erneuerten, und belebten, Licht und Wahrheit nach der Empfänglichkeit, und dem Bedürfniß der Zeitalter ausbreiteten, die Völker mit weisen Gesetzen versahen, Zucht und Ordnung unter ihnen befestigten, und sie auf dich, als den Schöpfer und Erhalter aller Geschöpfe, als die ewige, anbethungswürdige Urquelle aller erschaffenen Güter, aufmerksam machten. (Hebr. 1, 1—3.)

Aber nie war ein Lehrer göttlicher Dinge dem Lehrer Jesus gleich; nie eine Religion so allgemein und einfach, so in allen ihren

er=

erhabnen Lehren der Gottheit, welche sie verkündigte, würdig, so den Bedürfnissen der immer an Bildung wachsenden Menschheit angemessen, als die Religion Jesu; sie enthält lauter große, fruchtbare Wahrheiten; sie führt zu lauter großen, heldenmüthigen Handlungen; sie trägt in ihrem ganzen wohlthätigen Umfange die glänzendsten Merkmahle eines göttlichen Ursprunges. Dank, ewiger Dank sey dir, o Gott! für diese himmlische, alles beglückende Religion gesagt.

Gott! durch Jesum kennen wir dich — als **Vater der Menschen**, als die ewige und unveränderliche Güte, welche unaufhörlich über ihre ganze Schöpfung Strahlen des Wohlwollens und der Glückseligkeit ausgießt! Allen Menschen, und allen Völkern bist du auf gleiche Art — **Vater**; in allen Himmeln, wie auf der Erde, wo nur immer empfindende Geschöpfe sind, bist du der gemeinschaftliche Vater, Wohlthäter und Beglücker. **Bey dir ist kein Ansehen der Person**, (Kolos. 3, 25.) keine Partheylichkeit; aus allerley Volk gefallen dir alle, welche rechtschaffen handeln; selbst über die Bösen, wie über die Guten, läßt du deine Sonne scheinen, und deinen fruchtbaren Regen

gen herabträufeln. (Matth. 5, 45.) Keine Rache ist in dir; du willst nicht zerstören, was du schufst, nicht den Frevler tödten, sondern auf die Wege der Tugend und des Lebens zurückführen. (Luk. 19, 10.)

Durch Jesum erkenne ich deinen **Willen**, deine Gebothe, und deine Verheissungen, o Gott! Dein Wille ist, daß ich nach dem Maße meiner Kräfte Gutes thue; daß ich meine Brüder wie mich selbst liebe; daß ich, nach dem Zwecke der menschlichen Natur, auch hier Vergnügen und Zufriedenheit suche. **Deine Gebothe sind leicht**; sie sind auf meine wahre Wohlfahrt, auf meine Bedürfnisse selbst gegründet. **Deine Gebothe sind süß**; durch sie werd' ich gut, und mit meinem Schicksale zufrieden. (Matth. 11, 28 — 30.) Deine **Verheissungen** sind Friede und Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. Wer sollte nicht gehorchen, wenn es der liebreichste Vater will? — Wenn seine segensvolle Gebothe zum wahren Genuß des Lebens führen, wenn seine untrüglichen Verheissungen mit meinen Wünschen, mit meinen edelsten Trieben übereinstimmen — **das ist Religion Jesu! das ist die Fülle seines heiligsten Unterrichtes!**

Durch

Durch Jesum lerne ich dich, o Gott! **im Geiste und in der Wahrheit anbethen.** Nicht Opfer, sondern ein reines, aufrichtiges Herz gefällt dir; (Matth. 9, 13.) nicht Worte, sondern Handlungen verlangst du von mir; (ebend. 7, 21 — 27. 1. Kor. 4, 20.) nicht das Blut der Thiere soll ich zu deiner Ehre vergiessen, sondern meine Leidenschaften mäßigen, meine Standespflichten freudig ausüben, das Gute mit Dank geniessen, und in trüben Tagen Muth zum Wirken, Vertrauen auf deinen Schutz, und Liebe zur Tugend nicht verlieren. **Ueberall bist du gegenwärtig, die ganze Schöpfung ist dein Tempel, und dein Altar;** (Jer. 23, 23. 24. Apost. 7, 48. 49.) vom Aufgange bis zum Niedergange ist dein Name unter den Völkern geehret! Ueberall wird dir ein reines Opfer gebracht, wo Tugend geschätzt, und Wahrheit geliebt wird. Tugend ist eine ewige, unaufhörliche Gottesverehrung, und Gebeth um Tugend die angenehmste Andacht vor deinen Augen, o Gott! **das ist Religion Jesu! das ist die Fülle seines heiligsten Unterrichtes!**

Durch Jesum lerne ich auf dich, o Gott! als Vater hoffen, wenn ich gehorsam bin;

dich als Vater fürchten, wenn ich Böses thue; zu dir als meinem Vater zurückkehren, wenn ich das Böse erkenne und bereue. (Matth. 18, 12 — 14. Luk. 15.) Du forderst keine vollkommene Tugend, keine übermenschliche Seelengröße von mir; die menschliche Schwachheit ist dir bekannt; die natürlichen Mängel und Schranken unsers Wesens, die Fehlbarkeit unsers Verstandes, die Veränderlichkeit unsers Herzens, die Täuschungen der Sinne, die Reize der sinnlichen Gegenstände, alles, was uns in Irrthum führen, und von der Bahn der Tugend so leicht entfernen kann, alles liegt vor deiner Allwissenheit, vor deiner Allgerechtigkeit und Güte. Nur ein redliches, wohlmeinendes Herz, nur ein aufrichtiges Verlangen, dir zu gefallen, und deine Gebothe zu halten, nur ein ernstliches, anhaltendes Bestreben, immer besser und weiser, und durch Güte und Weisheit immer vollkommener zu werden; (Matth. 5.) nur Zurückkehr von unsern bösen Wegen, wenn wir uns verirrt haben; nur Reue, wenn wir gefehlt, nur einen rechtschaffenen, thätigen Willen, das Böse zu vergüten, das wir gestiftet haben — nur dieß, o Gott! forderst du von uns! und hierinn besteht der

Trost und die Strenge der Religion Jesu. Du liebst uns, selbst, wenn wir schwach sind, und in Fehler stürzen; du freust dich über uns, wenn wir unsere Schwachheiten erkennen, unsere Fehler verabscheuen, und uns durch angemessene Thätigkeit zum Guten erschwingen; unsere Schwachheiten heben deine Liebe nicht auf; aber nur in dem Maße, in welchem wir selbst Gutes thaten, wird uns deine weiseste Güte einst Gutes thun; hingegen die Folgen des Lasters, die Zucht deiner weisen Gerechtigkeit, ziehen wir uns selbst in dem Maße zu, als wir Böses thun. (Matth. 16, 27. Mark. 4, 24. Röm. 2, 6.)

Durch Jesum lerne ich die Unsterblichkeit hoffen, mit welcher mich die Vernunft selbst bekannt macht, und tröstet; **Unsterblichkeit und ewiges Leben** — das ist die frohe Bothschaft, die uns Jesus gebracht hat; die der Tugendhafte wünscht, und der Weise bestätigt; die mit unserer Natur, mit unsern Anlagen und bessern Trieben so genau übereinstimmt; ohne welche dieß irdische Leben eine Wanderschaft in Wind und Wetter, ohne den Trost, Abends in einer Herberge Ruhe und Sicherheit zu finden, seyn würde.

„Nicht alles stirbt an uns; der Geist kehrt zum Schöpfer zurück, indeß die rohe Hülle, der Körper, zu Staub wird. Wir verändern nur den Ort unsers Daseyns, aber das Daseyn selbst verlieren wir nicht; wir gehen in eine andere Welt über, und nehmen die Thaten mit uns, die wir hier, jeder an seinem Standorte, ausgesäet haben.“

Dieß ist die Religion Jesu! Für die Gewißheit dieser trostvollen Lehren ist Jesus Bürge geworden!

Freylich sind hier unsere Schicksale manchmal verworren; unsere Ruhe wird gestört; unsere edelsten Absichten werden verkannt; unsere Lebenstage sind kurz; (Job. 7, 6. 7. Jak. 4, 15.) die Tugend leidet; der Rechtschaffene muß oft mit Elend kämpfen; aber die Unsterblichkeit löset diese Räthsel auf, belebt unsere Hoffnung, stärkt uns in den Prüfungen der Tugend, und rechtfertigt die Wege des Schöpfers vor seinen Geschöpfen. Wir gehen durch die wechselnden Auftritte des Lebens mit der Fackel der Hoffnung, und erwarten nach vollendeter Reise an der Pforte der Ewigkeit dich, den liebreichsten Vater, der du uns auch jenseits des Grabes deiner Vorsicht und Liebe würdigen, und die Güter

dieses

dieses Lebens, die du zu unserm zeitlichen Genuß schufst, mit neuen und höhern Gütern in der Ewigkeit verwechseln wirst. **Das lehrt uns die Religion Jesu! Mit diesen Tröstungen nährt sie den Eifer des Tugendhaften.**

Und doch, o Gott! sind nicht alle Menschen Bekenner dieser so wohlthätigen Religion, wissen zum Theile nichts davon, oder wollen zum Theile nichts davon wissen — trennen sich sogar von den Bekennern derselben! Aber du, Vater im Himmel! duldest sie doch, überhäufst sie, wie uns, mit dem Segen des Lebens; und ich sollte sie, als meine Brüder, als meine Mitgenossen und Erdenfreunde, nicht ebenfalls dulden, ihnen nicht den Segen gönnen, den sie geniessen? Bey vielen ist es Mangel des Unterrichts, bey vielen sind es vielleicht Vorurtheile, bey einigen sogar die Aergernisse der Christen, welche verhindern, daß sie den Werth dieser wohlthätigen Religion nicht erkennen! O Vater! ich will sie nicht hassen, nicht mißhandeln oder verdammen. Das verbiethet die Religion der Liebe; sie gehören dir an, sind meine Brüder; vielleicht auch redlichere Tugendfreunde, als ihre christlichen Brüder

selbst. Durch Liebe will ich ihnen zeigen, daß ich ein — Christ bin.

Gott! durch Treue gegen die Vorschriften meiner Religion will ich meine Ueberzeugung von der Güte meines Glaubens an den Tag legen; durch das Licht der Rechtschaffenheit, durch die gesegneten Früchte der Tugend, durch edelmüthige, gotteswürdige Sitten will ich der Welt das Zeugniß geben, daß deine Religion, o Jesu! zu immer höherer Vollkommenheit, zur wahren Bestimmung des Menschen, zur Ruhe und Zufriedenheit der Seele, zum besten Genuß des Lebens, und endlich zum Vater im Himmel, als der Urquelle aller Glückseligkeit, führet.

XVII.

Das heilige Abendmahl.

Keine kirchliche Handlung, o Gott! kann für den Christen rührender und wichtiger seyn, als die Feyer des heiligen **Abendmahls**; nichts entflammt, nichts begeistert seine Seele so sehr zu deiner gemeinschaftlichen

chen Verehrung, so sehr zur willigen Beobachtung deiner Gebothe, so sehr zum Eifer im thätigen Christenthum, und zur Treue in seinem Berufe, als die Feyer, als der würdige Genuß des heiligen Abendmahls. Da, da erinnert sich der Christ aufs Neue an die Wohlthat seiner Religion, und fühlt aufs Neue die Würde der Tugend und des Tugendhaften in dem Andenken des großmüthigen, menschenfreundlichen **Jesus**. Da schließt er gleichsam aufs Neue den Bund des Christenthums, und bekräftigt das ernsthafte Gelübde, das ihn, als Schüler, als Freund, als Bruder Jesus, zur Beförderung der Wahrheit und Tugend in sich selbst, und in andern, verpflichtet. Da wird er durch die **Speise der Liebe** aufs Neue zu dem erhabenen Gebothe der Menschenliebe gestärkt, zu dem schönen Berufe, **Menschenfreund zu seyn**, eingeweiht, mit dem eigenthümlichen Liebesgeiste des Christenthums beseelt.

Jesus war am Ende seiner Berufsbahn — hatte das Geschäft vollendet, das ihm von dir, o Vater im Himmel! aufgetragen war; hatte deinen Namen den Menschen verkündigt, und die Lehre der Tugend und des wahren menschlichen Wohles in den Herzen

zen seiner Schüler gegründet. Menschenliebe war die Triebfeder seines wohlthätigen Erlösungswerkes, seines mühsamen Lehramtes; aber Menschenliebe war auch die Triebfeder seines Todes! Er starb, wie er lebte, als ein Opfer der Wahrheit; als ein Opfer des reinsten Wohlwollens für seine Brüder! Er wollte unser Heil, und das Wachsthum seiner Lehre, durch seinen freywilligen Tod, (Joh. 3, 16. 17. Gal. 1, 4.) durch den Tod eines Helden für Wahrheit und Tugend, sicher stellen.

Schon saß er zum letztenmale mit seinen Jüngern zu Tische. Da nahm er Brod, verrichtete ein Dankgebeth darüber, brach es in Stücke, und gab's seinen Freunden. „Esset, sprach er liebevoll, **das ist mein Leib**, der für euch hingegeben wird. Thut künftig ein Gleiches zu meinem Angedenken.“ Alsdann nahm er auch den Kelch, segnete ihn, und gab ihn den Jüngern, welche insgesammt davon tranken. „Dieser Kelch, sprach er, ist der neue Bund **in meinem Blute**, welches für euch, und viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. So oft ihr ihn trinket, thut dieß zu meinem Angedenken.“ (Matth. 26, 26—28. Mark. 14, 22—24.

Luk. 22, 17—20. 1. Kor. 11, 23—26.) So oft ihr euch gemeinschaftlich versammelt — wollte er sagen — euch als Christen, als Bekenner meiner Lehre versammelt, so thut ein Gleiches, und erinnert euch dabey **an mich, an euern Meister und Herrn**, der seinen Leib für euch hingab, sein Blut für euch vergoß. Denket, wie viel mich die Gründung einer bessern Religion kostete; schätzet sie nach dem Maße ihres innerlichen Werthes, und nach der Größe des Opfers, welches ich dabey machte. Fühlt, wie wichtig euch diese Religion seyn müsse, wie groß und ehrwürdig die Verbindung sey, die ihr als Christen eingehet! **Mein Leib — mein Blut** begeistere eure Treue, euren Eifer, eure Thätigkeit! **Kann ein Freund mehr thun, als sein Leben für seine Freunde hingeben?** (Röm. 5, 7.) Konnte ich für die ganze Menschheit mehr thun, als **sterben**, um das Werk ihrer Beseligung zu vollenden?

O Gott! auch mich geht die Wohlthat des Todes Jesu an; auch ich bin in dem Bunde begriffen, welchen er mit seinem Blute versiegelt hat; auch ich soll in dem Mahle der Liebe an seine Liebe für mich — für die

ganze Menschheit, an meinen Bund mit ihm, an die Pflicht und den hohen Beruf eines Christen denken.

Ja, großer Gott! so oft ich das heilige Abendmahl geniesse, will ich mich auch daran erinnern, wie erhaben, wie menschenfreundlich der Tod Jesu war, wie viel er für die Wahrheit that, wie viel er für die Tugend litt, wie einzig ihm das Wohl der Menschheit am Herzen lag! — Möchte dann das Andenken an diesen liebenswürdigen Stifter der christlichen Religion in meinem Busen ähnliche Gesinnungen der Wahrheitsliebe, der Tugendliebe, der Menschenliebe erzeugen!

„Ein jeder prüfe sich selbst, spricht der heilige **Paulus**, (1. Kor. 11, 27 — 29.) und so esse er von dieser geheiligten Speise; denn, wer den Leib des Herrn unwürdig ißt, und von dem Kelche unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sein eignes Gericht; er wird desto sträflicher, je weniger er mit den Gesinnungen des Christenthums erfüllt ist, an dessen äusserlichen Anstalten er Antheil nimmt.“

„Ist denn mein Herz von allen bösen Gesinnungen rein? Ist mir die Wahrheit so ehrwürdig, wie Jesu? Fühle ich mich, wie er, aufgelegt, meine eigenen, niedrigen Vortheile

theile zu verachten, und edelmüthige, zum Wohl meiner Mitmenschen abzielende Werke zu unternehmen? Habe ich jetzt mehr als jemals den schönen Vorsatz in meiner Seele, nach dem Umfange meines Standes, so viel Gutes zu thun, als ich nur immer kann? Bin ich in Gefahren so unerschrocken, wie Jesus? Bin ich auch fähig, um der Rechtschaffenheit willen zu leiden, wie er? Bin ich entschlossen der Tugend, selbst unter den größten Prüfungen, getreu zu bleiben, und lieber dem Leben, als ihr zu entsagen, wie Jesus? So, großer Gott! will ich mich selbst bey der Todesfeyer Jesu, beym Genuß des heiligen Abendmahls prüfen.

O, ich bin ein Christ! Schon dieser Name fordert mich auf, Tugend zu ehren, Tugend zu üben, und in der Tugend meine Größe zu suchen. **O, ich bin ein Christ!** Schüler eines Mannes, der mir so schätzbare Lehren gab, so heilsame, wohlthätige Grundsätze einflößte; der mir in seinem Leben so rührende Beyspiele seiner Grundsätze hinterließ; schon sein Andenken fordert mich auf, durch Treue und Gehorsam gegen seine Lehren meinem Bunde mit ihm und seiner liebreichen Religionsstiftung Ehre zu machen.

O, ich bin ein Christ! ich feyre so oft das Liebesmahl meines Lehrers; nehme so oft an der geheimnißvollen Speise seines Leibes und Blutes Antheil! Bin ich nicht ein unwürdiger Gast, wenn ich ohne Geist Jesu zurücktrete, und nichts von dem Eifer für Tugend dabey einathme, mit welchem er beseelt war; nicht im Guten wachse, dessen Wachsthum und Ausbreitung auf Erden das große Geschäft Jesu war?

Großer Gott! so oft ich das heilige Abendmahl empfange, will ich auch nach dem Geiste Jesu den Bund des Christenthumes erneuern, welchen er selbst mit uns Menschen, und dann mit dir, o Vater im Himmel! und uns Menschen gleichsam geschlossen hat. Heilig müsse mir in dem Genuße seines Leibes und Blutes das Evangelium seyn, das er verkündigte! Dank, innigster Dank müsse dann in meinem Herzen über dieses Geschenk deiner Vorsicht rege werden; unverletzlich müsse mir dann jede Menschenpflicht seyn, die für mich durch die Annahme des Christenthums eine doppelte Wichtigkeit erhalten hat.

Nur dann geniesse ich diese Speise des Herrn mit Würde, wenn ich mit einem red-

lichen Herzen, mit dem lebendigen Bewußtseyn meines Strebens nach Tugend, hinzunahe; nur dann geniesse ich sie, wie ich sie geniessen soll, wenn durch sie die Neigungen zur Tugend in mir lebendiger werden, wenn jedes Laster in einer neuen Häßlichkeit vor mir erscheint, wenn ich dabey vom Gefühle des Werthes, ein Christ zu seyn, und vom Gefühle der Pflicht, als ein Christ zu handeln, durchdrungen bin. Das heißt das heilige Abendmahl nach dem Sinne des großen Stifters Jesu geniessen. **Diese heilige Handlung muß mich zu einem bessern Menschen, Bürger und Christen machen.** Das ist der Zweck derselben; an diesen Früchten kann ich erkennen, ob ich ein würdiger oder unwürdiger Tischgenosse bey dem Liebesmahle Jesu bin.

So will ich mich, großer Gott! so oft ich das Abendmahl Jesu feyre, auch in dem Geiste der Bruderliebe erneuern, und das Geboth dieser Liebe meiner Seele immer tiefer einprägen. — Wir sind alle insgesammt Glieder eines geheimnißvollen Leibes, **der christlichen Gesellschaft**, dessen Haupt Jesus dein Sohn ist; (Ephes. 5, 23. Röm. 12, 5.) wir essen alle von eben derselben ge-

geheimnißvollen Speise, wie die Kinder einer Familie! **Liebe** soll demnach die Seele meiner Handlungen, der Geist meines Lebens in Jesu seyn! Liebe soll das Zeichen seyn, daß ich zur christlichen Verbrüderung gehöre! Liebe soll mein unaufhörlicher Gottesdienst, soll meine ewige Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit seyn.

Nie will ich zum Tische des Herrn treten, ohne mich durch Werke der christlichen Liebe dazu vorbereitet zu haben; nie will ich vom Tische des Herrn weggehen, ohne mich daran zu erinnern, daß Jesus alle Menschen liebte — thätig liebte, bis in den Tod liebte; und daß ich seiner unwürdig bin, seine heilige Speise zum Strafgericht für mich geniesse, wenn ich nicht allem Hasse feyerlich entsage, (Matth. 5, 24.) wenn ich nicht allen Menschen, von ganzem Herzen, wohl will; nicht allen Menschen, nach allen meinen Kräften, Gutes thue; nicht mit allen Menschen, nach dem Umfange meines Berufes und Standortes, in welchen mich deine Vorsicht, o Gott! gesetzt hat, in Einigkeit und Frieden lebe. (Hebr. 12, 14.)

Wohl mir, wenn ich auf solche Art **die Speise des Herrn von einer gemeinen**

Speise unterscheide! Wohl mir, wenn ich mich mit geprüftem, gereinigtem Herzen dem Altare des Herrn nahe! Wohl mir, wenn diese äusserliche Kirchenhandlung immer von würdigen Gesinnungen des innerlichen Christenthums begleitet ist! Dann erfülle ich die segensvolle Absicht Jesu bey der Stiftung seines geistlichen Liebesmahles; dann wird die Feyer seines Todes eine immerwährende Begeisterung meiner Tugend seyn; dann wird der Leib, den er für mich hingab, das Blut, das er für mich vergoß, ein ewiger Saame des christlichen Heldenmuthes seyn, und bis ans Ende der Zeiten das Wachsthum der Wahrheit, die er predigte, und der Rechtschaffenheit, die er ausübte, unter seinen Glaubensfreunden in der Welt befördern.

XVIII.

Gebeth am Weihnachtsfeste.

„Das Wort (der Sohn Gottes) ist Mensch geworden, und wohnte unter uns; wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie dem Eingebohrnen des Vaters zukömmt; wir sahen ihn voll Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14.)"

Gott! wie freudenreich, wie gesegnet für das ganze Menschengeschlecht ist nicht die Geburt deines Sohnes, unsers Herrn und Lehrers Jesu Christi — des Welterlösers! So lange die Menschheit den Werth der Weisheit und Tugend, so lange sie den Adel der Menschenliebe fühlt, wird ihr seine Geburt und sein Andenken heilig seyn.

Gott! welche große und heilsame Fortschritte in den Sitten und Religionskenntnissen hat nicht deine heilige Vorsicht durch diesen bewundernswürdigen Mann bewirket, der heute in der tiefsten Erniedrigung gebohren, (Philip. 2, 7. 8.) durch das Ansehen und den allbesiegenden Eindruck der Wahr-

Wahrheit und Tugend **das Angesicht der Erde verändert hat!**

Die Welt lag in Finsternissen! Jesus kam, und es ward Licht. Er konnte mit der innigsten Ueberzeugung selbst seinen Feinden sagen: **Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wandelt nicht im Finstern, der wandelt im Lichte des Lebens;** (Joh. 8, 12.) seine Lehre war das Licht des Lebens. — Die Menschen seufzten unter der Bürde ausgearteter Leidenschaften, und unter den Fesseln schändlicher Laster. Das Verderbniß der Sitten hatte sich über alle Stände, wie ein schleichendes Gift verbreitet. Jesus zeigte den Weg des Heils, die Quellen der Verirrungen, und die Hilfsmittel zur Besserung. — Ein unnatürlicher, der Vernunft widersprechender **Götterdienst** herrschte über den größten Theil des Erdbodens. Die Menschen warfen sich nieder vor Stein und Holz, oder vor unvernünftigen Thieren. Sie hoben die gefalteten Hände zur Sonne, und zu den Sternen des Himmels empor. Unfähig, bis zur Urquelle aller Wesen — bis zum **Schöpfer** hinaufzusteigen, blieben sie bey den **Geschöpfen** stehen, und erzeigten leblosen Dingen jene Verehrung, wel-

che nur dem lebendigen Gott gebührt. **Jesus** führte sie auf die Erkenntniß dieses einzigen, wahren Gottes zurück, und zeigte — **den Vater im Himmel**, welcher, in seinen Geschöpfen sichtbar, alles, was lebt, mit Wohlthaten überhäuft.

Die Engel verkündigten ehmals den einsamen Hirten: **Freude über die Ankunft Jesu in die Welt!** (Luk. 2, 13. 14.) Aber nun ist keine Engelsstimme mehr nöthig. O! jede seiner menschenfreundlichen Thaten ist ein schöner Engel, welcher noch jetzt nach mehr als tausend Jahren, zur Freude ermuntert. Man kann nicht umhin, selbst die Mutter selig zu preisen, die ihn in ihrem Schoose trug, und von deren Brust er die erste Nahrung des Lebens sog.

Gott! durch Jesum hast du nunmehr **Verehrer im Geiste und in der Wahrheit.** Durch Jesum belehrt, bethe ich dich als die Liebe an! durch die Liebe regierst du die Welt; durch das Geboth der Liebe vereinigst du die Menschen, und durch Werke einer wohlthätigen Liebe führst du sie zu ihrer wahren Glückseligkeit. Von Jesu ermuntert, bethe ich dich, o Gott! **durch Tugend** an. Sie ist mein Gesetz, mein Trost, meine einzige Würde.

Gott!

Gott! dieß ist die Wahrheit, mit welcher dein Sohn die Finsterniß des Aberglaubens und der Unwissenheit vertrieb. Diese Wahrheit, dieser Glaube blühet noch immer unter dem Menschengeschlechte; hat sich schon über alle Theile der Welt ausgebreitet; gewinnt immer neue Verehrer und Schüler; hat die Menschheit nicht nur im Einzelnen, sondern sogar im Ganzen veredelt; hat ihr die würdigsten Gesinnungen eingeflößet, die erhabensten Tugenden erzeugt, Millionen Leidende getröstet, Millionen Zufriedene gemacht, und hört nicht auf, diese schönen Früchte auch jetzt noch hervorzubringen, wenn man ihm nicht geflissentlich Hindernisse im Herzen entgegen setzt.

So viel Gutes, o Gott! kann der Mensch unter seinen Mitbrüdern stiften, wenn er ernstlich will; zwar nicht immer in so großem Umfange kann er's, **wie Jesus**; aber doch Gutes, nach dem Maße seines Berufes, und der ihm verliehenen Kräfte. Auch ich erneuere heute vor dir, o Gott! den edelmüthigen Vorsatz, **Gutes zu thun, so viel ich kann, und so lange mir das Licht des Lebens leuchtet.**

Nach dem Beyspiele Jesu will ich durch **Wohlthun** mein Andenken unter den Menschen verewigen. So klein auch mein Beytrag zum Glücke der Welt ist, so wird er, da in der Schöpfung nichts verloren geht, nichts vor deinem allbetrachtenden Auge, o Gott! unbemerkt bleibt, doch ewige Spuren meiner Seelengüte zurücklassen. Nicht die Größe des Werkes **allein**, sondern auch die Größe des **Eifers** und **Wohlwollens** bestimmen den Werth meiner Handlungen. Gott! segne diesen Vorsatz meines Herzens; er ist die Frucht des feyerlichen Andenkens an die Geburt Jesu, des größten Menschenfreundes; ihm nachstreben, ihm ähnlich werden, ist die Ehre des Christen, und des Christenthums.

XIX.

Gebeth am neuen Jahrstage.

Wo eilt ihr hin, ihr Lebensstunden?
Zeit, edle Zeit, wo fliehst du hin?
Wie mancher Tag ist schon verschwunden,
Seit dem ich leb', und sterblich bin!
Vielleicht der größte Theil der Zeit
Ist schon im Meer der Ewigkeit!

So hat mich also deine ewige Güte, o Gott! wieder ein Jahr vollenden — den Segen eines Jahres geniessen lassen! So steh' ich nun, durch deine liebreiche Vorsicht geleitet, an dem Eingange eines neuen Jahres, in welchem neue Schätze des Genusses, neue Güter des Lebens auf mich warten! O möchte ich doch auch die Kunst verstehen, diesen neuen Zuwachs des Lebens recht zu gebrauchen!

Sieh, höchstes Wesen! ich lege dir heute den Plan meines künftigen Lebens vor. Du giebst mir so viel, und so vielerley Gutes; sollte ich nicht mit Vernunft darüber nach-

den-

denken, und den Genuß des Guten so sehr zu veredeln und zu vervielfältigen suchen, als es nur immer möglich ist? — Was mir deine Güte bisher gegeben hat, und noch geben wird, will ich mit Dank geniessen, und so jeden Tropfen der Süßigkeit, die du über mein Leben gießest, einsaugen. Es sind deine Gaben; ihr Gebrauch ist meine Pflicht, und zugleich mein bester Dank.

Aber ferne, ferne sey von mir alle Unmäßigkeit! Sie zerstört meinen Leib, sie erfüllt mich mit Eckel, sie verschwendet den Vorrath, und stürzt in Dürftigkeit. Der Unmäßige ist sein eigner Feind; er raubt sich selbst, was du ihm schenktest.

Ferne, ferne sey von mir aller Neid! Das Maß der Güter, die du, o Gott! den Menschen mittheilest, konnte nicht gleich seyn; die Berufsarten, in welche du sie versetztest, konnten nicht gleich seyn; die Gaben und Vorzüge der menschlichen Natur konnten es eben so wenig seyn. Ich will also mit demjenigen, was mir deine Güte gab, zufrieden leben; nicht mürrisch beym Anblick der Höhern, nicht ungesellig im Umgange der Niedrigen seyn; nicht durch übertriebene Wünsche meine Ruhe stören, meinen Genuß ver-

bittern, meine Tage abkürzen. Was du mir schenktest, will ich nicht allein, nicht als ein **menschenscheuer Sonderling** genießen, sondern in Gesellschaft mit meinen Brüdern verzehren, sie an meinem Segen Antheil nehmen lassen, sie in ihren Bedürfnissen, nach dem Maße meines Vorrathes, unterstützen, und mit ihnen auf deine Vorsicht und Güte, ohne Geiz und Kleinmüthigkeit, aber auch ohne Verschwendung und Vermessenheit, trauen.

Dabey will ich, nach deiner weisesten Anordnung, o Gott! meine Kräfte und Talente zur Erhaltung meines Wohlstandes täglich aufs neue gebrauchen, und durch verhältnißmäßige Arbeit den Vorrath meiner Lebensgüter vermehren. Nicht eine thörichte, zwecklose Liebe zum Reichthum, sondern die Pflicht, für meine Angehörigen zu sorgen, die Pflicht, meine Zeit zur Beförderung des eignen und gemeinschaftlichen Wohls zu benützen, die Pflicht, das Leben nicht ungenossen verstreichen zu lassen, soll die Triebfeder meiner Arbeiten und Berufsgeschäfte seyn.

In allem aber will ich, o Gott! mein vornehmstes Augenmerk dahin richten, daß ich als ein redlicher, rechtschaffener Mensch

unter

unter meinen Mitbrüdern wandle. Gerechtigkeit, Wohlwollen, Treue im Handel und Wandel sollen die Tugenden seyn, die mich in der Gesellschaft der Menschen jederzeit auszeichnen; niemand soll durch mich betrübt, übervortheilt, ins Unglück gestürzt werden, **allen will ich Gutes wünschen, Gutes gönnen, und, nach Vermögen, Gutes thun.**

O Gott! segne diesen christlichen Vorsatz, mit welchem ich den ersten Tag dieses neuen Jahres, anfange, und gieb, daß er als ein glänzender Leitstern vor allen meinen Handlungen hergehe, und mich allmählig zum Zwecke meines Daseyns, zum besten Gebrauch meines Lebens, führe.

XX.

Gebeth am Festtage der Erscheinung des Herrn.

Unter allen Völkern, o Gott! giebt es redliche Menschen, welche die Wahrheit suchen; überall finden sich Weise, welche nach

nach Tugend streben. Vom Aufgange bis zum Niedergange werden die edeln, die tugendhaften Seelen, die äußerlich nicht zu deinem Reiche, o Gott! zu gehören scheinen, in der Gesellschaft aller Rechtschaffenen an den Gütern deines Reiches Theil nehmen. Du bist **aller Menschen Gott — aller Menschen Vater!** (Apostg. 10, 34. 35.) Davon überzeugt mich der heutige Festtag. Nicht der Name giebt Empfehlung vor dir; auch bessere Religionskenntnisse erheben mich noch nicht über weniger erleuchtete Menschen; umsonst ruft man zu dir: **Herr, Herr!** wenn die Thaten nicht mit dem Glauben übereinstimmen. (Matth. 7, 21.)

Ich sag': ich bin ein Christ!
Der ist's, der Jesum kennet,
Ihn seinen Gott und Herrn
Nicht nur mit Worten nennet;
Nein; sondern willig thut,
Was ihm sein Herz gebeut;
Thu' ich das nicht, so ist
Mein Ruhm nur Eitelkeit.

O daß ich diese, dem Christen so wichtige Wahrheit, doch nie vergäße! Daß mich doch

dieser

dieser entscheidende Ausspruch Jesu auf mein Verhalten, auf meine wahren christlichen Pflichten immer aufmerksam erhalten möchte!

Durch Jesum erkenne ich dich, o Gott! als meinen Schöpfer, als meinen Gesetzgeber, als meinen Wohlthäter; aber ist auch diese Erkenntniß fruchtbar und wirksam in mir? Welchen Eindruck macht der Glaube an deine Allherrschaft und Allgegenwart auf meine Seele? Scheue ich mich, die Gebothe zu übertreten, die deine Weisheit in mein Herz grub? Wandle ich stets in deiner Gegenwart? Habe ich auch den Geist eines gut gearteten Kindes, da ich dich so oft **Vater** und **Wohlthäter** nenne?

Durch Jesum erkenne ich, was gut und bös ist — erkenne ich deine Gebothe, meine Pflichten, die wahren Quellen und Hilfsmittel, vollkommener zu werden, den wahren Weg, zu dir, o Gott! zu gelangen; durch Jesum erkenne ich dieß alles viel deutlicher und vollständiger, als es jemals die Welt im Ganzen erkannte. Aber thu ich auch mehr Gutes, als jene Menschen, die von der heilsamen Religion Jesu gar nichts wissen? Darf ich demnach auf meine grössere Erleuchtung wohl stolz seyn? Sind meine Handlungen

nicht

nicht vielleicht ein Aergerniß des Christenthums, und wird dadurch nicht vielleicht jene Weissagung Jesu aufs Neue erfüllt:

„Es werden vom Morgen und Abend viele kommen, und mit Abraham, Isak, und Jakob, als Freunde der Wahrheit, als treue Anhänger der Tugend, in Gottes Herrlichkeit eingehen; da im Gegentheile unzählbar viele von denen, welche sich äußerlich, und dem Namen nach als Glieder der wahren Religion bekennen, davon ausgeschlossen, und den Folgen ihres Ungehorsams überlassen werden sollen.“ (Matth. 8, 11. 12.)

Nie, nie, o Gott! will ich die Feyer des heutigen Tages wiederholen, ohne mich im Eifer des thätigen Christenthumes durch diese Betrachtungen zu erneuern.

XXI.

XXI.
Gebeth am Osterfeste.

Er ist erstanden — Jesus Christ,
Der unser Trost und Helfer ist.
Als Sieger trat er auf den Staub,
Hinfort nicht mehr des Todes Raub.
Er hat erfüllt, was er verhieß,
Eh' er sein Leben für uns ließ:
Drey Tage sollen nicht vergeh'n,
So werdet ihr mich lebend seh'n. (Matth. 17, 22.)

Der Held aus Juda hat gesiegt! Christus ist erstanden! Er lebt! Und der Tod wird künftig nicht mehr über ihn herrschen. Dieß ist, o Gott! auch mein — dieß ist aller Sterblichen Trost!

Die Tugend hat hier mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen; die Ausübung der Pflichten ist oftmals mit Mühe und Eckel verbunden; das Glück der Lasterhaften macht uns öfters so mißvergnügt, daß wir versucht werden, sie in ihrem Wohlstande zu beneiden. Aber mußte nicht Jesus auch leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?

O!

O! er meinte es so gut mit allen, duldete so liebreich die Schwachheit der Menschen, hatte keine andere Absicht, als **allen alles zu werden**, und ließ sich weder durch Undank, noch durch äusserliche Hindernisse, weder durch die Größe seiner Arbeit, noch durch den Tod selbst abschrecken, ein Menschenfreund zu seyn, und deinen Willen, Vater im Himmel! zu vollbringen. —

O! die Güte seines Herzens erschien nie im schönern Glanze, als unter den Verfolgungen, die ihm die Zunft der Bösen bereitete. Man wird unwillig, wenn man die Vorwürfe liest, welche Neid und Heucheley dem Besten aller Menschen machten. Abgerissene Stücke seiner Reden wurden als **Ketzereyen** gebrandmarkt; Liebeswerke als Verletzung des mosaischen Gesetzes verdreht; jetzt schalt man ihn einen Aufwiegler des Volkes, einen Störer der öffentlichen Ruhe; jetzt einen Feind Gottes. Und wie betrug sich der Gute bey allen Stürmen? Ruhig und heiter sprach die Liebe aus ihm; und wenn er allzeit siegte, so war es nicht Ungestümm, nicht Leidenschaft, was ihm den Sieg erwarb. Die **Wahrheit** — und sie allein war seine Gehülfinn. Er bestrafte einen König — durch

ruhiges Stillschweigen; er belehrte einen Jünger — durch einen sanften Blick. Der Richter, der ihn verdammte, wird ihm geneigt durch die Milde seiner Verantwortung; die Priester knirschen ihre Zähne gegen ihn, und er steht vor ihnen, **wie ein gutes Lamm, das zur Schlachtbank bestimmet war;** das Volk, welches ihn verurtheilt, und zugleich — bedauert, hört von ihm nur Worte der Sanftmuth; **weinet nicht über mich,** spricht er, **weinet über euch selbst.** O der Beste, gehet mit eben der ruhigen Würde zum Tod hinaus, als er je in das Haus einer seiner Freunde oder Freundinnen eintrat! Er konnt es, weil er — **gut** war; weil er aus seinem Tode selbst ein Gut für die Menschheit keimen sah, das in seinen Augen das Opfer des Lebens gering machte. — Ach! wie verschönerte seine Sanftmuth noch die letzten Augenblicke seines Lebens. „Herr! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Dieß war der letzte Strahl der Güte, den er über die Menschheit ausbreitete, die ihn verachtet, verdammt, und zu Tode gemartert hat.

Jetzt sind aber die Tage seines Leidens vorüber; seine Seele war größer, als alle Prüfungen, die er auf seinem Wege fand.

Er

Er besiegte alle Beschwernisse und Verfolgungen, wie die Sonne über die dichtesten Nebel triumphirt. **Christus ist erstanden, er lebt, und der Tod wird künftig nicht mehr über ihn herrschen.**

O! wie soll mich künftig sein Beyspiel stärken, wenn ich unter dem Drucke des Schicksals fast zu erliegen scheine. Wie soll der Sieg, den er durch seinen großmüthigen Tod erwarb, meinen Muth zu ähnlichen Siegen der Tugend entflammen!

Du hast, o Gott! mit weiser und wohlthätiger Hand die Schicksale der Menschen gemischet! Nicht immer schlägt die Stunde des Leidens; viel angenehmes fließt in den Strohm des Lebens; in allen Auftritten des Lebens herrscht ein wohlthätiger Wechsel des Guten, und allgemein empfindet man, wenn man nur mit dankbarer Aufmerksamkeit seine Tage durchforschet, ein großes Uebergewicht des Guten und Angenehmen über die traurigen und unangenehmen Ereignisse des Lebens. Oft erquickst du den Menschen mit heimlichem Trost und innerem Vergnügen; oft sind seine Arbeiten auch äusserlich gesegnet; und **ob er gleich mit Mühe aussäet, so ärntet er doch mit Jauchzen und Frohlocken ein,**

und trägt die Früchte seiner Bemühungen voll Entzückens einher. (Ps. 125, 5. 6.)

Wenn dann aber auch eine Stunde des Leidens kömmt; wenn ein Berufsgeschäft meinen Ernst verlangt; wenn ich auf einige Zeit dem Vergnügen entsagen muß, um mich der Pflicht zu widmen; wenn die Redlichkeit, die Berufstreue von mir Opfer und Verläugnung fordert; wenn die Tugend mir Verfolgung zuzieht; wenn meine redlichsten Absichten verkannt, meine bestgemeinten Handlungen getadelt werden — so will ich, o Gott! an deinen Sohn, meinen Lehrer und mein Muster denken; mit ihm will ich leiden, und mich durch die Hoffnung der Ewigkeit, der Unsterblichkeit auf der Tugendbahn erhalten; mit ihm will ich siegen! Dann werd ich auch einst mit ihm zum neuen herrlichen Leben auferstehen, und der Tod wird über mich nicht mehr herrschen.

XXII.

Gebeth am Himmelfahrtsfeste.

Wie herrlich, Jesu, starker Held,
Du Retter einer Sündenwelt,
Hat sich dein Kreuz geendet!
Nach überstand'nem Leidenslauf,
Fährst du verklärt zum Vater auf,
Der dich zu uns gesendet. (Mark. 16, 19.)

Ich gehe zu meinem und eurem Vater, zu meinem und eurem Gott. So sprach Jesus zu seinen Jüngern, eh er heute die Welt verließ, und triumphirend gen Himmel hinauf fuhr! So bist du also, o Gott! mein Vater — aller Menschen Vater! So ist denn mein Hinscheiden aus dieser Welt eine Heimkehr zu dir, o Vater! Der Tugendhafte, wenn ihn auch der Tod überraschet, kömmt nur früher zum Vater; er wird, wie ein müder Wanderer bey der Mittagshitze, in dem Hause des Vaters erquickendes Labsal finden.

Frühe hat Jesus ausgerungen, frühe den Lauf vollendet, den er zu laufen hatte. Nun sitzt er zur Rechten der Allmacht; nun, o Gott! o Vater! nun ist er bey dir! — Mit welchem Wonnegefühl konnte er nochmals die Erde überschauen, die er verließ! **O er hatte allen wohlgethan!** Ueberall traf sein forschendes Auge Spuren seiner edelmüthigen Handlungen an. Nichts, nichts trübte seinen Blick; kein Elend, das durch ihn entstand, keine Thränen, die er auspreßte, keine Unglücklichen, die er machte. **Er hat allen wohlgethan! er hat alles wohlgemacht!** Mit diesem herrlichen, lautern Bewußtseyn konnte er umherblicken, und ruhig, vergnügt, und heiter von der Welt Abschied nehmen, die ihn verkannte, die ihm Gutes mit Bösem lohnte. O! das war der seligste Abschied, den je ein Mensch von der Welt nahm; weil das Gefühl seiner großmüthigsten Menschenliebe einen Vorgeschmack des Himmels darein legte.

O Gott! laß meinen Tod, wie den Tod dieses Gerechten, meinen Abschied aus der Welt, wie den Abschied dieses Menschenfreundes seyn! so werde ich die Schrecken und Schmerzen meiner letzten Auflösung weniger

niger fühlen; so werde ich, wie Jesus heute, zu meinen umstehenden Freunden im Tone des Sieges sprechen können: **ich gehe zu meinem und euerm Vater.**

Aber ich bin noch nicht am Ende der Laufbahn. Gott! deine Vorsicht mag mir nun noch viele oder nur wenige Stunden des Lebens zugemessen haben, sie sollen mir alle heilig seyn, sie sollen durch meinen wohlthätigen Gebrauch heilig werden. Was ich Gutes thun kann, will ich eifrig thun; jeden Augenblick will ich mit dem Stempel der Tugend zeichnen; nichts, was in dem Kreise meines Berufes liegt, sey mir verächtlich — gering; nichts, was die Menschen betrift, sey mir fremd.

O! ich will mir am Rande des Grabes auch einen solchen **Freudenblick auf die Welt**, die ich verlasse, erkaufen, wie ihn mein Erlöser, bey seinem Abschiede genoß; den wonnevollen Blick des Tugendhaften, des Menschenfreundes — und dann will ich gern die Augen für diese Welt schliessen, um zu dir, o Vater! zu gehen, und in deinem Lichte neue und höhere Auftritte des ewigen Lebens zu sehen und zu geniessen.

XXIII.
Gebeth am Pfingstfeste.

Geist des Friedens und der Liebe!
Bilde mich nach deinem Sinn',
Daß ich Lieb' und Sanftmuth übe,
Und mir's rechne zum Gewinn,
Wenn ich je ein Friedensband
Knüpfen kann, wenn meine Hand
Zur Erleicht'rung der Beschwerden
Kann dem Nächsten nützlich werden.

Gott! ich flehe heut zu dir um jenen heiligen Geist, welcher ehmals, nach der Verheissung Jesu, von dir über die schüchternen Jünger herabgesendet, sie zu Helden der Wahrheit umschuf; (Apost. 2.) um jenen göttlichen Geist, welcher am Pfingsttage über sie ausgegossen, ihre Herzen mitten unter den Stürmen der Verfolgungen mit deinem Frieden, mit der Heiterkeit der Tugend, mit dem Bewußtseyn der guten Sache beseligte.

Sende ihn herab — diesen Geist der Wahrheit auf mich, deinen Anbether, daß er die Seele aller meiner Gedanken sey, daß er meine

Worte von aller Falschheit, von allem Bösen reinige, daß er in der Redlichkeit aller meiner Handlungen an mir sichtbar werde. Kein irdischer Vortheil soll jemals die Aufrichtigkeit meiner Absichten verrücken, keine Leidenschaft soll mich jemals in dem Bekenntniß der Wahrheit irre machen; nie will ich meine Zunge durch Verläumdung, durch Verletzung fremder Ehre beflecken; nie soll unter der äusserlichen Hülle scheinbar guter Werke die Schlange des Hasses, der Schadenfreude, und anderer niedriger Rathschläge, wie im Hinterhalt, verborgen liegen.

Sende ihn herab, diesen Geist des Friedens auf mich, auf alle deine Anbether, daß alle Menschen durch die Liebe eins werden, daß **alle** durch die Gesinnungen der Eintracht, der christlichen Duldsamkeit, des gegenseitigen Wohlwollens immer enger vereinigt — nur eine einige **Brüderfamilie** ausmachen, in welcher du, o **Vater!** gemeinschaftlich verehret wirst; in welcher dein Sohn **Jesus**, als Verkündiger der Wahrheit, und als Muster der Tugend herrscht; in welcher dein **Geist** unaufhörlich Früchte des Friedens und der Liebe wirket.

„Wir Menschen haben deinen Geist, o Gott!

Gott! wenn wir als wohlgesinnte Kinder deine väterliche Gebothe mit Freude erfüllen.“

„Wir haben deinen Geist, o Gott! wenn wir einander als Brüder lieben, mehr durch **Thaten**, als durch **Worte** lieben.“

„Wir haben deinen Geist, o Gott! wenn wir bey den widrigen Schicksalen des Lebens der Tugend nie untreu werden, und keinen andern **Tröster** wünschen, als das Gefühl unserer Unschuld, die Wonne eines gut vollbrachten Lebens, und die Ruhe eines Herzens, das sich unter dem Schutze deiner Vorsicht über alle Schwierigkeiten erhebt, und durch die Hoffnung, dem Schöpfer ewig zu gefallen, mit allen Geschöpfen in allen Standorten der Schöpfung zufrieden lebt.“

XXIV.

Gebeth am Dreyeinigkeitsfeste.

Gott! welch ein Glück ist es, daß dein eingebohrner, ewiger Sohn Jesus Christus die Welt mit dem wohlthätigen Lichte des Evangeliums erleuchtet hat! — Ehmals lag sie in der Finsterniß der Abgötterey vergraben;

ben; **Götter** wurden angebethet, deren Laster und Ausschweifungen, deren Zwistigkeiten und Thorheiten ein Scheusal der menschlichen Vernunft, und ein Aergerniß aller redlichen und für die Tugend gefühlvollen Seelen war.

„Es ist kein Gott, als du, **der einige, wahre, allmächtige Gott**, (1. Kor. 8, 4 — 6.) welchem Himmel und Erde sein Daseyn, seine Ordnung und Schönheit, welchem alle Geschöpfe — alle Menschen alles Gute, das Leben und alle Wohlthaten des Lebens, zu verdanken haben.“

Das glaubt jetzt der durch die Lehre Jesu erleuchtete Mensch, und dieser Glaube belebt seine besten Hoffnungen, entflammet seine Gottes- und Bruderliebe.

Welch ein Glück ist es für die Menschen, o Gott! daß sie dich jetzt in dem milden und herzerhebenden Lichte des Evangeliums erkennen! Du giebst ihnen deine Gebothe nicht mehr **unter Donner und Blitzen, du ziehst nicht mehr im Sturme vorüber**, um Schrecken zu verbreiten; **Feuer und Schwefel, Würgengel, Pest und Seuchen sind nicht mehr die Diener deines Zornes und deiner Rache.** (2. Kor. 3, 17.) Es ist keine **Furchtreligion**, welche

deine

deine Anbether vor deinem heiligen Altare versammelt. Wir heben jetzt unsere Hände zu dir, als deine Kinder, auf, die für deinen väterlichen Segen danken; wir rufen zu dir als zu unserem gemeinschaftlichen Vater, welcher seine lebendigen Geschöpfe liebt, und ihr Daseyn nach dem Maße ihrer Empfänglichkeit durch Güte und Weisheit beglücket. Dieß ist die **gute Bothschaft** — das **Evangelium**, die Wahrheit, die dein eingebohrner Sohn unter die Sterblichen brachte, und wodurch sich das Christenthum unter allen Religionen des Erdbodens auszeichnet.

Vater! ich bethe dich an! — Wie herrlich hast du deine Liebe gegen die Menschheit geoffenbaret, indem du deinen göttlichen Sohn auf die Erde sandtest, damit alle selig würden. (1. Joh. 4, 9.) Er war bey dir, ehe der Weltgrund gelegt ward. Er gieng von dir aus, o Vater! und wohnte unter uns voll Gnade und Wahrheit. Er war dazu gebohren, daß er die Wahrheit bezeugen sollte. (Joh. 18, 37.) Er war von dir, uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung bestimmt. (1. Kor. 1, 30.) Darum hast du ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen

ist.

ist. (Philip. 2, 9.) Darum sitzt er jetzt an deiner Rechten, und ist allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit. (Hebr. 5, 9.)

Vater! ich bethe dich an! — Wie wohlthätig bezeigtest du dich gegen die ersten Verkündiger des Christenthums, indem du ihre niedergeschlagenen Seelen durch den verheissenen **Tröster** — deinen **heiligen Geist** (Joh. 14, 16. 17.) wieder aufgerichtet, und ihre noch mangelhaften Kenntnisse vom Reiche und der Heilslehre Jesu durch diesen Geist der Wahrheit gereinigt und vervollkommnet hast. (Phil. 2, 13.) Noch jetzt wirkt dieser Geist das **Wollen** und **Vollbringen** alles Guten in uns, wenn unser Herz redlich, und der Tugend geweihet ist, wenn unser Verstand das Licht der Wahrheit vertragen kann. Noch jetzt theilst du die Gaben dieses heiligen Geistes allen deinen gutgesinnten Kindern mit; denn wenn die Menschen, welche doch des Bösen fähig sind, ihren Kindern gute Gaben mittheilen, wie vielmehr wirst du, o Vater im Himmel! deinen heiligen Geist denjenigen, die dich darum bitten, mittheilen? (Luk. 11, 13.)

Dieß ist nun die Fülle meines Glaubens!

„Ein

„Ein Vater im Himmel, der Schöpfer, der Erhalter des Weltalles, der Beglücker alles dessen, was Leben hat.“

„Ein ewiger Sohn, der Mittler zwischen uns und dem Vater, der Erlöser des sündigen Menschengeschlechtes.“

„Ein heiliger Geist, welcher mit dem Vater und Sohne eins ist, von beyden auf gleiche Art ausgeht; Wahrheit, Liebe, Verträglichkeit und Frieden auf Erden ausbreitet; die Menschen zur Tugend heiligt, und zum Ziele ihrer seligen Bestimmung führt. Dieß ist der Inhalt des Christenthums; **denn ich bin getauft im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.**

Auf diesem Bekenntnisse bleibe ich — **Christ;** nach diesem Bekenntnisse lebe ich als — **Christ.** O Gott! stärke mich in diesem Glauben, daß er Früchte der Tugend trage! Laß mich diesen Glauben immer durch die guten Gesinnungen und Handlungen, die er in mir erzeugt, verherrlichen.

Ich bin getauft auf Jesu Lehren,
Dich, Vater! deinen Sohn, und Geist,
So zu bekennen und zu ehren,
Daß Herz und Mund und That dich preist;
Und dann des Glücks, ein Christ zu seyn,
Mich hier und ewig zu erfreu'n.

XXV.

Morgengebeth.

Gott! frühe erwach' ich zu dir! Das Licht eines neuen Tags, das Geschenk deiner Güte, erleuchtet meine Augen, und ruft mich wieder zu den Geschäften meines Standes. Ich fühle meine Glieder durch einen sanften Schlaf erquickt; ich bin, wie neu gebohren — wie **verjüngt**; eine frische Fluth von Lebensgeistern wallt durch meine Adern, und treibt mich zur Arbeit an. Mein erstes Geschäft sey dir, Schöpfer! gewidmet. Wem anders, als **dir**, gebühren die Erstlinge von den Kräften, die deine Gabe sind?

O Gott und Vater! was für zärtliche Regungen der Liebe durchströhmen mein dankvolles Herz, wenn ich an die Wohlthaten denke, die mir auch heute wieder aus deiner milden Hand zufliessen werden. Ich hatte eben so wenig Recht, diesen Tag zu erwarten, als so viele Tausende meiner Mitmenschen, welche in dieser Nacht von ihrem Schicksale übereilt wurden, denen der Schlaf zum Tode,

de, die Zeit zur Ewigkeit geworden ist; die entschlafen sind, um nimmermehr hier zu erwachen, und dieses schöne Sonnenlicht nie wieder zu erblicken. Ach ihr! die ihr gestern noch waret, was ich **heute** bin — **Einwohner dieser Welt;** und jetzt seyd, was ich, wer weiß, wie bald? auch seyn werde — **Bürger jener Welt!** ihr, die ihr gestern noch, vielleicht mit großen Anschlägen, zu Bette gienget, welche an der heutigen Sonne reifen sollten, nun aber durch den plötzlichen, unvermutheten Todesschlag erstickt sind; ihr, die ihr nun den Schauer jener ernsten Stunde gefühlt habt, den man nur einmal fühlen kann; die ihr jetzt aus Erfahrung wisset, **wie sterben thut,** und was **Ewigkeit** heisse! Ach! eure erstarrten Leichen sollen meine Lehrer seyn. Eure erblaßten Lippen sollen mir Weisheit predigen. Ihr seyd dahin, wohin ich euch heute oder morgen, unfehlbar, folgen muß. Euer Schicksal ist nun entschieden und festgesetzt. Der Finger Gottes hat das Urtheil über euch, mit unauslöschlicher Schrift, in das Buch der Ewigkeit geschrieben! Mein Schicksal ist noch ungewiß; noch steht es in meinen Händen, oder vielmehr in den deinen, o mein Gott, und

mein

mein Herr! Ich lebe noch, um mich zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig zu machen. Ich höre noch die rufende Stimme deiner Langmuth — und ich will sie nicht vergebens hören. (Röm. 2, 4.)

Ich eile zu den Geschäften meines Berufes; ich will sie verrichten, ohne mich von dir, du **Allgegenwärtiger!** zu entfernen — mit möglichster Gewissenhaftigkeit, mit heiterer Freude will ich sie verrichten. Mein ernstlicher Vorsatz ist, nichts zu thun, ja, mir kein Wort, keinen Gedanken zu verstatten, wodurch ich dir mißfallen könnte. Die Vergnügungen, die du mir heute schenken wirst, **Gütigster!** will ich als neue Proben deiner Huld ansehen, die mir Triebfedern zur Gottseligkeit seyn sollen. Ich will einen Bund mit meinen Sinnen machen, daß sie sich vom Glanze der irdischen Scheingüter nicht blenden lassen. Alle Neigungen, alle Begierden, alle Wünsche meiner Seele sollen dir heilig seyn.

Allwissender! du kennest mein Herz, und prüfest mich. Ich bin schwach, aber nicht kleinmüthig; ich vertraue auf den Beystand deiner Gnade. Behüte mich vor Versuchungen, die meine Kräfte übersteigen!

Ver-

Vergieb Fehler, welche ein sonst redliches Gemüth aus Uebereilung begeht, und laß mich nicht in solche Sünden fallen, welche mich der seligen Hoffnung, die ich auf deine Barmherzigkeit setze, berauben könnten.

O Gott! o Vater! du bist mein einziges, mein größtes Glück.

Dir zu gefallen sey mein Ziel
Bey allem, was ich thue;
So hat, es gehe wie es will,
Stets mein Gewissen Ruhe.
Denn wer dir, Heiligster! mißfällt,
Was nützet dem die ganze Welt
Mit allen ihren Schätzen? (Mark. 8, 36.)

XXVI.

Abendgebeth.

Wie sicher lebt der Mensch — der Staub;
Sein Leben ist ein fallend Laub;
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sey noch fern.
Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel;
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und keiner nimmt den Irrthum wahr.
Sprich nicht: ich denk' in Glück und Noth,
Im Herzen oft an meinen Tod.
Der, den der Tod nicht weiser macht,
Hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Abermal ist von meinen Tagen ein Tag dahin! So viele Augenblicke er hatte, um so viele Schritte bin ich der Ewigkeit näher gekommen. Vielleicht ist es gar der letzte Tag, den ich in dieser Welt zu leben habe! Die herannahende Nacht heißt mich meine Geschäfte beschliessen, und die Ruhe suchen; und wer weis, wird diese Ruhe, nach der sich meine müden Glieder sehnen, nicht der Anfang einer ewigen Ruhe seyn? Und wenn dieses seyn soll-

te,

te, was für ein Loos wartet dann in der Ewigkeit auf mich? Wenn du, o Gott! in dieser Nacht meine Seele von mir fordertest, würde ich wohl geschickt seyn, vor dir, **Weltenrichter!** zu erscheinen? Ach — wie wird mir bey dieser Frage! Welch ein kalter Schrecken überläuft meinen ganzen Leib! Wie unruhig, wie ängstlich wird mein Gemüth! Was für traurige Ahndungen steigen in meiner Seele auf!

Umsonst zeigt mir eine schmeichelnde — aber betrügerische Hoffnung die angenehme Aussicht in noch viele künftige Lebenstage. Ich fühle mich zwar gesund, und bey Kräften; allein die tägliche Erfahrung lehret mich, wie wenig hierauf zu bauen sey. Ob ich morgen noch leben werde. — Dieß beruht auf einem **ungewissen Vielleicht!** Und auf dieses ungewisse Vielleicht soll ich das Glück einer Ewigkeit ankommen lassen? Nein; so unangenehm auch immer die Vorstellung des Todes mir seyn mag — ich will mir Gewalt anthun, ich will — ich muß mich überwinden. **Was ist der Tod?** Mein Herz mag bey dieser Frage immer unruhig werden — zittern; von einer genauen Untersuchung und Auflösung derselben hängt meine wahre Ruhe, meine innere Zufriedenheit zu sehr ab, als daß ich mich davon sollte abhalten lassen.

Tod

Tod — ist das Ende meines hiesigen, und der Anfang eines künftigen, bessern, überaus glücklichen Lebens. Hier ist die Morgenröthe meines Daseyns; jenseits des Todes der volle Tag. Hier leb ich im Zustande der Kindheit — dort im Stande des reifen Alters. Hier lern ich glücklich seyn; dort bin ich wirklich glücklich — unaussprechlich glücklich. Was hat nun dieser Begriff des Todes Schreckliches an sich? — Den Tod fürchten, ist **natürlich**, sagt man; ich finde es aber **unnatürlich**, ihn nicht zu wünschen. Ich will glücklich seyn; und nur durch den Tod kann ich erst vollkommen glücklich werden. Warum fürchte ich ihn denn, als wenn er mein ärgster Feind wäre? Welche Widersprüche in mir selber! Hab ich es vergessen, daß ich durch den Tod den Anfang eines weit vollkommenern Zustandes erwarte, als der gegenwärtige ist? Oder finde ich vielleicht meinen hiesigen Aufenthalt so angenehm, daß ich mir nichts Besseres wünsche? Was sind es denn für Bande, die mich so fest an diese Erde fesseln? Eingebildete Hoffnungen, welche sich auf nichts, als auf meine übertriebenen und thörichten Wünsche gründen.

„Wenn ich doch nur in der Welt mein Glück noch weiter bringen könnte! Und warum sollt ich es nicht können, da es schon so vielen möglich gewesen ist? Was hindert mich, zu größern Ehren emporzusteigen, mehr Schätze zu erwerben, mit mehr Ansehen und Bequemlichkeit in der Welt zu leben? Was fehlte meinem Glücke, wenn ich diese oder jene Freude noch erleben sollte? Dann wäre es noch immer Zeit, an das Künftige zu denken; dann wollte ich gerne sterben.“

So lautet die geheime Sprache meines irdisch gesinnten Herzens — und, o mein Gott! wie thöricht ist diese Sprache, wie unbesonnen sind diese Wünsche! Bin ich denn versichert, daß ich lange genug leben werde, um meinen Zweck zu erreichen? (1. Thessal. 5, 2. 4. Luk. 12, 16—21.) Und wenn ich ihn erreiche — wenn alle meine Anschläge gelingen, bin ich denn gewiß, daß diese gehoffte, erträumte Glückseligkeit mir **in der Nähe** das seyn werde, wofür ich sie **in der Ferne** gehalten habe? Und wenn das ist, bin ich denn sicher, daß aus diesen erfüllten Hoffnungen nicht wieder neue erwachsen werden? Und wenn ich davon gewiß seyn könnte, würde mir mein zufriedener Zustand, in wel-

welchem ich mich alsdenn befände, den Tod nicht noch schrecklicher machen, als er mir jetzt ist, da ich weniger durch ihn verlieren kann? — Ach Gott! wann werde ich doch einmal klug werden? Schon hundertmal haben mich Hoffnungen dieser Art betrogen; schon hundertmal habe ich es bereuet, so kindische Entwürfe gemacht zu haben; und doch — doch falle ich immer in dieselbigen Thorheiten wieder zurück!

Gott! wie habe ich den abgeschiedenen Tag zugebracht? — Zwar nicht müßig, nicht ohne Beschäftigung. Aber womit habe ich mich beschäftiget? Was trug ich heute zu meiner eigenen Vervollkommnung — was zur Glückseligkeit oder Vollkommenheit meines Nächsten bey? Mein Beruf ist, **gut, und glücklich zu seyn**; in ruhiger und dankbarer Zufriedenheit die Güter zu geniessen, welche mir deine väterliche Güte, o Gott! mitgetheilet; meinem Nächsten zu nützen, und voll freudiger Hoffnung an meinen und seinem zukünftigen Glücke, durch einen vernünftigen Gebrauch des Gegenwärtigen, zu arbeiten. Es fehlte mir an nichts, was mich in Stand setzen konnte, diesem meinem Berufe Genüge zu leisten. Ein gesunder Leib,

ein munteres Gemüth, Unterhalt und Bequemlichkeit sind Vorzüge, welche ich heute vor Tausenden und abermal Tausenden genossen habe. Allein wie benütze ich alle diese Güter? Ach! jetzt fällt es mir zum ersten Male bey, daß ich heute der glückliche Besitzer so großer Schätze war. Unempfindlich für mein heutiges Glück habe ich, voll geschäftiger Unruhe, für ein morgendes gesorgt, von dem ich nicht weis, ob ich es erleben werde, aber gewiß bin, daß ich es, (wenn ich morgen nicht besser als heute denke) eben so wenig wie das heutige empfinden werde! Deine Hand, o gütigster Gott! war heute gegen einen Undankbaren und Unempfindlichen freygebig. Ich habe mich deiner Wohlthaten ganz unwürdig gemacht, da ich sie nicht gebraucht — ja gar mißbraucht habe! Kränkender Gedanke, der mein Innerstes mit den schmerzlichsten Stichen durchbohret! Darf es mich nun noch wundern, wenn mich die Erinnerung des Todes schrecket? Kann ich wohl ohne Verwirrung an eine Zeit denken, **wo man strenge Rechenschaft von meiner Haushaltung fordern wird**? Darf ich in der Zukunft ein größeres Glück hoffen, da ich mich des Gegenwärtigen so schlecht bediene?

O!

O! wie viel Recht hättest du nicht, mein Gott! mir auf immer deine Gnade zu entziehen. Ich verdiene diesen unersetzlichen Verlust! Aber, ewiger Vater! **du bist ja die Liebe selbst. Deine Güte hat keine Gränzen, und deine Erbarmungen sind unerschöpflich.** Beschämt und voll Reue erkenne ich meine Thorheit; ich erkenne sie so lebhaft, ich sehe sie in einem so schrecklichen Lichte, daß es mir unmöglich scheint, je wieder in dieselbe fallen zu können. Wie — wenn Besserung erfolgte? Würde nicht auch bey dir Vergebung zu finden seyn? Würde nicht eine ernstliche Buße von dir als Lösegeld für meine heutigen Fehler angenommen werden? — Ja; **ich werde noch leben, um deine Güte zu preisen.** Du wirst mir deine Gnade wieder schenken, weil ich den festen Vorsatz habe, sie wohl anzuwenden. Gott! deinem allsehenden Auge ist auch das Verborgenste meines Herzens offenbar; hält es deine unergründliche Weisheit für nothwendig, meine Bekehrung durch Strafen zu befördern, und mich durch Schaden klug zu machen: o! so seyen mir deine Züchtigungen willkommen und gesegnet. Ich will in deinen gerechten Strafen den liebreichen Vater

er=

erkennen, welchen ich im Ueberfluß der Glückseligkeit verkannt habe.

Nun kehren Ruhe und Frieden wieder in meine Seele zurück; die heiterste Freude verbreitet sich durch mein ganzes Wesen. Wenn der bloße Vorsatz, mich zu bessern, schon ein so entzückendes Vergnügen in mir wirket — wie göttlich groß muß erst die himmlische Lust seyn, welche das Bewußtseyn einer geprüften und beständigen Tugend in mir hervorbringen wird? Der Himmel freut sich schon über meine Reue; ach! wenn er sich erst über meinen Wandel freuete! Mein tägliches Bestreben soll dahin gehen, mir seinen Beyfall zu erwerben. Und diese Entschliessung, die mich so sehr beseligt — wem anders habe ich sie zu verdanken, als meinem finstern aber gründlichen Lehrer — dem Tode? Dir, mein Freund! dir verdanke ich eine Glückseligkeit, welche noch dauern wird, wenn auch du selbst nicht mehr seyn wirst. Alle meine Tage will ich künftig damit beschliessen, daß ich vor dir ein unpartheyisches Gericht über mein eignes Herz halte. Nie will ich die Ruhe suchen, ehe ich versichert bin, daß ich gut mit dir stehe, und nichts von dir zu fürchten habe.

Jetzt

Jetzt überlasse ich mich dem Schlafe, unbesorgt, ob ich in dieser oder in jener Welt wieder erwachen werde. Ich ruhe unter deinem Schutze, Allmächtiger! und bin, es komme wie es will, allenthalben in deinen Händen. Deiner gnädigen Obhut, mein Gott und Vater! sey mein Leib und meine Seele befohlen. Deiner Gnade gewiß, fürchte ich kein Unglück. Der letzte Gedanke, dessen ich mir bewußt bin, hat dich zum Gegenstande, und der erste des morgenden Tages soll dir geheiligt seyn. Ich entschlafe, indem ich an dich denke, und wenn ich erwache, bin ich bey dir.

Inhalt.

Seite

I. Gott ist der Schöpfer aller Dinge . 39
II. Gott ist von Ewigkeit . . . 48
III. Anbethung Gottes 55
IV. Gott ist allmächtig . . . 60
V. Gott ist allwissend, und allgegenwärtig 68
VI. Das Gewissen 80
VII. Treue in Erfüllung seines Berufs . 88
VIII. Gott ist höchst gütig . . . 95
IX. Dankgebeth 113
X. Fürbitten 120
XI. Die göttliche Vorsicht . . . 129
XII. Zufriedenheit mit seinem Schicksale 155
XIII. Gebeth um Tugend . . . 164
XIV. Die christliche Menschenliebe . 174
XV. Das Leben Jesu 190
XVI. Die christliche Religion . . 204
XVII. Das heilige Abendmahl . . 214
XVIII. Gebeth am Weihnachtsfeste . 224
XIX. Gebeth am neuen Jahrstage . 229
XX. Gebeth am Festtage der Erscheinung des Herrn 232
XXI. Gebeth am Osterfeste . . . 236
XXII. Gebeth am Himmelfahrtsfeste . 241
XXIII. Gebeth am Pfingstfeste . . 244
XXIV. Gebeth am Dreyeinigkeitsfeste . 246
XXV. Morgengebeth 251
XXVI. Abendgebeth 255

Th. Pr.

Gebetbuch

K